

clv



Josh & Sean McDowell

# Wer ist dieser Mensch?



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

11. Auflage 2021

Copyright © 1977, 2005, 2009 by Josh McDowell.

All rights reserved.

Previously published by Tyndale House Publishers, USA.

Originally published in English under the title *More Than a Carpenter*.

© Copyright der deutschen Ausgabe 2021 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Hildegund Beimdieke (alte Ausgabe) /

Doris C. Leisering (ergänzte/überarbeitete Kapitel)

Umschlaggestaltung: Lucian Binder, Marienheide

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Artikel-Nr. 256491

ISBN 978-3-86699-491-1

# Inhalt

Vorwort zur überarbeiteten Neuauflage .....	9
1. Meine Geschichte .....	11
2. Was ist an Jesus so anders? .....	21
3. Jesus – Schwindler, Wahnsinniger oder der Herr? .....	41
4. Was sagt die Wissenschaft? .....	57
5. Der Neue Atheismus .....	63
6. Sind die biblischen Berichte zuverlässig? ...	87
7. Für eine Lüge sterben? .....	117
8. Wem nützt ein toter Messias? .....	135
9. Die dramatische Wandlung des Saulus ....	143
10. Ein Toter – auferstanden? .....	155
11. Der verheißene Messias? .....	175
12. Gibt es nicht doch einen anderen Weg? ...	187
13. Er hat mein Leben verändert .....	195
Über die Autoren .....	207
Anmerkungen .....	209



Für Dick und Charlotte Day,  
deren Leben immer widerspiegelten,  
dass Jesus mehr war als nur ein Zimmermann.



## Vorwort zur überarbeiteten Neuauflage

Als ich mich 1976 mit zwölf Schreibblöcken, 48 Stunden Freizeit und *sehr viel* Kaffee hinsetzte, um das Buch zu schreiben, das später »Wer ist dieser Mensch?« heißen sollte, tat ich das in der Hoffnung, dass es anderen Jesusnachfolgern helfen würde, Fragen über ihren Glauben zu beantworten. Gleichermäßen sollte es geistlich Suchende dazu inspirieren, sich mit dem Anspruch Jesu auseinanderzusetzen. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass die Geschichte meines persönlichen Weges vom Skeptiker zum Glaubenden sich über 20 Millionen Mal verkaufen, in beinahe 100 Sprachen übersetzt werden und Leser auf der ganzen Welt dazu inspirieren würde, den christlichen Glauben näher und intensiver zu betrachten. Und ich bin jedes Mal verlegen und fühle mich geehrt, wenn jemand mir sagt, dass mein Buch in seinem Leben etwas bewirkt hat.

Es erstaunt mich immer wieder, wie viel in der Welt passiert ist, seit die erste Auflage von »Wer ist dieser Mensch?« veröffentlicht wurde. Es gab (und gibt) ständig neue Erkenntnisse, die etwas über Jesus Christus als historische Person aufdecken. Der »Neue Atheismus« ist auf der Bühne unserer modernen Kultur erschienen, mit Büchern, die das Ende des christlichen Glaubens und den Tod Gottes proklamieren. Und während die heutige Generation so viele neue Probleme und Möglichkeiten hat, sieht sie sich dennoch weiterhin mit uralten Fragen konfrontiert: Wer ist Jesus? Welche Beweise gibt es dafür, dass

er der Sohn Gottes war? Und selbst wenn das alles wahr wäre, was verändert sich dadurch in meinem Leben?

Aufgrund all dessen beschloss ich, dass es an der Zeit ist, »Wer ist dieser Mensch?« passend für das 21. Jahrhundert ganz neu zu überarbeiten. Also bat ich meinen Sohn Sean, einen bekannten Referenten, Lehrer und Autor zu den Themen Apologetik und Bibel, das Buch gemeinsam mit mir auf den neuesten Stand zu bringen. Sean mit seiner hervorragenden akademischen Qualifikation (Magisterabschlüsse in Philosophie und Theologie) und Erfahrung als Autor brachte eine zeitgemäße Perspektive zum postmodernen Glauben ein. Wir beide haben ein ganz neues Kapitel geschrieben, anderes Material überarbeitet, Diskussionsfragen hinzugefügt und dem Buch einen »frischen Anstrich« verpasst. Das Ergebnis ist eine überarbeitete Neuauflage von »Wer ist dieser Mensch?«, die dennoch nichts von ihrer kompromisslosen Untersuchung der Fakten und unerschrockenen Suche nach der Wahrheit eingebüßt hat.

Mein und Seans tiefster Wunsch ist es, dass dieses Buch eine ganz neue Generation von Menschen auf der Suche nach geistlicher Klarheit von Grund auf verändert.

*Josh McDowell*

## I. Meine Geschichte



Thomas von Aquin schreibt, dass jede Seele einen brennenden Durst nach Glück und Sinnerfüllung spürt. Diesen Durst begann ich erstmals als Teenager zu spüren. Ich wollte glücklich sein. Ich wollte, dass mein Leben einen Sinn hat. Mich verfolgten die drei Grundfragen des menschlichen Lebens: »Wer bin ich?«, »Warum bin ich in dieser Welt?«, »Wo gehe ich hin?« Ich wollte Antworten, also begann ich schon als Schüler, danach zu suchen.

Dort, wo ich aufwuchs, war jeder irgendwie religiös, also meinte ich, meine Antworten ebenfalls in der Religiosität finden zu können. Ich engagierte mich hundertfünfzigprozentig in der Kirche. Ich ging zur Kirche, sobald sich ihre Türen öffneten – morgens, nachmittags, abends.

Doch wahrscheinlich hatte ich die falsche Kirche erwischt, denn drinnen fühlte ich mich schlechter als draußen. Ich stammte von einer Farm in Michigan und brachte einen angeborenen Sinn

fürs Praktische mit, der mir sagte: Wenn etwas nicht funktioniert, dann lass es sein. Also warf ich die Religion wieder über Bord.

Dann meinte ich, meine Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens vielleicht in einer guten Bildung finden zu können, also schrieb ich mich an

---

Was meinen Sie?  
Stimmen Sie dem Philosophen Thomas von Aquin zu, wenn er sagt, dass jede Seele einen brennenden Durst nach Glück und Sinnerfüllung spürt?

---



einer Universität ein. Es dauerte nicht lange, bis ich bei den Professoren der unbeliebteste Student war. Ich verwickelte sie in ihren Büros in lange Gespräche und bedrängte sie, mir Antworten auf meine Fragen zu geben. Wenn sie mich kommen sahen, schalteten sie das Licht aus, ließen das Rollo herunter und schlossen die Tür ab. In einer Universität kann man vieles lernen, aber die Antworten, die ich suchte, fand ich nicht. Die Lehrkräfte und meine Kommilitonen hatten ebenso viele Probleme, ebenso viel Frust, ebenso viele unbeantwortete Fragen wie ich.

Eines Tages sah ich auf dem Campus einen Studenten, auf dessen T-Shirt stand: »Folge mir nicht, ich habe mich verlaufen«. Genauso wirkten alle an der Universität auf mich. Auch die Bildung brachte mir keine Antworten.

Ich begann zu denken, dass Ansehen mir vielleicht Glück und Sinnerfüllung bringen könnte. In einer leitenden Position wollte ich mich mit einer guten Sache identifizieren, mich ihr vollkommen widmen und dann damit auf dem ganzen Campus bekannt werden. Die Leute mit dem meisten Ansehen an der Universität waren die Studentensprecher, die im Übrigen auch für die Finanzen verantwortlich waren. Also ließ ich mich in mehrere Studentenausschüsse wählen. Es war eine berauschende Erfahrung, jeden auf dem Campus zu kennen, wichtige Entscheidungen zu treffen, das Geld der Universität für die Redner auszugeben, die mich interessierten, und das Geld der Studenten, um Partys zu organisieren.

Alle dachten, ich sei der glücklichste Mensch auf dem Campus. Doch das Leben, das ich führte, war die Hölle.

Doch auch die Sache mit dem Ansehen verlor rasch ihren Reiz, so wie alles andere, was ich ausprobiert hatte. Montagmorgens wachte ich auf, meistens mit Kopfschmerzen als Folge des Vorabends, und fürchtete mich vor den elenden fünf Tagen, die vor mir lagen. Ich kämpfte mich von Montag bis Freitag durch und lebte nur für die Partynächte am Freitag, Samstag und Sonntag. Am Montag dann begann der ganze sinnlose Kreislauf von vorn.

Ich ließ keinen merken, dass mein Leben sinnlos war; dazu war ich zu stolz. Alle dachten, ich sei der glücklichste Mensch auf dem Campus. Keiner schöpfte Verdacht, dass mein Glück nur Fassade war. Es hing von den äußeren Umständen ab. Wenn es gut für mich lief, fühlte ich mich gut. Wenn es mies lief, fühlte ich mich mies. Ich zeigte es einfach nur nicht.

Ich war wie ein Boot auf dem Meer, das von den Wellen hin und her geworfen wird. Ich hatte kein Ziel, keine Richtung – mein Leben war mir aus der Hand geglitten. Doch ich kannte keinen, der anders lebte. Ich kannte keinen, der mir sagen konnte, wie ich anders leben könnte.

Ich war frustriert. Nein, es war noch schlimmer. Es gibt ein hartes Wort, das das Leben beschreibt, das ich führte: Hölle.

Etwa zu jener Zeit fiel mir eine kleine Gruppe von Leuten auf – acht Studenten und zwei Lehrkräfte –, die anders als die anderen zu sein schienen. Sie schie-

---

Was meinen Sie?  
Sind Sie gern mit Menschen  
zusammen, die feste  
Überzeugungen haben?  
Was ist an solchen  
Begegnungen erfrischend –  
und was frustrierend?

---



nen zu wissen, wer sie waren und wohin sie gingen. Und sie hatten feste Überzeugungen. Menschen mit festen Überzeugungen sind erfrischend, und ich bin gern mit ihnen zusammen. Ich bewundere Menschen, die an etwas glauben und dafür eintreten, selbst wenn ich mit ihrem Glauben nicht übereinstimme.

Für mich war klar, dass diese Leute etwas hatten, das ich nicht hatte. Sie waren ekelhaft glücklich. Und an ihrem Glück änderte sich nichts durch die jeweils aktuellen Umstände des Universitätslebens. Sie hatten offenbar eine innere Quelle der Freude und ich fragte mich, worin diese bestand.

Noch etwas anderes an diesen Leuten erregte meine Aufmerksamkeit – ihre Einstellung und Umgangsweise untereinander. Sie liebten einander wirklich – und nicht nur einander, sondern auch die Menschen außerhalb ihrer Gruppe. Und ich meine nicht, dass sie nur über Liebe redeten: Sie nahmen Anteil am Leben anderer Menschen und halfen ihnen bei ihren Nöten und Problemen. Das war mir völlig fremd, doch es zog mich unglaublich an.

Es geht mir wie den meisten anderen Leuten auch: Wenn ich etwas sehe, das ich will, aber nicht habe, suche ich nach einem Weg, es zu bekommen. Also beschloss ich, mich mit diesen faszinierenden Menschen anzufreunden.

Einige Wochen später saß ich an einem Tisch im Studentenwerk und unterhielt mich mit einigen Mitgliedern dieser Gruppe. Das Gespräch drehte sich

»Das Christentum! Ha! Das ist etwas für denkenfaule Schwächlinge, aber nicht für Intellektuelle.« Natürlich sehnte ich mich unter all meiner Großspürigkeit nach dem, was diese Leute hatten.

um das Thema Gott. Ich war ziemlich skeptisch und unsicher, was dieses Thema betraf, und deswegen setzte ich ein überlegenes Gesicht auf. Ich lehnte mich zurück und tat so, als gäbe es nichts, was mich weniger interessierte.

»Das Christentum! Ha!«, polterte ich. »Das ist etwas für denkfaule Schwächlinge, aber nicht für Intellektuelle.« Natürlich sehnte ich mich unter all meiner Großspurigkeit nach dem, was diese Leute hatten. Doch mein Stolz wollte ihnen nicht zeigen, wie sehr ich mich danach sehnte. Das Thema ärgerte mich, aber es ließ mich nicht los. Also wandte ich mich an eine aus dieser Studentengruppe, eine hübsche Frau (ich dachte damals, alle Christen seien hässlich), und fragte sie: »Sag mal, warum seid ihr so ganz anders als die anderen Studenten und Lehrkräfte auf dem Campus? Was hat euer Leben verändert?«

Ohne Zögern oder Verlegenheit schaute sie mir geradeheraus in die Augen, toderntst, und sagte zwei Worte, die ich nie in einer intelligenten Diskussion auf einem Universitätscampus zu hören erwartet hätte: »Jesus Christus.«

»Jesus Christus?«, schnappte ich. »Ach, um Gottes willen, komm mir doch nicht mit diesem Müll. Ich hab die Nase voll von Religion. Ich hab die Nase voll von der Kirche. Ich hab die Nase voll von der Bibel.«

Sofort schoss sie zurück: »Ich habe nicht Religion gesagt, sondern Jesus Christus.« Damit gab sie mir

Das Christentum ist keine Religion. Religion ist der menschliche Versuch, sich durch gute Werke den Weg zu Gott zu bahnen. Christentum hingegen bedeutet: Gott kommt in Jesus Christus zu den Menschen.

etwas zu verstehen, was ich vorher nicht gewusst hatte. Das Christentum ist keine Religion. Religion ist der menschliche Versuch, sich durch gute Werke den Weg zu Gott zu bahnen. Christentum hingegen bedeutet: Gott kommt in Jesus Christus zu den Menschen.

Das kaufte ich ihr nicht ab. Nicht eine Minute lang. Erstaunt über den Mut und die Überzeugung der jungen Frau entschuldigte ich mich für mein aggressives Verhalten. »Aber Religion und religiöse Leute hängen mir zum Hals raus«, erklärte ich. »Damit möchte ich nichts zu tun haben.«

Dann stellten mich meine neuen Freunde vor eine Herausforderung, die ich kaum fassen konnte.

Sie forderten mich heraus, rigoros intellektuell zu untersuchen, was Jesus Christus von sich behauptet – dass er Gottes Sohn ist; dass er in einem menschlichen Körper und unter echten Männern und Frauen lebte; dass er für die Sünden der Menschheit starb; dass er begraben und drei Tage später wieder zum Leben erweckt wurde und dass er immer noch lebt und auch heute das Leben eines Menschen verändern kann.

Ich hielt diese Herausforderung für einen Witz. Jeder mit auch nur ein bisschen Verstand wusste, dass das Christentum auf einem Mythos beruhte. Ich dachte, nur ein Vollidiot kann an diesen Mythos glauben, dass Jesus Christus von den Toten zurückkam. Normalerweise wartete ich im Unterricht nur darauf, dass ein Christ sich zu Wort meldete, damit ich ihn auseinandernehmen konnte. Ich dachte, wenn



---

Was meinen Sie?  
Wie würden Sie  
»Religion« definieren?

---

ein Christ eine Gehirnzelle hätte, würde sie vor Langeweile sterben.

Aber ich nahm die Herausforderung meiner Freunde an – hauptsächlich aus Gehässigkeit, um zu beweisen, dass sie falsch lagen. Ich war davon überzeugt, dass die christliche Geschichte den Beweisen nicht standhalten konnte. Ich studierte Jura und kannte mich mit Beweisen aus. Ich würde also die Behauptungen des christlichen Glaubens gründlich untersuchen und anschließend dieser hohlen Religion den Boden unter den Füßen wegziehen.

Ich beschloss, bei der Bibel anzufangen. Ich wusste: Wenn ich unstrittige Beweise dafür finden konnte, dass die Bibel ein unzuverlässiges Dokument ist, würde das ganze Christentum in sich zusammenfallen. Sicher, die Christen konnten mir zeigen, dass ihr eigenes Buch sagte, Jesus Christus sei von einer Jungfrau geboren worden, habe Wunder getan und sei von den Toten auferstanden. Aber was nützte das? Wenn ich beweisen konnte, dass die Bibel historisch unzuverlässig war, dann konnte ich auch beweisen, dass das ganze Christentum nur eine Fantasie war, ein Wunschdenken, das religiöse Träumer erfunden hatten.

Ich nahm die Herausforderung ernst. Ich recherchierte monatelang. Ich unterbrach sogar eine Weile mein Studium, um in den großen Bibliotheken Europas nachzuforschen. Und ich fand Beweise. Beweise

Wenn ich beweisen konnte, dass die Bibel historisch unzuverlässig war, dann konnte ich auch beweisen, dass das ganze Christentum nur eine Fantasie war, ein Wunschdenken, das religiöse Träumer erfunden hatten.

Und ich fand Beweise. Beweise im Überfluss. Ich musste zugeben, dass die Dokumente des Alten und Neuen Testaments zu den zuverlässigsten Schriften der ganzen Antike gehörten.

im Überfluss. Beweise, die ich nicht für möglich gehalten hätte, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Schließlich konnte ich nur zu einem Ergebnis kommen: Wenn ich ganz ehrlich war, musste ich zugeben, dass die Dokumente des Alten und Neuen Testaments zu den zuverlässigsten Schriften der ganzen Antike gehörten.

Und wenn sie zuverlässig waren, was war dann mit diesem Mann Jesus, den ich als einfachen Zimmermann in einer abgelegenen Stadt in einem kleinen, besetzten Land abgetan hatte – als Mann, dem seine eigenen großen Visionen zum Verhängnis geworden waren?

Ich musste eingestehen, dass Jesus Christus *mehr* als ein Zimmermann war. Er war alles, was er zu sein behauptete.

Meine Recherchen veränderten mich nicht nur auf intellektueller Ebene vollkommen. Sie beantworteten

Was meinen Sie?

Wenn Gott Mensch werden würde, was wäre für ihn die beste Möglichkeit, mit seiner Schöpfung zu kommunizieren?

auch die drei Fragen, die mich überhaupt auf die Suche nach Glück und Sinnerfüllung gebracht hatten. Aber, wie Paul Harvey sagt, das ist der »Rest der Geschichte«. Das alles werde ich Ihnen am Ende die-

ses Buches erzählen. Zuerst aber möchte ich Ihnen von dem Kern dessen berichten, was ich bei meinen

monatelangen Recherchen herausgefunden habe, damit auch Sie erkennen können, dass der christliche Glaube kein Mythos ist, keine Fantasie von sehnsüchtigen Träumern, kein Streich, den jemand den einfachen Gemütern gespielt hat. Er ist eine felsenfeste Wahrheit. Und ich garantiere Ihnen, wenn Sie diese Wahrheit akzeptieren, stehen auch Sie kurz davor, die Antworten auf jene drei Fragen zu finden: Wer bin ich? Was ist der Sinn meines Lebens? Was ist meine Bestimmung?



## 2. Was ist an Jesus so anders?



Einige Zeit nach meinen Entdeckungen über die Bibel und den christlichen Glauben fuhr ich mit dem Taxi durch London. Als ich dem Fahrer gegenüber eine Bemerkung über Jesus fallen ließ, erwiderte er ungehalten: »Ich rede nicht gern über Religion, vor allem nicht über Jesus.« Mir fiel auf, wie ähnlich seine Reaktion meiner eigenen von damals war, als die junge Christin mir erzählte, dass Jesus ihr Leben verändert hatte. Allein der Name »Jesus« scheint bei den Menschen bereits Anstoß zu erregen. Er ist ihnen peinlich, ärgert sie oder weckt in ihnen den Wunsch, das Thema zu wechseln. Warum bieten die Namen Buddha, Mohammed oder Konfuzius weniger Angriffsfläche als der Name Jesus?

Ich glaube, der Grund liegt darin, dass diese anderen Religionsstifter nicht von sich behaupteten, Gott zu sein. Das ist der große Unterschied zwischen Jesus und den anderen. Wer Jesus kannte, merkte schon nach kurzer Zeit, dass dieser Zimmermann aus Nazareth einen enormen Anspruch erhob. Es wurde deutlich, dass dieser Anspruch ihn als etwas Größeres als einen Propheten oder Lehrer identifizierte. Ganz offensichtlich behauptete er, Gott zu sein. Er präsentierte sich als einzigen Weg zur Rettung und die einzige Quelle der Sündenvergebung. Und das waren Dinge, die – das wussten die Menschen – nur Gott für sich in Anspruch nehmen durfte.

Für viele Menschen heute ist Jesu Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, einfach zu exklusiv, zu eng für

unsere pluralistische Kultur und dem religiösen Fanatismus verdächtig nah. Wir wollen das nicht glauben. Doch die Frage ist nicht, was wir glauben wollen oder nicht, sondern wer Jesus zu sein behauptete. Und entspricht seine Behauptung der Wahrheit? Das war es, was ich herausfinden wollte, als ich die Herausforderung meiner Freunde an der Universität annahm.

Anfangs versuchte ich, so viel wie möglich über die neutestamentlichen Schriften in Erfahrung zu bringen. Ich wollte sehen, was sie uns über diesen Anspruch von Jesus sagen können.

Was meinen Sie?

Jesus sagte, er sei der Sohn Gottes. Warum ist das ein Problem für viele Menschen? Warum ist es weniger anstößig, über Gott als über Jesus zu reden?

Ich begann, den Begriff »die Gottheit Christi« zu analysieren um zu klären, was genau mit der Behauptung, Jesus Christus sei Gott, gemeint ist. A.H. Strong, der ehemalige Rektor des *Rochester Theological Seminary*, definiert in seiner »Systematischen Theologie« Gott als den »unendlichen und vollkommenen Geist, in dem alle Dinge ihren Ursprung, ihren Halt und ihr Ende haben«.<sup>1</sup> Mit dieser Gottesdefinition können sich alle Theisten, auch Muslime und Juden, identifizieren. Der Theismus lehrt einen persönlichen Gott, der das Universum geplant und erschaffen hat und der es in der Gegenwart regiert und erhält. Doch der christliche Theismus fügt dieser Definition noch einen Zusatz bei: Gott wurde in Jesus von Nazareth Mensch.

Die Wörter *Jesus Christus* sind nicht Vor- und Nachname, sondern eigentlich ein Name und ein

Titel. Der Name »Jesus« ist auf die griechische Form von *Jeshua* oder Josua zurückzuführen; er bedeutet »Jahwe, der Erretter« oder »der Herr errettet«. Der Titel »Christus« geht hingegen auf das griechische Wort für Messias (oder das hebräische *Maschiach* – siehe Daniel 9,26) zurück und bedeutet »der Gesalbte«. Der Titel *Christus* deutet auch auf zwei Ämter hin: König und Priester. Er bestätigt Jesus als den in der alttestamentlichen Prophetie verheißenen Priester und König. Diese Bestätigung ist von entscheidender Bedeutung, wenn man Jesus und das Christentum richtig verstehen will.

Im Neuen Testament wird Christus eindeutig als Gott bezeichnet. Alle Namen, die Christus zugeordnet werden, weisen auf eine göttliche Gestalt. Zum Beispiel wird Jesus im folgenden Satz als Gott bezeichnet: »Denn wir warten darauf, dass sich unsere Hoffnung bald erfüllt: dass unser großer Gott und Retter Jesus Christus in seiner ganzen Herrlichkeit erscheinen wird« (Titus 2,13; Hfa; vgl. Johannes 1,1; Römer 9,5; Hebräer 1,8; I. Johannes 5,20). In der Bibel werden Jesus Eigenschaften zugeschrieben, die nur Gott haben kann. So wird er als aus sich selbst seiend (siehe Johannes 1,2; 8,58; 17,5; 17,24) beschrieben, als allgegenwärtig (siehe Matthäus 18,20; 28,20), allwissend (siehe Matthäus 17,22-27; Johannes 4,16-18; 6,64), allmächtig (siehe Matthäus 8,26 f.; Lukas 4,38-41; 7,14 f.; Offenbarung 1,8) und als ewig lebend (siehe I. Johannes 5,11. 12. 20).

Der Name »Jesus« bedeutet »Jahwe, der Erretter« oder »der Herr errettet«. Der Titel »Christus« geht auf das griechische Wort für Messias zurück und bedeutet »der Gesalbte«.

Jesus empfing Ehre und Anbetung, die allein Gott erhalten durfte. Obwohl er in der Auseinandersetzung mit Satan darauf hinweist: »Denn die Schrift sagt: ›Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und nur ihm allein dienen‹« (Matthäus 4,10), wurde er

wie Gott angebetet und verehrt (siehe Matthäus 14,33; 28,9) und erhob hier und da sogar Anspruch darauf (siehe Johannes 5,23, Hebräer 1,6 und Offenbarung 5,8-14). Jesu Anhänger waren in der Mehrzahl gläubige Juden, die an den einen, wahren Gott glaubten. Trotz ihrer streng monotheistischen Überzeugung hielten sie ihn dennoch für den Mensch gewordenen Gott.

Gerade von Paulus ist aufgrund seiner rabbinischen Ausbildung am wenigsten zu erwarten, dass er Jesus Christus in seiner Gottheit sieht, dass er einen Menschen aus

Nazareth anbetet und ihn Herr nennt. Und doch hat Paulus genau das getan. Er erkannte Jesus als Gott an, als er sagte: »So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigenes Blut erworben hat« (Apostelgeschichte 20,28; L).

Simon Petrus bekannte, nachdem Christus die Jünger gefragt hatte, für wen sie ihn hielten: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Matthäus 16,16). Jesus beantwortete diese Aussage des Petrus keineswegs wie an anderer Stelle mit einer Korrektur, sondern bestätigte sie: »Du bist gesegnet, Simon,

In der Bibel werden Jesus Eigenschaften zugeschrieben, die nur Gott haben kann. Jesus empfing Ehre und Anbetung, die allein Gott erhalten durfte.

Sohn des Johannes. Denn das hat dir mein Vater im Himmel offenbart. Von einem Menschen konntest du das nicht haben« (Matthäus 16,17).

Martha, eine Frau, die Jesus Christus sehr nahestand, versicherte ihm: »Ja, Herr ... Ich habe immer geglaubt, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes...« (Johannes 11,27). Auch der offenherzige Nathanael, der zuerst fest davon überzeugt war, aus Nazareth könne nichts Gutes kommen, bekannte nach seiner Begegnung mit Jesus: »Rabbi, du bist Gottes Sohn – du bist der König Israels« (Johannes 1,49).

Der erste christliche Märtyrer Stephanus betete bei seiner Steinigung die Worte: »Herr Jesus, nimm meinen Geist auf« (Apostelgeschichte 7,59). Der Schreiber des Hebräerbriefes nennt Christus Gott, wenn er schreibt: »Aber zu seinem Sohn spricht er: ›Dein Thron, o Gott, steht für immer und ewig« (Hebräer 1,8).

Schließlich ist da noch das Bekenntnis des Thomas, besser bekannt unter dem Namen »Zweifler«. (Vielleicht war er Akademiker.)

Er wagte nämlich den Einwand: »Das glaube ich nicht, es sei denn, ich sehe die Wunden von den Nägeln in seinen Händen, berühre sie mit meinen Fingern und lege meine Hand in die Wunde an seiner Seite« (Johannes 20,25). Ich kann Thomas hier gut verstehen, wenn er sagt: »Es steht

---

Was meinen Sie?  
Würden Sie sich eher als eine Martha (schon immer gläubig) oder einen Thomas (zweifelnd) oder einen Nathanael (eher zynisch) einstufen, was Ihre Haltung Jesus gegenüber betrifft?

---



nicht jeden Tag einer von den Toten auf oder behauptet, der Mensch gewordene Gott zu sein. Ich brauche Beweise.« Acht Tage, nachdem Thomas den anderen Jüngern gegenüber diese Zweifel geäußert hatte, erschien Jesus plötzlich. »Die Türen waren verschlossen; doch plötzlich stand Jesus, genau wie zuvor, in

ihrer Mitte. Er sprach:

›Friede sei mit euch!«

Dann sagte er zu Thomas:

›Lege deine Finger

auf diese Stelle hier und

sieh dir meine Hände

an. Lege deine Hand in

die Wunde an meiner

Seite. Sei nicht mehr

ungläubig, sondern glaube!« (Johannes 20,26f). Jesus ließ es sich gefallen, von Thomas als Gott bezeichnet zu werden. Er wies ihn wegen seines Unglaubens zurecht, nicht aber wegen seiner Anbetung.

An diesem Punkt mag der Kritiker einwenden, dass alle angeführten Zitate von anderen über Christus, nicht aber von Christus selbst stammen. Jesu Zeitgenossen hätten ihn wohl genauso missverstanden wie wir heute. Mit anderen Worten, die Menschen schrieben ihm zu, Gott zu sein, doch Jesus selbst habe eigentlich nie den Anspruch erhoben, Gott zu sein.

Nun, wenn wir tiefer in das Neue Testament einsteigen, stellen wir fest, dass Jesus diesen Anspruch sehr wohl erhoben hat. Es gibt eine Vielzahl von Bibelstellen, die eine klare Aussage dazu machen. Ein Geschäftsmann, der einmal die Bibel daraufhin

Was meinen Sie?

Warum waren Ihrer Ansicht nach die jüdischen Religionsführer so erzürnt über Jesus, nachdem er am Sabbat geheilt hatte? War es, weil er es an einem heiligen Tag getan hatte, oder gab es einen anderen Grund?

untersuchte, ob Jesus den Anspruch erhob, Gott zu sein, erklärte: »Jeder, der das Neue Testament liest und nicht die Schlussfolgerung zieht, dass Jesus behauptete, Gott zu sein, ist wie ein Blinder, der an einem klaren Tag draußen steht und sagt, er könne die Sonne nicht sehen.«

Das Johannesevangelium berichtet von einem Streitgespräch zwischen Jesus und einigen Juden. Es entzündete sich daran, dass Jesus am Sabbat einen Gelähmten heilte. (Juden durften am Sabbat keinerlei Arbeit verrichten.) »Von da an verfolgten die führenden Juden Jesus, weil er dies an einem Sabbat getan hatte. Doch Jesus entgegnete ihnen: »Mein Vater hat bis heute nicht aufgehört zu wirken und deshalb wirke ich auch.« Danach versuchten sie erst recht, ihn zu töten, hatte er doch nicht nur den Sabbat aufgehoben, sondern auch Gott als seinen Vater bezeichnet und sich damit Gott gleichgestellt« (Johannes 5,16-18).

Vielleicht sagen Sie jetzt: »Hör mal, Josh, was soll das denn beweisen? Jesus hat Gott seinen Vater genannt. Na und? Alle Christen nennen Gott ihren Vater, aber damit behaupten sie doch nicht gleich, Gott zu sein.« Die Juden zur Zeit Jesu allerdings erkannten hinter seinen Worten eine Bedeutung, die uns heute leicht entgeht. Wenn wir ein Dokument studieren, müssen wir immer auch die Sprache, die Kultur und den oder die Adressaten des Dokuments berücksichtigen.

Viel-  
leicht  
sagen Sie  
jetzt: »Jesus  
hat Gott seinen  
Vater genannt.  
Na und? Alle  
Christen nennen  
Gott ihren Vater,  
aber damit  
behaupten sie  
doch nicht  
gleich, Gott  
zu sein.«

In diesem Fall ist es die jüdische Kultur und sind die Adressaten die jüdischen Religionsführer. Und etwas an dem, was Jesus sagte, ging ihnen ordentlich gegen den Strich. »Danach versuchten sie erst recht, ihn zu töten, hatte er doch nicht nur den Sabbat aufgehoben, sondern auch Gott als seinen Vater bezeichnet und sich damit Gott gleichgestellt« (Johannes 5,18). Was an seinen Worten rief eine so heftige Reaktion hervor? Betrachten wir den Abschnitt einmal näher und schauen wir uns an, wie die Juden vor über 2000 Jahren in ihrer eigenen Kultur die Worte Jesu verstanden.

Der Grund besteht darin, dass Jesus »mein Vater« und nicht »unser Vater« sagte. Nach den Sprachregeln stellte sich Jesus mit Gott gleich. Ein Jude hätte nie von Gott als »mein Vater« gesprochen – und wenn, dann nur mit dem Zusatz »im Himmel«. Nicht so Jesus. Er redete von Gott als »mein Vater« und stellte so einen unmissverständlichen Anspruch.

Noch schlimmer war, dass Jesus mit dem Satz »Mein Vater hat bis heute nicht aufgehört zu wirken und deshalb wirke ich auch« sein eigenes Handeln auf eine Stufe mit Gottes Handeln stellte. Wiederum mussten die Juden diese Anspielung auf seine Gotte Sohnschaft deutlich verstehen. Dafür hassten sie ihn nur umso mehr. Während sie bis dahin Jesus nur verfolgt hatten, wollten sie ihn jetzt töten.

Doch Jesus erhob nicht nur den Anspruch, Gott als seinem Vater gleich zu sein. Er betonte auch, dass er mit ihm eins sei. Während des Tempelweihfestes in Jerusalem wurde Jesus daher von einigen jüdischen Führern darauf angesprochen, ob er der Christus sei.

Hier schloss Jesus seine Entgegnung mit den Worten ab: »Der Vater und ich sind eins« (Johannes 10,30). »Da hoben die Juden wieder Steine auf, um ihn zu töten. Doch Jesus sagte: ›Ich habe euch durch die Kraft meines Vaters viele gute Taten gezeigt. Für welche dieser Taten wollt ihr mich steinigen?‹« (Johannes 10,31f).

Auf den ersten Blick mag diese heftige Reaktion auf Jesu Erklärung, mit dem Vater eins zu sein, verwundern. Der griechische Text gibt hier einigen Aufschluss. So schreibt der renommierte Gräzist A. T. Robertson, dass der hier gebrauchte griechische Begriff »eins« Neutrum und nicht Maskulinum sei, was nicht auf eine personale oder zweckorientierte Einheit, sondern auf eine seinsmäßige Wesenseinheit hindeute. Robertson fügt hinzu: »Diese eindeutige Behauptung stellt den Höhepunkt des Anspruchs Jesu bezüglich seiner Beziehung zwischen ihm (dem Sohn) und dem Vater dar. Sie provoziert den unkontrollierbaren Zorn der Pharisäer.«<sup>2</sup>

Es ist offensichtlich, dass über Jesu Anspruch auf seine Gottheit unter seinen Zuhörern keinerlei Zweifel bestand. Leon Morris, der ehemalige Direktor des *Ridley College* in Melbourne, schreibt:

Die Juden konnten diese Äußerung Jesu nur als Gotteslästerung verstehen und gingen nun daran, das Gericht in ihre eigenen Hände zu nehmen. Im Gesetz war nämlich festgelegt, dass Gotteslästerung mit Steinigung bestraft werden sollte (3. Mose 24,16). Dabei ließen diese Männer den üblichen

Gerichtsvorgang außer Acht. Sie verzichteten auf die Vorbereitung einer Anklageschrift, damit die Behörden die erforderlichen Maßnahmen in die Wege leiteten. In ihrer Erregung wollten sie Richter und Vollstrecker zugleich sein.<sup>3</sup>

Die Juden drohten Jesus mit der Steinigung wegen »Gotteslästerung«. Seinen Anspruch, Gott zu sein, hatten die Juden eindeutig verstanden. Aber, so fragen wir, haben sie ernsthaft darüber nachgedacht, ob sein Anspruch berechtigt war?

Jesus machte wiederholt deutlich, dass er in Wesen und Natur mit Gott eins sei. Mutig erklärte er:

»Würdet ihr mich kennen, dann würdet

ihr auch meinen Vater kennen« (Johannes 8,19). »Denn wenn ihr mich seht,

seht ihr den, der mich gesandt hat« (Johannes 12,45). »Wer mich hasst,

hasst auch meinen Vater« (Johannes 15,23). »...damit alle den Sohn

ebenso ehren wie sie den Vater ehren. Doch wer den Sohn nicht

ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat« (Johannes 5,23).

Auch diese Schriftstellen geben zu verstehen, dass Jesus sich nicht nur als

Mensch, sondern als Gott gleich betrachtete. Wer meint, dass Jesus Christus Gott

lediglich näher als andere Menschen gestanden habe, sollte sich einmal mit seiner Aussage »Doch

wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht,

Wer meint, dass Jesus Christus Gott lediglich näher als andere Menschen gestanden habe, sollte sich einmal mit seiner Aussage »Doch wer den Sohn nicht ehrt, ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat« (Johannes 5,23) auseinandersetzen.

der ihn gesandt hat« (Johannes 5,23) auseinandersetzen.

Bei einem Vortrag in einem Literaturseminar an der Universität von West-Virginia unterbrach mich ein Professor mit den Worten, Jesus habe nur im Johannesevangelium behauptet, Gott zu sein, und gerade dieses Evangelium sei am spätesten verfasst worden. Markus hingegen, der Schreiber des ersten Evangeliums, habe nirgendwo erwähnt, dass Jesus Anspruch auf Gottheit erhob.

Dieser Mann hatte wohl das Markusevangelium nicht sorgfältig gelesen.

Als Antwort las ich einen Abschnitt aus dem Markusevangelium vor, in der Jesus behauptete, Sünden vergeben zu können. »Als Jesus ihren

Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: »Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben« (Markus 2,5; vgl. Lukas 7,48-50). Nach jüdischem Gesetz stand das allein Gott selbst zu. In Jesaja 43,25 lesen wir, dass die Sündenvergebung ausschließlich Gott vorbehalten war. Als die Schriftgelehrten nun hörten, dass Jesus dem Mann seine Sünden vergab, fragten sie daher: »Wie kann er so etwas sagen? Das ist doch Gotteslästerung! Nur Gott allein kann Sünden vergeben!« (Markus 2,7). Jesus stellte ihnen daraufhin die Frage, was man leichter zu einem Gelähmten sagen könne: »»Deine Sünden sind dir vergeben« oder: »Steh auf... und geh«?

---

Was meinen Sie?

Die Juden wollten Jesus wegen Gotteslästerung steinigen. Fühlten sie sich ihrer eigenen Schuld (dass sie nicht an ihn glaubten) überführt, oder waren sie einfach nur auf seine Beliebtheit eifersüchtig?

---



Nach dem Wycliff-Kommentar handelt es sich hier um:

eine nicht beantwortete Frage. Beide Aussprüche sind verhältnismäßig leicht dahingesagt, zu ihrer Verwirklichung bedarf es jedoch göttlicher Vollmacht. Ein Schwindler würde die erste Aussage leichter finden, weil er damit vermeiden könnte, entlarvt zu werden. Jesus heilte jedoch auch die Krankheit dieses Menschen, um zu zeigen, dass er erst recht die Macht hatte, deren Ursache, die Sünde zu vergeben.<sup>4</sup>

Deswegen beschuldigten ihn die religiösen Führer der Gotteslästerung. Lewis Sperry Chafer, der Gründer und erste Rektor des *Dallas Theological Seminary*, schreibt:

Niemand auf Erden hat das Recht noch die Vollmacht, Sünden zu vergeben. Nur der, gegen den alle gesündigt haben, ist dazu imstande. Als Christus Sünden vergab, was er ganz sicher tat, machte er nicht von einem menschlichen Privileg Gebrauch. – Da niemand anders als Gott Sünden vergeben kann, zeigt sich daran folgerichtig, dass er sich aufgrund dieser Vollmacht als Gott beweist.<sup>5</sup>

Dieses Konzept der Vergebung beschäftigte mich ziemlich lange, da ich selbst Schwierigkeiten hatte, es zu begreifen. Als eines Tages in einer Philosophievorlesung die Frage nach der Gottheit Jesu Christi auf-

tauchte, zitierte ich die oben genannte Stelle aus dem Markusevangelium. Ein wissenschaftlicher Assistent erhob Einspruch gegen meine Folgerung, die Macht Jesu zur Vergebung demonstrierte seine Göttlichkeit. Er meinte, auch er könne jemandem vergeben, ohne dass davon ein Anspruch auf seine Gottheit abzuleiten sei. Das sei nichts Außergewöhnliches. Als ich über seinen Einwand nachdachte, traf mich die Erkenntnis, warum die religiösen Führer in Israel so heftig gegen Christus reagiert hatten. Ja, man kann durchaus sagen: »ich vergebe dir«, doch diese Erklärung ist nur dann von Wert, wenn sie von der Person kommt, gegen

die gesündigt wurde. Wenn ich der Betroffene bin, kann ich durchaus sagen: »Schon gut, es sei dir verziehen.« Aber wenn derjenige gegen jemand anderen sündigt, habe ich kein Recht, ihm zu vergeben. Der Gelähmte hatte nicht gegen Jesus gesündigt; die beiden hatten sich ja noch nie zuvor gesehen. Der Gelähmte hatte gegen Gott, den Vater, gesündigt, und in dieser Situation sagte Jesus aus eigener Vollmacht: »Deine Sünden sind dir vergeben.« Es stimmt, wir können Verfehlungen vergeben, die andere uns angetan haben, aber keine Sünden, die gegen Gott begangen wurden – das kann nur Gott selbst. Doch genau das behauptete Jesus tun zu können.

Es ist daher verständlich, dass die Juden so reagierten, als ein Zimmermann aus Nazareth solche kühnen Ansprüche erhob. Doch gerade die Macht Jesu, Sün-

---

Was meinen Sie?

Warum sagte Jesus hier zu dem gelähmten Mann erst »Deine Sünden sind dir vergeben« statt »Steh auf und geh«?

---



den zu vergeben, zeigt, dass er von einem Vorrecht Gebrauch machte, das nur Gott zusteht.

Eine andere Situation, in der Jesus den Anspruch auf Gottessohnschaft erhob, war seine Gerichtsverhandlung (siehe Markus 14,60-64). Ihr Verlauf gehört zu den klarsten Beweisen dafür, dass Jesus den Anspruch auf Gottheit erhob. »Da stellte sich der Hohe Priester

vor die anderen hin und fragte Jesus: ›Willst du denn überhaupt nicht reden? Was hast du zu diesen Anklagen zu sagen?‹ Jesus gab keine Antwort. Der Hohe Priester fragte ihn: ›Bist du der Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?‹ Jesus antwortete: ›Ich bin es. Ihr werdet den Menschensohn zur Rechten Gottes, des Allmächtigen, sitzen und auf den Wolken des Himmels wiederkommen sehen« (Markus 14,60-62).

Zuerst verweigerte Jesus die Aussage, bis der Hohepriester ihn unter Eid stellte. Unter diesen Umständen war er zur

Antwort verpflichtet (und ich bin froh, dass er antwortete). Auf die Frage: »Bist du der Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?«, antwortete er: »Ich bin es.«

Jesu Verweis auf den »Menschensohn«, der »auf den Wolken des Himmels« wiederkommt, war eine Anspielung auf Daniel 7,13f:

Dann sah ich in meinen nächtlichen Visionen jemanden, der kam mit den Wolken des Himmels und sah

Es stimmt, wir können Verfehlungen vergeben, die andere uns angetan haben, aber keine Sünden, die gegen Gott begangen wurden – das kann nur Gott selbst. Doch genau das behauptete Jesus tun zu können.

aus wie eines Menschen Sohn. Er gelangte zu dem alten Mann und wurde vor ihn geführt. Und ihm wurden Herrschermacht, Ehre und das Königreich verliehen. Alle Völker, Nationen und Sprachen gaben ihm die Ehre und dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die niemals vergehen wird. Sein Reich wird niemals zerstört werden.

Die Selbstbezeichnung »Menschensohn« ist entgegen der weit verbreiteten Fehlauflassung keine Anspielung auf Jesu Menschsein, sondern auf sein Gottsein. Wenn Jesus sich als »Menschensohn« bezeichnete, meinte er damit seine Göttlichkeit. In ihrem Buch »Putting Jesus in His Place« erklären Rob Bowman und Ed Komoszewski, wie dies mit Daniels Vision zusammenhängt:

Was meinen Sie?  
Würden Sie zustimmen,  
dass niemand gegen Gott  
begangene Sünden ver-  
geben kann als Gott selbst?

In Daniels Vision besitzt die menschenähnliche Gestalt alle Gerichtsgewalt und herrscht über ein ewiges Reich. Schwachheit und Abhängigkeit sind hier Fremdwörter. Die Beschreibung, dass diese Gestalt mit den Wolken kommt, identifiziert sie ebenfalls als göttlich, da auch an anderen Stellen des Alten Testaments das Bild von einem Kommen auf den Wolken ausschließlich für göttliche Gestalten verwendet wird.<sup>6</sup>

Daher beanspruchte Jesus mit seinem Zitat aus Daniel 7,13 eine göttliche, himmlische Gestalt zu sein, die

zur Rechten Gottes sitzen und absolute Autorität über alle Menschen für alle Ewigkeit ausüben wird. Kein Wunder, dass die jüdischen Oberen so aufgebracht waren – Jesus hatte Gott gelästert, indem er behauptet hatte, Gott zu sein! Offensichtlich hatte Jesus ein göttliches Selbstbewusstsein.

Eine Analyse des Zeugnisses Christi zeigt, dass er behauptete, 1. Sohn des Hochgelobten (Gott) zu sein, 2. einst zur Rechten der Macht zu sitzen, 3. mit den Wolken des Himmels wiederzukommen. Alle drei Aussagen sind ausgesprochen messianischer Natur. In dieser Konzentration konnten sie ihre Wirkung nicht

verfehlen. Dem Sanhedrin, dem jüdischen Gericht, entging die Bedeutung dieser drei Aussagen nicht, und der Hohepriester reagierte darauf, indem er seine Kleider zerriss und sagte: »Wozu brauchen wir noch weitere Zeugen?« (Markus

14,63). Sie hatten es schließlich aus seinem eigenen Mund gehört. Er war durch seine eigenen Worte überführt.

Sir Robert Anderson, der ehemalige Leiter der Kriminalpolizei Scotland Yard, führt aus:

Nichts ist beweiskräftiger als die Haltung feindlich gesinnter Zeugen, und die Tatsache, dass der Herr für sich beanspruchte, Gott zu sein, wird unwiderleglich durch die Reaktion seiner Feinde

Was meinen Sie?

Stützt in mancherlei Hinsicht die Reaktion der jüdischen Religionsführer auf Jesu Anspruch diesen nicht sogar? Wenn Sie einer der jüdischen Religionsführer gewesen wären, was hätten Sie getan?

bewiesen. Wir müssen dabei bedenken, dass die Juden kein primitives Stammesvolk, sondern ein hochzivilisiertes und höchst religiöses Volk waren. Ohne Gegenstimme wurde das Urteil über diese Anmaßung vom Sanhedrin gefällt, jenem großen Nationalrat, der aus den bedeutendsten religiösen Führern, Männern vom Schlag eines Gamaliel und seines großen Schülers Saulus von Tarsus, zusammengesetzt war.<sup>7</sup>

Es ist daher eindeutig, dass Jesus seine Aussage genau so verstanden haben wollte. Auch ist unbestreitbar, dass die Juden seinen Anspruch, Gott zu sein, begriffen hatten. Es blieben ihnen demzufolge nur zwei Alternativen: Seine Äußerungen waren entweder gotteslästerlich oder er war wirklich Gott. Für seine Richter war der Fall klar – so klar, dass sie ihn kreuzigten und dann verhöhnten: »Er hat Gott vertraut – nun soll Gott zeigen, dass er zu ihm steht, indem er ihn verschont! Er hat ja behauptet: ›Ich bin der Sohn Gottes.« (Matthäus 27,43).

In seiner Erklärung des Markusevangeliums erläutert H. H. Swete, ehemaliger Regiusprofessor an der Universität Cambridge, die Symbolhandlung des Hohepriesters:

Das Gesetz untersagte dem Hohepriester, seine Kleider aus persönlichen Motiven zu zerreißen

Die meisten Gerichtsverhandlungen beschäftigen sich mit den Taten des Beschuldigten, im Falle Jesu gilt dies nicht. Er musste sich wegen seiner Person verantworten.

(3. Mose 10,6; 21,10). In seiner Rolle als Richter verlangte die Tradition jedoch von ihm, seinem Entsetzen über eine ihm gegenüber ausgesprochene Gotteslästerung auf diese Art Ausdruck zu verleihen. Die Geste zeigt auch deutlich die Erleichterung des Richters. Wenn bis dahin die Beweise fehlten, so waren sie jetzt nicht mehr notwendig, der Gefangene hatte sich selbst überführt.<sup>8</sup>

Es dürfte klar geworden sein, dass es sich hier um eine außergewöhnliche Gerichtsverhandlung handelte – wie Irwin Linton als Rechtsanwalt feststellt:

Einzigartig in der Rechtsprechung ist, dass es hier nicht um die Taten, sondern um die Identität des Angeklagten geht. Die Anklage vor Gericht, sein Bekenntnis, seine Aussage oder vielmehr sein »Auf-frischer-Tat-ertappt«-Werden, aufgrund dessen er verurteilt wird, wie auch das Verhör des römischen Gouverneurs und die Kreuzesinschrift bei seiner Hinrichtung – alles dreht sich um die eine Frage nach Christi eigentlicher Identität und Würde: Was denkt ihr über Christus? Wessen Sohn ist er?<sup>9</sup>

Der New Yorker Bundesrichter William Jay Gaynor vertritt in seiner Rede über den Prozess gegen Jesus die Meinung, der Sanhedrin habe Jesus Gotteslästerung zur Last gelegt. Er sagt im Hinblick auf Johannes 10,33: »Aus allen Berichten der Evangelien geht hervor, dass das angebliche Verbrechen, dessen man Jesus bezichtigte und schließlich überführte,

Gotteslästerung war ... Jesus hatte behauptet, über übernatürliche Kräfte zu verfügen, deren angebliches Vorhandensein bei einem Sterblichen als Gotteslästerung betrachtet wurde.«<sup>10</sup>

Die meisten Gerichtsverhandlungen beschäftigen sich mit den Taten des Beschuldigten, im Falle Jesu gilt dies nicht. Er musste sich wegen seiner Person verantworten.

Der Prozess gegen Jesus ist ein hinreichender Beweis dafür, dass Jesus eine klare Aussage über seine Göttlichkeit machte. Seine Richter bezeugen es. Doch auch am Tag seiner Kreuzigung bekannten seine Feinde, dass er behauptete, Mensch gewordener Gott zu sein.

Die obersten Priester, Schriftgelehrten und Ältesten verspotteten Jesus ebenfalls. »Anderen hat er geholfen«, höhnten sie, »aber sich selbst kann er nicht helfen! Wenn er wirklich der König Israels ist, dann soll er doch vom Kreuz herabsteigen. Dann werden wir an ihn glauben! Er hat Gott vertraut – nun soll Gott zeigen, dass er zu ihm steht, indem er ihn verschont! Er hat ja behauptet: Ich bin der Sohn Gottes.« (Matthäus 27,41-43).



### 3. Jesus – Schwindler, Wahnsinniger oder der Herr?

Wenn Sie heute den Namen »Jesus« googeln, erhalten Sie sofort etwa 210 Millionen Treffer. Bei Amazon.de gibt es mehr als 40000 Bücher über ihn. Angesichts dieser bunten Mischung aus zum Teil widersprüchlichen Ansichten stellt sich die Frage: Können wir dem historischen Jesus noch Glauben schenken? Viele Menschen möchten Jesus nicht als Gott sehen, sondern als guten, moralisch hochstehenden Menschen oder außergewöhnlich weisen Propheten, der viele tiefgehende Wahrheiten geäußert hat. Häufig wird diese Schlussfolgerung als die einzig wissenschaftlich haltbare ausgegeben, zu der der Mensch im intellektuellen Prozess gelangen kann. Viele stimmen dem einfach unkritisch zu und machen sich nie die Mühe, sich mit der Unhaltbarkeit einer solchen Überlegung auseinanderzusetzen.

Jesus beanspruchte, Gott zu sein, und für ihn war es von äußerster Wichtigkeit, dass die Männer und Frauen glaubten, dass er war, wer er zu sein behauptete. Entweder glauben wir ihm oder nicht. Er hat uns in dieser Hinsicht keinen Spielraum für vorletzte, verwässerte Alternativen gelassen. Wer das behauptete, was Jesus über sich selbst sagte, konnte nicht einfach nur ein guter, moralischer Mensch oder ein Prophet sein.

Wir können ihn nicht mit gönnerhafter Herablassung als einen großen Lehrer der Menschheit bezeichnen. Das war nie seine Absicht; diese Möglichkeit hat er uns nicht offengelassen.

Diese Option gibt es nicht, und genau so hat es Jesus gewollt.

C.S. Lewis, ehemaliger Professor an der Universität Cambridge und einst Agnostiker, bringt das ganz klar zum Ausdruck. Er schreibt:

Ich möchte damit jedermann vor dem wirklich dummen Einwand bewahren, er sei zwar bereit, Jesus als großen Morallehrer anzuerkennen, nicht aber seinen Anspruch, Gott zu sein. Denn gerade das können wir nicht sagen. Ein Mensch, der solche Dinge sagen würde, wie Jesus sie gesagt hat, wäre kein großer Morallehrer. Er wäre entweder ein Irrer – oder der Satan in Person. Wir müssen uns deshalb entscheiden: Entweder war – und ist – dieser Mensch Gottes Sohn oder er war ein Narr oder Schlimmeres.

Lewis fügt hinzu:

Wir können ihn als Geisteskranken einsperren, wir können ihn verachten oder als Dämon töten. Oder wir können ihm zu Füßen fallen und ihn Herr und Gott nennen. Aber wir können ihn nicht mit gönnerhafter Herablassung als einen großen Lehrer der Menschheit bezeichnen. Das war nie seine Absicht; diese Möglichkeit hat er uns nicht offengelassen.<sup>11</sup>

Der Cambridge-Professor F. J. A. Hort, der sich achtundzwanzig Jahre lang mit textkritischen Studien des Neuen Testamentes befasste, schreibt:

[Jesu] Worte sind so ausnahmslos Teil und Ausdruck seiner Persönlichkeit, dass sie als abstrakte Aussagen über Wahrheit, die von ihm als göttlichem Orakel oder Propheten stammen, völlig bedeutungslos wären. Wenn wir ihn als primäres (wenn auch nicht ausschließliches) Subjekt von seinen Aussagen trennen, so lösen sie sich alle ins Nichts auf.<sup>12</sup>

Kenneth Scott Latourette, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Yale, drückt es so aus:

Nicht seine Lehre macht Jesus so einzigartig, obwohl sie allein schon genügen würde, ihn auszuzeichnen. Es ist die innere Verknüpfung seiner Lehre mit seiner Person. Diese beiden Faktoren können nicht voneinander getrennt werden.

Daher folgert Latourette:

Für jeden, der das Neue Testament gründlich liest, sollte es daher klar auf der Hand liegen, dass Jesus sich selbst und seine Botschaft für untrennbar hielt. Er war ein großer Lehrer, aber er war mehr als das. Seine Lehren über das Reich Gottes, über das menschliche Verhalten und über Gott sind wichtig; aber man kann sie nicht von seiner Person scheiden, ohne Gefahr zu laufen, sie zu verfälschen.<sup>13</sup>

Jesus beanspruchte, Gott zu sein. Eine andere Möglichkeit ließ er nicht offen. Daher muss seine Behauptung entweder richtig oder falsch sein. Auf jeden Fall

sollte man sich ernsthaft mit ihr auseinandersetzen, so wie Jesus es von seinen Jüngern erwartete, als er ihnen folgende Frage stellte: »Und was meint ihr, wer ich bin?« (Matthäus 16,15). Darauf gibt es verschiedene Antwortmöglichkeiten.

Zunächst einmal ist die These zu prüfen, sein Anspruch Gott zu sein sei völlig vermessen und falsch. Unter diesen Umständen gäbe es nur zwei Möglichkeiten: Entweder wusste er, dass sein Anspruch falsch war, oder er wusste es nicht. Wir werden beide Möglichkeiten untersuchen.

### War Jesus ein Lügner?

Wenn Jesus bei der Formulierung seiner Aussagen gewusst hätte, dass er nicht Gott war, so würde es sich um Lüge und vorsätzlichen Betrug gegenüber seinen Anhängern handeln. Als Schwindler und Betrüger wäre er dann zugleich ein äußerst gerissener Heuchler gewesen, denn er verlangte von anderen, unter allen Umständen ehrlich zu sein, während er selbst eine ungeheuerliche Lüge gelebt hätte. Er müsste der reinsten Dämon gewesen sein, denn er forderte die Menschen dazu auf, ihm ihr ewiges Schicksal anzuvertrauen. Wenn er also gewusst hätte, dass er seine Ansprüche und Versprechungen nicht erfüllen konnte, so gäbe es keine Worte, um seine Niedertracht zu beschreiben. Außerdem wäre er ein großer Narr gewesen, denn es war schließlich gerade sein Anspruch auf Gottheit, der zu seiner Kreuzigung führte.

Es erstaunt mich immer wieder, wie viele sagen, Jesus sei einfach ein bemerkenswerter Morallehrer gewesen. Doch wir wollen realistisch sein. Wie konnte er moralisches Vorbild sein und zugleich Menschen am wichtigsten Punkt seiner Lehre irreführen – in der Frage seiner eigenen Identität?

Zwangsläufig müssten wir dann zu dem logischen Schluss kommen, dass er ein vorsätzlicher Betrüger und Hochstapler war. Diese Meinung über Jesus stimmt jedoch nicht mit dem Gesamteindruck überein, den wir von seiner

Person, von dem, was er tat und lehrte, vermittelt bekommen. Denn überall, wo Jesus verkündigt wurde, sind Menschenleben zum Besseren hin verändert worden, hatte seine Lehre positiven Ein-

fluss auf ein Volk, wurden Diebe auf einmal ehrlich, erlebten Alkoholiker Heilung, konnten von Hass und Bitterkeit geprägte Menschen auf einmal lieben, wurden Ungerechte gerecht.

Der britische Historiker William Lecky, ein scharfer Gegner des institutionellen Christentums, erkannte, welche Auswirkungen die wahre Nachfolge von Christus auf die Welt hat. Er schrieb:

Jesu Charakter vereinigt in sich nicht nur das höchste Vorbild menschlicher Tugenden, sondern spornt zugleich an zu deren praktischer Ausübung. Er hat

---

Was meinen Sie?

Warum kann man nicht sagen, Jesus sei einfach ein guter, moralisch hochstehender Lehrer gewesen? Fällt Ihnen eine »Moralregel« ein, die er seine Nachfolger lehrte und die auch heute noch sinnvoll ist?

---



einen so nachhaltigen Einfluss ausgeübt, dass man in Wahrheit sagen kann, der einfache Bericht über drei kurze Jahre seines aktiven Lebens habe mehr für die Erneuerung und den Frieden der Menschheit bewirkt als alle Abhandlungen der Philosophen und alle Ermahnungen der Moralisten.<sup>14</sup>

Der Historiker Philipp Schaff kommentiert:

Wenn dieses Zeugnis [dass Jesus Gott war] nicht der Wahrheit entspricht, dann handelt es sich um offene Gotteslästerung oder um Wahnsinn. Doch eine solche Hypothese kann nicht einen Moment lang aufrechterhalten werden, angesichts der moralischen Reinheit und Würde Jesu, die sich in allen seinen Worten und Taten sichtbar bekundet und die durch allgemeine Übereinkunft bestätigt wird. Selbstbetrug ist in solch einer gewaltigen Sache und auf einer solchen Intelligenzstufe und der Fähigkeit zu nüchterner Überlegung ebenso auszuschließen. Wie kann er ein Enthusiast oder Verrückter sein, wenn er nie die Nerven oder seine Beherrschung verlor und seine Schwierigkeiten und Anfeindungen erhaben meisterte, kritischen Fragen mit weisen Antworten begegnete und schließlich wohlbeabsichtigt und voll innerer Ruhe seinen Tod, seine Auferstehung am dritten Tag, die Ausgießung des Heiligen Geistes, die Gründung seiner Gemeinde und die Zerstörung Jerusalems voraussagte – prophetische Ankündigungen, die sich wirklich erfüllten? Eine solche einzigartige Persönlichkeit,

so integer und ausgeglichen, so vollkommen, so menschlich und zugleich über alle menschliche Größe erhaben, kann weder der Wahnsinn noch die Einbildung hervorbringen. Der Dichter wäre dann, wie es heißt, größer als sein Held. Sicher bedürfte es mehr als eines Jesus, um überhaupt einen Jesus zu erfinden.<sup>15</sup>

An anderer Stelle führt Schaff ein überzeugendes Argument gegen die Anschuldigung an, Jesus sei ein Betrüger oder Lügner gewesen:

Es ist weder logisch noch entspricht es dem gesunden Menschenverstand oder der Erfahrung, dass ein Hochstapler – ein egozentrischer, betrügerischer, geistesgestörter Mensch – den reinsten und edelsten Charakter erfunden und von Anfang bis Ende aufrechterhalten hätte, den die Geschichte kennt, zudem mit dem vollkommenen Anschein von Wahrheit und Realität! Wie konnte er angesichts großer Skepsis vonseiten seiner Volks- und Zeitgenossen erfolgreich ein Konzept so unvergleichlicher Humanität, moralischer Größe und Erhabenheit erfinden und vertreten und schließlich sogar sein Leben dafür opfern?<sup>16</sup>

Wenn Jesus darauf abzielte, dass die Menschen ihm nachfolgten und an ihn als Gott glaubten, warum ging er dann zum jüdischen Volk? Warum entschloss er sich, als Tischler aus Nazareth in einem so kleinen Land aufzutreten, das so unbeirrt daran fest-

hielt, dass es nur einen wahren Gott gab? Warum ging er nicht nach Ägypten oder sogar nach Griechenland, wo man an verschiedene Götter und ihre verschiedenartigen Manifestationen ohnehin schon glaubte?

Jemand, der so wie Jesus lebte und lehrte und einen solchen Tod starb wie er, kann einfach kein Betrüger und Hochstapler gewesen sein. Doch welche anderen Möglichkeiten gibt es noch?

War Jesus ein Wahnsinniger?

Wenn völlig außer Frage steht, dass es sich bei Jesus um einen Schwindler und Betrüger handelte, wäre es dann nicht möglich, dass er zwar persönlich davon

überzeugt war, Gott zu sein, aber sich eben geirrt hat? Es ist ja durchaus möglich, dass man eine Sache ernsthaft vertritt, von der sich später herausstellt, dass sie falsch war. Wenn jedoch jemand in einer so streng monotheistischen Gesellschaft den Anspruch erhebt, Gott zu sein, und verkündet, das ewige Schicksal der Zuhörer hänge vom Glauben an ihn ab, dann handelt es sich nicht nur um einen Anflug von Fantasie, sondern um die Wahnvorstellungen eines regelrecht Geisteskranken. War Jesus Christus möglicherweise geistesgestört?

Was meinen Sie?

Warum brachte Jesus seine Botschaft ausgerechnet zum jüdischen Volk? Hatte es Ihrer Ansicht nach einen Vorteil, dass Jesus vor Beginn seines öffentlichen Wirkens Zimmermann war?

Wir würden heute jemanden, der glaubt, Gott zu sein, ebenso behandeln wie jemanden, der glaubt, er sei Napoleon: Wir würden ihn für geistesgestört halten und den Betreffenden in eine Klinik einweisen, damit er nicht sich selbst und anderen Schaden zufügen kann. Doch bei Jesus finden wir keinerlei Hinweise auf abnormes oder exzentrisches Verhalten, das gewöhnlich für Geistesranke symptomatisch ist. Seine innere Stabilität und Ausgeglichenheit wäre für einen Geistesgestörten absolut erstaunlich.

Die renommierten Psychiater Arthur Noyes und Lawrence Kolb beschreiben in ihrem Handbuch der Psychiatrie den Schizophrenen als eine Person, die eher autistisch in sich selbst gefangen ist, als dass sie Kontakt zur Wirklichkeit pflegt. Der Schizophrene möchte vor dieser Wirklichkeit fliehen. Die Behauptung, Gott zu sein, wäre in diesem Fall sicher unbestritten ein Rückzug aus der Realität.

Im Licht aller anderen Dinge, die wir über Jesus wissen, kann man sich jedoch nur schwer vorstellen, dass er geistig gestört war. Seine Worte gehören zu den bedeutendsten, die jemals aufgezeichnet wurden. Seine Anweisungen und seine Hilfe haben viele Menschen aus Gebundenheit befreit. Clark H. Pinnock, Professor emeritus für

Für jeden gewöhnlichen Menschen wäre die Behauptung, Gott zu sein, unbestrittenmaßen ein Rückzug aus der Realität.

---

Was meinen Sie?  
Deutet in Jesu Verhalten (abgesehen von seiner Behauptung, Gott zu sein) etwas darauf hin, dass er nicht ganz bei Verstand war? Wenn Sie zu seiner Zeit gelebt hätten, hätten Sie ihn hören wollen?

---



Systematische Theologie, fragt daher: »War er Größenwahnsinnig, ein Umnachteter, ein unbewusster Betrüger, ein Schizophrener? Wiederum, die Genialität und die Tiefe seiner Lehre sprechen für seine völlige geistige Gesundheit. Wären wir doch alle so normal und nüchtern wie er!«<sup>17</sup> Ein kalifornischer Student sagte mir, sein Psychologieprofessor habe in der Vorlesung bemerkt, »er müsse bei vielen seiner Patienten nur zur Bibel greifen und ihnen vorlesen, was Jesus gelehrt hat. Das sei manchmal alles, was sie an Therapie nötig hätten.«

Der Psychologe Gary R. Collins erklärt, Jesus war

liebepoll, aber er ließ sich von seinem Mitleid nicht lähmen. Er hatte kein aufgeblasenes Ego, obwohl er oft von zahllosen Bewunderern umgeben war. Obwohl sein Leben oft ziemlich hart war, verlor er nie sein seelisches Gleichgewicht. Er wusste immer, was er tat und wohin er ging. Er kümmerte sich intensiv um Menschen, auch um Frauen und Kinder, die damals als nicht besonders wichtig angesehen wurden. Er konnte Menschen annehmen, auch wenn er bei ihren Fehlern nicht geflissentlich wegsah. Er holte die Menschen da ab, wo sie waren, und ging auf ihre aktuellen Bedürfnisse ein ... Alles in allem kann ich keine Anzeichen dafür erkennen, dass Jesus an irgendeiner uns bekannten psychischen Erkrankung litt, ... er war viel gesünder als jeder Mensch, den ich kenne – einschließlich mir selbst.<sup>18</sup>

Der Psychiater J. T. Fisher war der festen Überzeugung, dass Jesu Lehre eine tiefe Bedeutung hatte. Er bemerkt:

Wenn wir alle wichtigen Artikel sammeln, die jemals von hoch qualifizierten Psychologen und Psychiatern in Sachen geistiger Gesundheit geschrieben wurden, wenn wir diese zusammenfassend kürzen und jeweils den Extrakt herausziehen – wenn es uns also nur um die Kernaussage, nicht aber um das Drumherum geht – und wir anschließend diese unverfälschten Teile rein wissenschaftlicher Erkenntnis präzise von den fähigsten Schriftstellern unserer Zeit ausdrücken ließen, so käme dabei nur eine eigenartige und unvollständige Zusammenfassung der Bergpredigt heraus, die bei einem Vergleich mit dem biblischen Text auch noch ziemlich stark verlieren würde. Fast zweitausend Jahre hält die christliche Welt nun also schon die Antwort auf ihre ruhe- und fruchtlosen Bemühungen in den Händen. Hier ruht der Prototyp eines erfolgreichen menschlichen Lebens, das Optimismus, geistige Gesundheit und Zufriedenheit beinhaltet.<sup>19</sup>

C.S. Lewis schreibt:

Die Historiker stehen vor einem großen Problem, wenn sie für das Leben, die Aussagen und den Einfluss Jesu eine Erklärung finden sollen, die nicht schwerer ist als die christliche. Die Diskrepanz zwischen der Tiefe, der Vernünftigkeit und dem

Scharfsinn seiner Morallehre einerseits und dem zügellosen Größenwahn andererseits, der seiner Theologie zugrunde liegen müsste, wenn er nicht wirklich Gott wäre, ist niemals zufriedenstellend geklärt worden. Deshalb folgt eine nicht christliche Hypothese der anderen, und alle bringen nur Verwirrung zustande.<sup>20</sup>

Philipp Schaff meint:

Kann ein solcher Verstand – so klar wie der Himmel und durchdringend wie frische Bergluft, scharf und treffend wie ein Schwert, durch und durch gesund und kräftig, immer geistesgegenwärtig und selbstbeherrscht – bezüglich des eigenen Charakters und Auftrags solch einer totalen, äußerst schwerwiegenden Verwirrung zum Opfer gefallen sein? Welch ein widersinniger Gedanke wäre das.<sup>21</sup>

War Jesus der Herr?

Ich persönlich kann nicht zu der Schlussfolgerung kommen, dass Jesus ein Schwindler oder Wahnsinniger war. Es bleibt daher nur die Möglichkeit, dass er wirklich der Christus, der Sohn Gottes war, wie er behauptet hat. Doch trotz Logik und Beweisen können viele Menschen sich offensichtlich nicht dazu überwinden, diese Schlussfolgerung zu ziehen.

In »Sakrileg« behauptet Dan Brown: »Indem er Jesus offiziell als Sohn Gottes bestätigte, machte Kon-

stantin Jesus zu einer Gottheit, die jenseits des Horizonts der menschlichen Welt existierte, zu einem Wesen, dessen Macht unanfechtbar war.«<sup>22</sup> Der Romanautor Brown möchte seine Leser davon überzeugen, dass die Vorstellung von Christi Gottheit beim Konzil von Nicäa erfunden worden sei. Obwohl in der Populärkultur von prominenter Seite heftig diskutiert, wird diese »Tatsache« von über 99,9 Prozent der auf dokumentierte Geschichte spezialisierten Bibelwissenschaftler abgelehnt. Der Grund ist folgender:

Das Neue Testament selbst liefert die ersten Nachweise für die Überzeugung, dass Jesus Gott ist (siehe Kapitel 2). Da diese Dokumente im ersten Jahrhundert zusammengestellt wurden, nur wenige Jahrzehnte nach den Ereignissen um Jesus, gehen sie dem Konzil von Nicäa um mehr als zwei Jahrhunderte voraus. Zwar wurden sie von verschiedenen Menschen aus verschiedenen Gründen niedergeschrieben, doch sie teilen ein unverwechselbares Thema: dass Jesus Gott ist.

Die vornizänischen Kirchenväter liefern zudem noch weitere Hinweise darauf, dass Jesus schon lange vor dem Konzil von Nicäa als Gott betrachtet wurde. Sie waren Denker der jungen Christenheit, die kurz nach der neutestamentlichen Zeit (ca. 100 n. Chr.) lebten, aber vor dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.). Unter den vornizänischen Kirchenvätern waren Männer wie Justinus der Märtyrer, Ignatius und Irenäus.

Ich persönlich kann nicht zu der Schlussfolgerung kommen, dass Jesus ein Schwindler oder Wahnsinniger war. Es bleibt daher nur die Möglichkeit, dass er wirklich der Christus, der Sohn Gottes war, wie er behauptet hat.

Sie betrachteten Jesus ohne jeden Zweifel als Gott. Hier als Gedankenanstoß einige Zitate aus ihren frühen Werken:

Ignatius von Antiochien (110 n. Chr.): »Gott im Fleisch... Gott selbst, der in Menschengestalt erschien.«<sup>23</sup>

Justinus der Märtyrer (100–165 n. Chr.): »... als erstgeborenes Wort Gottes ist er Gott selbst.«<sup>24</sup>

Irenäus (177 n. Chr.): »... der Vater ist Gott und der Sohn ist Gott; denn der von Gott Geborene ist Gott.«<sup>25</sup>

Melito von Sardes (ca. 177 n. Chr.): »Er war ein Mensch, und doch ist er Gott.«

Die wahrscheinlich überzeugendsten Beweise dafür, dass Jesus schon vor dem Konzil von Nicäa als Gott betrachtet wurde, stammen von nicht christlichen Autoren. Der griechische Satiriker Lucian von Samo-

sata (ca. 170 n. Chr.), der römische Philosoph Celsus (ca. 177 n. Chr.) und der römische Statthalter Plinius der Jüngere (ca. 112 n. Chr.) stellen klar, dass die ersten Christen Jesus als Gott betrachteten. Plinius

verfolgte die Christen wegen ihres Glaubens, dass Jesus Gott war. Er räumte ein: »Sie treffen sich regel-

?

---

Was meinen Sie?  
Warum halten so viele Psychologen Jesus für den Inbegriff von seelischer Gesundheit? Warum war Jesus so zufrieden?

---

mäßig noch vor Sonnenaufgang an einem bestimmten Tag, um untereinander abwechselnd Verse zu rezitieren, zur Ehre von Christus, als sei er ein Gott.«<sup>26</sup>

In Anbetracht dieser und vieler anderer Fakten schlussfolgern die Autoren von »Reinventing Jesus«: »Die Behauptung, Konstantin hätte die Macht – oder auch nur die Absicht – gehabt, das Konzil dahingehend zu manipulieren, etwas zu glauben, wovon die Teilnehmer nicht ohnehin bereits überzeugt waren, ist bestenfalls eine törichte Vorstellung.«<sup>27</sup>

Wenn ich über das Material, das ich in diesem Kapitel vorgestellt habe, mit Juden oder Muslimen spreche, reagieren die meisten auf höchst interessante Weise. Ich spreche mit ihnen über das, was Jesus über sich selbst behauptet hat, und stelle sie dann vor die Entscheidung: War er ein Schwindler, ein Wahnsinniger oder der Herr? Wenn ich sie frage, ob sie der Meinung sind, Jesus sei ein Lügner gewesen, entgegnen sie mir mit einem scharfen Nein. Auch auf die Frage, ob es sich bei ihm um einen Geistesgestörten handelte, lautet die Antwort: »Natürlich nicht.« Dann frage ich: »Glauben Sie, dass er Gott ist?« Und noch bevor ich auch nur ein weiteres Wort äußern kann, höre ich ein überzeugtes: »Auf gar keinen Fall!« Doch es gibt keine vierte Möglichkeit.

Es geht hier nicht darum, welche von diesen drei Alternativen möglich ist (denn natürlich sind alle drei möglich); entscheidend ist vielmehr: Welche ist die wahrscheinlichste? Man kann Jesus nicht unter die Rubrik »großer moralischer Lehrer« oder »Prophet« einordnen. Das ist keine Option. Er ist entweder ein

Lügner, ein Wahnsinniger oder Herr und Gott. Wir müssen uns entscheiden. Die persönliche Entscheidung, wer Jesus ist, ist mehr als ein reines Gedankenexperiment. Der Apostel Johannes schrieb: »Diese [Wunder] aber wurden aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn in seinem Namen das ewige Leben habt« (Johannes 20,31).

Die Beweise sprechen klar zugunsten Jesu als dem Herrn.

## 4. Was sagt die Wissenschaft?

Viele versuchen eine persönliche Entscheidung für Christus mit dem Einwand zu verdrängen, wenn etwas nicht wissenschaftlich beweisbar ist, ist es auch nicht wahr. Da man die Gottheit Jesu Christi und die Auferstehung nicht wissenschaftlich beweisen kann, sei es einem Menschen des 21. Jahrhunderts nicht zuzumuten, Christus als Erlöser anzunehmen oder an die Auferstehung zu glauben.

So wird im Philosophie- oder Geschichtsunterricht oft die Frage an mich herangetragen: »Können Sie es wissenschaftlich beweisen?« Worauf ich gewöhnlich entgegne: »Nein, ich bin schließlich kein Naturwissenschaftler.« Meistens kichert dann die ganze Klasse und ich höre Bemerkungen wie: »Dann reden Sie auch nicht darüber« oder »Seht ihr, es kommt nur auf den Glauben an« (womit blinder Glaube gemeint ist).

Auf einem Flug nach Boston unterhielt ich mich mit meinem Sitznachbarn darüber, warum ich persönlich glaube, dass Jesus der ist, der er zu sein vorgab. Der Pilot, der gerade seine Begrüßungsrunde machte, bekam einen Teil unseres Gespräches mit. »Sie haben ein Problem vergessen«, meinte er. »Und das wäre?«, hakte ich nach. »Sie können es nicht wissenschaftlich beweisen.«

Die Geisteshaltung, die unsere moderne Gesellschaft entwickelt hat, ist erstaunlich inkonsequent.

Viele Menschen sind der Ansicht, was nicht wissenschaftlich zu beweisen ist, kann auch nicht wahr sein.

Dieser Pilot steht beispielhaft für viele Menschen unseres Jahrhunderts, die der Ansicht sind, was nicht wissenschaftlich zu beweisen ist, kann auch nicht wahr sein. Aber wir alle nehmen viele Fakten als wahr hin, die nie durch wissenschaftliche Methoden verifiziert wurden. Wir können keine wissenschaftliche Beweisführung an eine Person oder einen Vorfall in der Geschichte anlegen. Damit klar wird, was ich meine, müssen wir den Unterschied zwischen einem naturwissenschaftlichen und einem juristisch-historischen Beweis klären.

Die *naturwissenschaftliche Beweisführung* geht davon aus, dass etwas nur dann als Tatsache akzeptiert werden kann, wenn es sich in der Gegenwart desjenigen wiederholen lässt, der es anzweifelt. In einer kontrollierten Situation werden Beobachtungen angestellt, Daten festgehalten, Hypothesen empirisch verifiziert.

Die »naturwissenschaftliche Methode, wie man sie auch definiert, geht mit der Messung eines Phänomens, dem Experiment oder der wiederholten Beobachtung einher.«<sup>28</sup> Dr. James B. Conant, ehemaliger Rektor der Universität Harvard, schreibt dazu: »Naturwissenschaft – das sind miteinander verbundene Konzeptreihen und Begriffsschemata, die als

Ergebnis von Versuchen und Beobachtungen entwickelt wurden und die sich in weiteren Experimenten und Beobachtungen fruchtbar anwenden lassen.«<sup>29</sup>

Was meinen Sie?

Gibt es neben historischen Fakten noch andere Dinge, von denen wir wissen, dass sie wahr sind, obwohl sie wissenschaftlich nicht zu beweisen sind? Wenn ja, welche?

Die Anwendung von kontrollierten Versuchen, um den Wahrheitsgehalt einer Hypothese zu testen, ist eine der wichtigsten Methoden der modernen Naturwissenschaft. So mag jemand die Behauptung aufstellen: »Ivory-Seife<sup>30</sup> schwimmt nicht!« Ich nehme daraufhin die betreffende Person mit in die Küche, lasse zehn Liter achtundzwanzig Grad warmes Wasser in das Spülbecken laufen und werfe die Seife hinein. *Blubb!* Beobachtungen setzen ein, Aufzeichnungen werden gemacht, eine Hypothese wird empirisch verifiziert: Ivory-Seife schwimmt.

Wenn sich nur durch die naturwissenschaftliche Methode etwas beweisen ließe, so stießen wir bald auf Grenzen; denn es wäre zum Beispiel unbeweisbar, dass wir gestern Abend ferngesehen oder heute zu Mittag gegessen haben, weil es keine Möglichkeit zur Wiederholung dieser Tatsache in einer geplanten, kontrollierten Situation gibt.

Hier wird eine *juristisch-historische Beweisführung* notwendig. Man bemüht sich nachzuweisen, dass etwas als Tatsache angenommen werden kann, ohne dass ernsthafte Zweifel bleiben. Mit anderen Worten, man fällt ein Urteil auf Basis der Beweislage. Die Entscheidung stützt sich auf drei Arten von Beweismitteln: mündliche Zeugenaussagen, schriftliche Zeugnisse und Beweisstücke (wie Waffen, Geschosse, Tagebuch etc.). Mit der juristisch-historischen

Wenn sich nur durch die naturwissenschaftliche Methode etwas beweisen ließe, so wäre es unbeweisbar, dass wir heute zu Mittag gegessen haben, weil es keine Möglichkeit zur Wiederholung dieser Tatsache in einer geplanten, kontrollierten Situation gibt.

Beweismethode könnte ich ohne Schwierigkeit beweisen, dass ich heute zu Mittag gegessen habe: Freunde haben mich gesehen, der Kellner erinnert sich an mich und ich habe die Rechnung von meiner Bestellung.

Die naturwissenschaftliche Methode kann nur wiederholbare Dinge beweisen. Sollen jedoch Mutmaßungen über eine Person oder die Wahrhaftigkeit eines Geschichtsereignisses belegt werden, dann erweist sie sich als unzulänglich. Hat George Washington gelebt? War Martin Luther King ein Bürgerrechtskämpfer? Wer war Jesus von Nazareth? Hält Barry Bonds gerade den Homerun-Rekord im Baseball? Ist Jesus Christus von den Toten auferstanden? Solche Fragen überschreiten den Rahmen naturwissenschaftlicher Beweisbarkeit; wir müssen sie mit der juristisch-historischen Methode auf ihre Stichhaltigkeit untersuchen. Mit anderen Worten: Die naturwissenschaftliche Methode, die auf Beobachtung, Aufzeichnung von Daten, Aufstellung von Hypothesen, Schlussfolgerung

und experimenteller Verifikation beruht, die empirische Regelmäßigkeiten in der Natur erforschen und erklären will, findet keine letzte Antwort auf Fragen wie: Ist die

Auferstehung wissenschaftlich beweisbar? Liegen Wissenschaft und Religion im Krieg miteinander, wie

Was meinen Sie?

Welche Vorteile hat es, etwas anhand der naturwissenschaftlichen Methode zu beweisen? Welche Nachteile gibt es? Was sind die Vorteile der juristisch-historischen Beweisführung? Welche der beiden Methoden nutzen Sie häufiger?

manch einer behauptet? Bilden Wissenschaft und Glauben einen Gegensatz? Im nächsten Kapitel wird mein Sohn Sean die Behauptungen der »Neuen Atheisten« untersuchen, die genau dieser Ansicht sind.



## 5. Der Neue Atheismus



Als ich (Sean) mich neulich im Café niederließ, um meinen kalten Vanille-Latte zu genießen, bemerkte ich am anderen Ende des Raumes eine junge Frau, die in einem Buch mit einem sehr provokativen Titel las. Die beigefarbenen Buchstaben hoben sich deutlich von dem weinroten Hintergrund ab: »Der Herr ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet« von Christopher Hitchens. Fasziniert von diesem gewagten Titel beschloss ich, sie zu fragen, worum es in dem Buch geht. Sogleich begann sie mit einem begeisterten ausführlichen Vortrag darüber, dass die Religion das größte Übel der Menschheitsgeschichte sei, dass die Wissenschaft jegliches Fundament für einen rationalen Glauben widerlegt habe und dass die Menschen auch ohne Gott gut sein könnten.

Hatte diese junge Frau recht? Ist die Religion der Fluch der menschlichen Existenz? Hat die Wissenschaft Gott widerlegt? Wäre die Welt besser, wenn wir alle Atheisten würden?

Der Atheismus jedenfalls ist nichts Neues. Etwa 1 000 Jahre vor der Geburt Jesu beschrieb König David einen Menschen, der in seinem Herzen sagt: »Es gibt keinen Gott« (Psalm 14,1). Es hat schon immer Menschen gegeben, die die Existenz Gottes leugnen, und wahrscheinlich wird sich daran nichts ändern. Die Atheisten haben ihre Überzeugungen zwar schon immer lautstark vertreten, aber ihr Einfluss auf die Populärkultur war minimal. Bis jetzt.

Seit einiger Zeit hat sich eine Gruppe von redege- wandten, enthusiastischen und militanten Atheisten in der Öffentlichkeit breitgemacht. Ihr gebanntes Publikum hat eine in der Geschichte des Atheismus bisher nie da gewesene Größe erlangt. In nur etwas mehr als einem Jahr landeten sie drei Bestseller. Die Attacke begann mit der Veröffentlichung von Richard Dawkins' »Der Got- teswahn«, gefolgt von Christopher Hitchens' »Der Herr ist kein Hirte« (beide 2007) und schließlich Sam Harris' »Brief an ein christliches Land« (2008). Alle drei Bücher entwickelten sich innerhalb kürzester Zeit zu Top-Titeln und standen nicht wochen-, sondern monatelang welt- weit auf mehreren Bestsellerlisten. »Der Herr ist kein Hirte« beispielsweise kletterte binnen eines Monats nach der Veröffentlichung auf die Nr. 1 der »New York Times«-Bestsellerliste. Nach sechs Wochen betrug die Gesamtauflage 300 000 Exemplare.

Der Einfluss dieser sogenannten Neuen Atheisten geht inzwischen weit über die Verlagswelt hinaus. Sie haben Artikel geschrieben, Vorträge an Universitäten gehalten, öffentliche Debatten geführt und zahllose Videos auf YouTube gepostet.

Neuere Umfragen zeigen, dass eine wachsende Anzahl von Amerikanern sich als Atheis- ten und Agnostiker bezeich- net. Das Ziel der Neuen Athe- isten ist simpel: Sie wollen

jede rationale Grundlage für religiösen Glauben aus- löschen und die Theisten überzeugen, ihren Glauben aufzugeben. Sind sie etwas Neuem auf der Spur?

Was meinen Sie?

Warum haben Ihrer An- sicht nach die Neuen Atheisten in letzter Zeit solch einen starken Zulauf bekommen?

Haben sie neue Beweise gefunden, die Gottes Existenz widerlegen? Was ist *neu* am Neuen Atheismus?

Alles schon da gewesen?

Der renommierte Journalist Malcolm Muggeridge sagte einmal, dass alle Neuigkeiten nichts anderes sind als alte Dinge, die von neuen Menschen erlebt werden. Diese Dinge mögen neu *aussehen*, aber das heißt nicht unbedingt, dass sie neu *sind*. Was den Neuen Atheismus betrifft, so gibt es keine neuen Erkenntnisse in Wissenschaft, Philosophie oder Geschichte, die das Christentum unterhöhlen könnten. Die meisten Argumente der Neuen Atheisten sind wiederverwertete Thesen von älteren Atheisten wie Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud, Karl Marx und Bertrand Russell. Dennoch ist der Neue Atheismus in einigen Aspekten einzigartig.

Zunächst einmal kostet der Neue Atheismus weniger. Die Atheisten der Vergangenheit waren sich sehr wohl darüber im Klaren, welche Folgen es hat, Gott zu leugnen. Sie wussten, dass wir ohne Gott ein kaltes, dunkles, sinnloses Universum bewohnen. Viele der älteren Atheisten beklagten den Tod Gottes, weil sie erkannten, dass dadurch die Fundamente der westlichen Kultur unterhöhlt werden. Der Existenzialist Albert Camus räumte ein, dass der Tod Gottes den Verlust von Sinn, Freude und allem anderen bedeutet, was das Leben lebenswert macht.

Viele der älteren Atheisten beklagten den Tod Gottes. Die Neuen Atheisten feiern den Tod Gottes regelrecht.

Im Gegensatz dazu feiern die Neuen Atheisten den Tod Gottes regelrecht. Sie sind der Ansicht, das Leben könne normal weitergehen (und sogar besser werden), wenn wir die Religion einfach abschaffen würden. Solch ein »weicher« Atheismus, sagt Professor John Haught von der *Georgetown University*, nimmt den Atheismus nicht ernst.

Die neuen, verweichlichten Atheisten nehmen an, dass wir kraft des Darwinismus Gott einfach abschaffen können wie den Weihnachtsmann, ohne die gesamte westliche Kultur zusammenbrechen zu sehen – einschließlich unseres Gespürs für das, was vernünftig und moralisch ist. Wenigstens verstanden die hartgesottenen Atheisten, dass in einem ernst gemeinten Atheismus das ganze Netz von Sinn und Werten, das sich in der westlichen Kultur um den Gottesgedanken aufgebaut hatte, zusammen mit seinem organisierenden Zentrum dem Untergang geweiht ist.<sup>31</sup>

Zweitens zeigt der Neue Atheismus im Gegensatz zu älteren Formen des Atheismus gegenüber dem religiösen Glauben keinerlei Toleranz. Seine Vertreter glauben nicht nur, dass alle Religion von Menschen gemacht ist, sondern dass sie auch alles vergiftet und daher eliminiert werden muss. In *Letter to a Christian Nation* schreibt Sam Harris, dass »der Respekt, den [die religiöse Rechte] für ihre eigenen religiösen Überzeugungen einfordert, die Extremisten aller Religionen schützt.«<sup>32</sup> Obwohl Harris zugesteht, dass Liberale

und Moderate keine Terroranschläge mit Flugzeugen auf Gebäude verüben, ist er der Ansicht, dass ihre Toleranz einen solchen Extremismus fördert. Daher muss sie ausgelöscht werden. Wenn die Neuen Atheisten bekommen, was sie wollen, wird die Religionsfreiheit bald ein Relikt der Vergangenheit sein.

Drittens heben sich die Neuen Atheisten ihre giftigsten Attacken für das Christentum auf. Sie kritisieren zwar auch Buddhismus, Islam, die Mormonen und andere Religionen, doch ihr Hauptziel ist eindeutig der Gott der Bibel. Richard Dawkins erklärt: »Falls nicht anders erwähnt, meine ich hauptsächlich das Christentum.«<sup>33</sup>

Wenn Sie irgendeinen der Neuen Atheisten gelesen haben, sollten Sie unbedingt die Worte von König Salomo bedenken: »Wer bei einer Streitsache zuerst spricht, scheint Recht zu haben. Doch dann kommt sein Gegner und stellt alles infrage« (Sprüche 18,17; GNB). Mit anderen Worten: Wenn nur eine Seite eines Falls angehört wird, wirken die Beweise oft sehr überzeugend. Doch wenn die ganze Geschichte bekannt ist, fällt der anfängliche Streitfall häufig in sich zusammen. Die Neuen Atheisten sind überzeugend – bis die andere Seite angehört wird. Hier folgt die andere Seite.

Ist der Atheismus vernünftiger?

Die Neuen Atheisten sind fest davon überzeugt, dass der Atheismus rational die Oberhand hat. Hitchens zufolge gründet sich die Religion »allein auf den Glau-

ben«, während der Atheismus keine glaubensmäßige Verpflichtung erfordere, da er in erster Linie auf empirischen, wissenschaftlichen Nachweisen beruhe.<sup>34</sup>

Wir werden auf die Frage, ob der Atheismus oder der Theismus stärker auf wissenschaftlichen Fakten basiert, noch näher eingehen, doch zuerst müssen

wir eine noch grundlegendere Frage klären: Warum funktioniert die natürliche Welt überhaupt sinnvoll? Einstein sagte einmal: »Das Unverständlichste am Universum ist im Grunde, dass wir es verstehen können.«

Einstein sagte einmal: »Das Unverständlichste am Universum ist im Grunde, dass wir es verstehen können.«

Einstein hatte eine grundlegende Wahrheit über die Wissenschaft erkannt, nämlich, dass sie von gewissen philosophischen Annahmen über die natürliche Welt abhängt.

Zu diesen Annahmen gehört zum Beispiel die Existenz einer realen, geordneten und vernünftigen externen Welt wie auch die Fähigkeit unseres Verstandes, diese Welt zuverlässig zu erfassen. Unabhängig von diesen Annahmen kann die Wissenschaft nicht arbeiten.

Doch hier entsteht für die Atheisten ein besonders heikles Dilemma: Wenn sich der menschliche Verstand durch den blinden, materiellen Prozess der darwinischen Evolution entwickelt hat, warum sollten wir ihm dann überhaupt trauen? Warum sollten wir glauben, dass das menschliche Gehirn – das Ergebnis eines zufälligen Vorgangs – uns tatsächlich in Verbindung mit der Realität bringt? Diese Frage kann man nicht mithilfe der Wissenschaft beantworten, denn die Wissenschaft selbst hängt von genau diesen Annahmen ab.

Selbst Charles Darwin war dieses Problem bewusst: »[Es] erhebt sich immer der entsetzliche Zweifel, ob die Überzeugungen im Geiste des Menschen, welcher sich aus dem der niederen Tiere entwickelt hat, von irgendwelchem Werte oder überhaupt zuverlässig sind. Würde irgendjemand den Überzeugungen eines Affen glauben, wenn dieser tatsächlich Überzeugungen besäße?«<sup>35</sup> Die Neuen Atheisten setzen enormes Vertrauen in ihre eigene Denkkraft, doch ihre atheistische Weltanschauung unterhöhlt jegliche Grundlage für ein solches Selbstbewusstsein. Wenn die darwinsche Evolution tatsächlich der Wahrheit entspricht, sollten wir unseren kognitiven Fähigkeiten misstrauen, da sie das Ergebnis eines ungesteuerten, irrationalen Vorgangs sind.

Der Physiker und Gewinner des Templeton-Preises Paul Davies sagte: »Die Wissenschaft beruht auf der Annahme, dass das Universum auf jeder Ebene durch und durch rational und logisch ist. Atheisten behaupten, dass die [Natur-] Gesetze unbegründet existieren und dass das Universum letzten Endes absurd ist. Als Wissenschaftler fällt es mir schwer, das zu akzeptieren. Es muss eine unveränderliche rationale Grundlage geben, in der die logische, geordnete Natur des Universums verwurzelt ist.«<sup>36</sup>

Der Atheismus bietet keine solche rationale Grundlage, ja, untergräbt sie vielmehr. Der Theis-

Wenn die darwinsche Evolution tatsächlich der Wahrheit entspricht, sollten wir unseren kognitiven Fähigkeiten misstrauen, da sie das Ergebnis eines ungesteuerten, irrationalen Vorgangs sind.

mus hingegen bietet ein solches Fundament. Es geht nicht einfach nur darum, dass die logische Ordnung des Universums besser zum Theismus passt. Die Verbindung ist eine viel tiefere. Ein rationales Universum ist das, was wir erwarten würden, wenn Gott existiert.

Befinden sich Wissenschaft und Religion im Krieg?

Die Wissenschaft befindet sich seit Jahrhunderten mit der Religion im Krieg. Zumindest möchten die Neuen Atheisten uns das glauben machen. Und obwohl es so eine weitverbreitete Annahme ist, ist es doch ein Mythos, dass die Religion die Entwicklung der Wissenschaft behindert.<sup>37</sup> Tatsächlich legte die

christliche Weltanschauung – mit ihrer Betonung der Ordnung des Universums, ihrer Hervorhebung des menschlichen Verstandes und ihrer Lehre, dass Gott durch

unser Begreifen seiner Schöpfung geehrt wird – das Fundament für die moderne wissenschaftliche Revolution.

Die moderne Wissenschaft hat sich nicht in einem Vakuum entwickelt, sondern mithilfe von Kräften, die größtenteils vom christlichen Glauben getrieben waren. In »Wissenschaft und die moderne Welt« schlussfolgert der britische Mathematiker und Phi-

Was meinen Sie?

Warum sollten wir erwarten, dass das Universum rational ist, wenn Gott existiert? Wie genau unterhöhlt der Atheismus die Grundlage der Rationalität?

losoph Alfred North Whitehead, dass die moderne Wissenschaft sich in erster Linie aus der »mittelalterlichen Betonung der Rationalität Gottes«<sup>38</sup> entwickelt habe.

Daher überrascht es nicht, dass die meisten frühen Wissenschaftler Theisten waren, darunter Pioniere wie Robert Boyle (1627–1691), Isaac Newton (1642–1727), Blaise Pascal (1623–1662), Johannes Kepler (1571–1630), Louis Pasteur (1822–1895) und Francis Bacon (1561–1626). Für viele von ihnen war der Glaube an Gott die größte Motivation, die natürliche Welt zu erforschen. Bacon war der Überzeugung, dass die natürliche Welt voller Geheimnisse stecke, die Gott für uns hineingelegt habe, damit wir sie untersuchen. Kepler beschrieb seine wissenschaftliche Motivation folgendermaßen: »Das Hauptziel aller Erforschung der äußerlichen Welt sollte sein, die vernünftige Ordnung zu entdecken, die von Gott in sie hineingelegt wurde und die er uns in der Sprache der Mathematik offenbart.«<sup>39</sup>

Hitchens wertet die religiösen Überzeugungen dieser Wissenschaftspioniere ab, indem er sagt, es hätte für einen Intellektuellen jener Zeit keine andere mögliche Alternative gegeben.<sup>40</sup> Doch damit bringt Hitchens sich in eine merkwürdige Position. Wenn die religiös Gläubigen keine Anerkennung für ihre positiven gesellschaftlichen Leistungen (z. B. die Prägung der modernen Wissenschaft) erhalten dürfen, weil »sowieso alle religiös waren«, wie können dann religiös Gläubige für die Gräueltaten angeklagt werden, die im Namen Gottes begangen wurden? Das ist

eine eindeutige Doppelmoral. Die Neuen Atheisten möchten den religiös Gläubigen jegliche Anerkennung verweigern, schieben ihnen jedoch alle Schuld zu. Um sein Argument, die Religion vergifte alles, zu untermauern, muss Hitchens alle gegenteiligen Beweise ignorieren. Und das tut er mit Vergnügen.

Ist der Atheismus wissenschaftlicher?

Das Selbstbewusstsein der Neuen Atheisten beruht auf einer Hauptannahme: Sie glauben, die Wissenschaft sei auf ihrer Seite. Sam Harris sagt: »Für einen Glauben an den biblischen Gott gibt es in unserem wachsenden wissenschaftlichen Verständnis der Welt keine Basis.«<sup>41</sup> Und Hitchens zufolge ist da umso weniger Platz für Gott, je weiter die Wissenschaft sich entwickelt.<sup>42</sup> Doch ist das die ganze Wahrheit? Die Neuen Atheisten würden uns zwar gern davon überzeugen, dass Gott nur aus den »Lücken« in unserer wissenschaftlichen Erkenntnis hergeleitet werden kann, doch in den letzten Jahren häufen sich die wissenschaftlichen Belege für eine bewusste Schöpfung der Welt.<sup>43</sup> Tatsächlich änderte einer der einflussreichsten Atheisten der letzten fünfzig Jahre – Antony Flew – vor nicht allzu langer Zeit aus genau diesem Grund seine Meinung über Gott.

Andere Atheisten waren vielleicht bekannter, doch Flews Einfluss ist unvergleichlich. Er hielt den berühmten Vortrag »Theologie und Falsifikation« im *Oxford Socratic Club*, dessen Vorsitzender damals C.S. Lewis

war. Dieser Vortrag sollte zum meistpublizierten philosophischen Artikel der nächsten fünfzig Jahre werden. Flews zahlreiche Bücher und Vorträge waren richtungsweisend für den modernen Atheismus.

Im Jahr 2004 allerdings machte Flew eine für viele schockierende Aussage: Gott muss existieren. Flew ist heute der Überzeugung, dass die beste Erklärung für die Welt die Existenz einer Gottheit ist. Warum hat er seine Meinung geändert? »Die knappe Antwort«, schreibt Flew, »ist das Weltbild, das sich für mich

aus der modernen Wissenschaft heraus entwickelt hat.«<sup>44</sup> Die Neuen Atheisten dürfen freilich weiterhin verkünden, die Wissenschaft sei auf ihrer Seite, doch die Beweise sprechen gegen sie. Als Beispiel dafür seien zwei wissenschaftliche Rätsel angeführt, die immer noch nicht von der Naturwissenschaft erklärt werden können, aber stark auf Gott hindeuten.

Die Frage nach dem Ursprung des Lebens

Eines der verwirrendsten wissenschaftlichen Probleme unserer Zeit ist der Ursprung des Lebens. Die Wissenschaft ist sich hier absolut einig, dass dies ein ungelöstes Rätsel ist. Der Chemiker George Whitesides von der Universität Harvard merkte einmal an, die Frage nach dem Ursprung des Lebens sei eine der großen wissenschaftlichen Fragen, die noch zu beantworten seien.<sup>45</sup> Selbst Sam Harris räumt ein, dass der

---

Was meinen Sie?  
Sprechen Ihrer Meinung nach die wissenschaftlichen Beweise für oder gegen die Existenz Gottes, oder ist das Ergebnis neutral? Wie begründen Sie Ihre Ansicht?

---



Ursprung des Lebens noch immer ein Geheimnis ist.<sup>46</sup>

Das Problem des Ursprungs des Lebens ist im Wesentlichen ein Problem der Information. Mit der Entdeckung der DNS-Struktur im Jahr 1953 begriffen die Wissenschaftler zum ersten Mal, dass der Aufbau und die Entwicklung von Lebewesen von genetischen Informationen gesteuert werden. Darum nannte der Nobelpreisträger David Baltimore in seiner viel zitierten Rede die moderne Biologie eine »Informationswissenschaft«.

Wie viel Information findet sich in Lebewesen? Richard Dawkins zufolge sind die im Zellkern einer winzigen Amöbe enthaltenen Informationen umfang-

reicher als der komplette Satz des Brockhaus-Lexikons.<sup>47</sup> Die menschliche DNS enthält noch sehr viel mehr. Doch die DNS hat weitergehende Aufgaben als nur Informationsspeicherung. In

Was meinen Sie?

Lässt sich der Ursprung des Lebens glaubwürdig auf einen »Zufall« zurückführen? Gibt es – abgesehen von Gott – noch eine andere vernünftige Erklärung dafür?

Kombination mit anderen Zellsystemen verarbeitet sie auch Informationen, so ähnlich wie ein Computer. Daher vergleicht Bill Gates die DNS mit einem Computerprogramm, wenn auch einem viel weiter entwickelten Programm, als Menschen es bisher erfunden haben.<sup>48</sup>

Atheisten geben bereitwillig zu, keine Ahnung zu haben, wie das Leben entstanden ist. Dawkins räumt ein, dass der Ursprung des Lebens atemberaubend

unwahrscheinlich ist, doch dann schließt er mit einer unglaublichen Lösung: Zufall. Ja, Zufall.<sup>49</sup> Aber ist das wirklich die rationalste Erklärung? Kann Information das Ergebnis eines ungesteuerten, irrationalen materiellen Prozesses sein?

Der Informationsgehalt der DNS war einer der Hauptgründe, warum der ehemalige Atheist Antony Flew seine Meinung über Gott änderte. Er schlussfolgerte: »Die einzige zufriedenstellende Erklärung für die Entstehung solch ›zielgerichteten, selbstreproduzierenden‹ Lebens, wie wir es auf der Erde finden, ist ein unendlich intelligenter Geist.«<sup>50</sup> Wenn eine Nachricht mit dem Umfang und der Komplexität der »Encyclopaedia Britannica« aus dem Weltall eintreffen würde, würde das zweifellos als Beweis für außerirdische Intelligenz akzeptiert werden. Die rationalste Erklärung für die menschliche DNS – die mehr Informationen enthält als die »Encyclopaedia Britannica« – ist ein göttlicher Geist.

»Die einzig zufriedenstellende Erklärung für die Entstehung solch ›zielgerichteten, selbstreproduzierenden‹ Lebens, wie wir es auf der Erde finden, ist ein unendlich intelligenter Geist.«  
*Antony Flew, ehemaliger führender Vertreter des Atheismus*

Die Feinabstimmung des Universums

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wandern im Gebirge und kommen zu einer verlassenem Berghütte. Als Sie die Hütte betreten, bemerken Sie etwas sehr Seltsames. Der Kühlschrank ist mit Ihrem Lieblingsessen gefüllt, die Temperatur in der Hütte ist genau so, wie Sie es mögen, Ihr Lieblingslied läuft im Hintergrund

und all Ihre Lieblingsbücher, -zeitschriften und -DVDs liegen auf dem Tisch. Was würden Sie daraus schließen? Da ein Zufall nicht infrage käme, würden Sie wahrscheinlich schlussfolgern, dass jemand Ihre Ankunft erwartet hat.

In den letzten Jahrzehnten hat die Wissenschaft angefangen zu erkennen, dass dieses Szenario die Situation des gesamten Universums widerspiegelt. Das Universum scheint in einzigartiger Weise und genau passend für uns Menschen gestaltet worden

zu sein. »Wenn wir ins Universum hinausschauen und die vielen physikalischen und astronomischen Zufälle erkennen, die zu unseren Gunsten gewirkt haben«, sagt der Physiker Freeman J. Dyson, »scheint es beinahe, als hätte das Universum auf gewisse Weise gewusst, dass wir kommen.«<sup>51</sup> Aus diesem Grund bemerkte auch der britische Astronom Fred Hoyle: »Eine vernünftige

Interpretation der Fakten legt nahe, dass ein überragender Verstand mit Physik, Chemie und Biologie herumgespielt hat und dass es keine nennenswerten blinden Kräfte in der Natur gibt.«<sup>52</sup> Die Physik ist ebenfalls der Ansicht, dass das Leben messerscharf ausbalanciert ist.

Betrachten wir einmal einige Beispiele. Erstens: Wäre das Gesetz der Schwerkraft nur ein kleines bisschen anders, wäre Leben im Universum unmöglich. Im Verhältnis zu den anderen Kräften in der Natur muss die Schwerkraft auf eins zu  $10^{40}$  – das ist eine Eins mit vierzig Nullen – genau eingestellt sein.<sup>53</sup>

Das Universum scheint in einzigartiger Weise und genau passend für uns Menschen gestaltet worden zu sein.

Zweitens: Stephen Hawking, ein Physiker an der Universität Cambridge, erklärte: »Wäre die Expansionsrate [des Universums] eine Sekunde nach dem Urknall auch nur um eins durch  $10^{10}$  kleiner gewesen, wäre das Universum wieder in sich zusammengefallen, bevor es überhaupt seine gegenwärtige Größe erreichen konnte.«<sup>54</sup>

Es gibt genau genommen neunzehn solcher universeller Konstanten, von denen jede perfekt abgestimmt sein muss.<sup>55</sup> Ganz eindeutig ist damit die Wahrscheinlichkeit für unsere Existenz verschwindend gering. Roger Penrose, ein Physiker an der Universität Oxford, schrieb sogar, dass wir, wenn wir alle Naturgesetze in Betracht ziehen wollten, die perfekt aufeinander abgestimmt sein müssen, diese enorme Zahl nicht einmal aufschreiben könnten. Denn die Anzahl der dafür notwendigen Ziffern sei größer als die Anzahl der Elementarteilchen im Universum.<sup>56</sup>

Die Hinweise auf einen intelligenten Schöpfer sind so überzeugend, dass Paul Davies, ein renommierter Physiker an der *Arizona State University*, die Schlussfolgerung gezogen hat, dass die lebensfreundliche Natur unseres Universums ein Dilemma darstellt. Er formulierte es folgendermaßen: »Das Klischee, das Leben sei ›messerscharf‹ ausbalanciert, ist in diesem Fall eine galaktische Untertreibung. Kein Messer im Universum hat eine so scharfe Klinge.«<sup>57</sup> Laut Davies ist keine wissenschaftliche Erklärung des Universums vollständig, die nicht die überwältigenden Hinweise auf ein intelligentes Design einbezieht. Manche versuchen, diese minutiöse Feinabstimmung wegzuer-

klären, indem sie von der Existenz mehrerer Universen ausgehen, doch dafür gibt es keine empirischen Beweise. Die kürzeste und zuverlässigste Erklärung dafür, warum das Universum so präzise aufeinander abgestimmt ist, ist die, dass ein Schöpfer – Gott – es so erschaffen hat.

Ist der Atheismus moralischer?

Die Neuen Atheisten attackieren gnadenlos die schlechten Seiten der Religion und den Charakter des Gottes der Bibel. Moral kann nur unabhängig von Gott existieren, verkünden sie lautstark. Dawkins behauptet: »Wir brauchen Gott nicht, um gut zu sein – oder böse.«<sup>58</sup> Die Neuen Atheisten brandmarken die Religion ohne mit der Wimper zu zucken als böse, während sie die Wissenschaft als gut loben. Doch daraus resultiert ein schwieriges Dilemma für die Atheisten: Wenn es keinen Gott gibt, woher kommen dann überhaupt moralische Verpflichtungen? Wenn es »nichts jenseits der natürlichen, physischen Welt«<sup>59</sup> gibt, wie Dawkins verkündet, was heißt es dann, wenn man sagt, das Böse existiert? Da moralische Werte keine physikalischen Eigenschaften haben wie Höhe, Breite und Gewicht, wie können wir dann behaupten, sie seien real?

Das Problematische für den Atheismus ist, dass es bekanntermaßen schwer ist, das Böse ohne einen transzendenten Maßstab für das Gute zu definieren.

Es ist bekanntermaßen schwer, das Böse ohne einen transzendenten Maßstab für das Gute zu definieren.

Das Böse wurde traditionell als die Umkehrung des Guten verstanden. So wie »krumm« darauf hindeutet, dass es einen Maßstab für »gerade« geben muss, deutet »böse« auf einen Maßstab für »gut« hin. Von C.S. Lewis stammt das berühmte Zitat, ein krummer Stock sei nur dann krumm, wenn es eine Vorstellung von »gerade« gebe. Genauso kann es das Böse nur geben, wenn es zuerst das Gute gibt. Doch wenn es keinen Gott gibt (wie die Neuen Atheisten verkünden), was ist dann gut? Selbst der verstorbene Atheist J. L. Mackie erkannte, dass unabhängig von einem allmächtigen Gott wahrscheinlich keine objektiven moralischen Maßstäbe entstehen können.

Die Existenz von objektiven moralischen Maßstäben ist ein sehr guter Grund, an Gott zu glauben. Bitte betrachten Sie einmal die folgende kurze Argumentation:

1. Wenn objektive moralische Werte existieren, muss auch Gott existieren.
2. Objektive moralische Werte existieren.
3. Daher muss auch Gott existieren.

Wir wissen, dass objektive moralische Werte existieren. Wir brauchen zum Beispiel nicht erst davon überzeugt zu werden, dass es falsch ist, kleine Kinder aus Spaß zu quälen. Jeder vernunftbegabte Mensch weiß das. Da also moralische Werte existieren, muss auch Gott existieren.

In seinen öffentlichen Debatten fordert Christopher Hitchens seine Gegner regelmäßig auf, ein ein-

ziges Beispiel für eine moralische Handlung zu nennen, die ein Atheist nicht vollbringen könnte. Natürlich gibt es keine. Viele Atheisten sind freundliche, wohl tätige und fleißige Menschen. Doch Hitchens' Herausforderung ignoriert einen viel wichtigeren Punkt: Wie kann der Atheismus die bloße Existenz von moralischen Verpflichtungen erklären? Wenn es keinen Gott gibt, woran machen wir dann Gut und Böse fest? Ironischerweise ist daher eines der am weitesten verbreiteten Argumente gegen Gott am Ende einer der besten Gründe, an ihn zu glauben.

Ist das Christentum ein Fluch?

Die Alten Atheisten meinten, dass Religion falsch sei. Die Neuen Atheisten halten sie nicht nur für falsch, sondern für böse. Sam Harris nennt die Religion »die stärkste Quelle für menschliche Konflikte, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart«. <sup>60</sup> Immer wieder führen die Neuen Atheisten die Ächtung von Galileo, die Gräueltaten der Kreuzzüge, die Inquisition und die Hexenverbrennungen in der älteren Geschichte als Beweis für die Grausamkeit des Christentums an sowie den sexuellen Missbrauch von Kindern durch katholische Priester in der Gegenwart.

Im Namen Christi wurden zweifellos schreckliche Verbrechen verübt. Doch warum sollte man das Christentum anklagen, wenn seine Anhänger das Gegenteil von dem taten und tun, was Jesus lehrte?

War Jesus dafür, Hexen zu verbrennen? Hat er seine Nachfolger ermuntert, Ketzer zu foltern? Natürlich nicht. Nein, Jesus lehrte das genaue Gegenteil. Er sagte, wir sollen unsere Feinde lieben (Matthäus 5,44), uns um die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen bemühen (Matthäus 8,3) und unser Leben für andere einsetzen (Johannes 15,13). Wenn die Menschen wirklich wie Jesus leben würden, würden Gewalttaten wahrscheinlich der Vergangenheit angehören.

Dinesh D'Souza zeigt in seinem Buch »What's so great about Christianity?«, dass die Neuen Atheisten die im Namen der Religion

begangenen Verbrechen extrem aufbauschen, während sie die weitaus größeren Verbrechen, die im Namen des Atheismus verübt wurden, großzügig relativieren. Sam Harris zum Beispiel schätzt die Zahl der Men-

schen, die im Rahmen der Hexenprozesse von Salem getötet wurden, auf etwa 100 000. Doch wie viele waren es wirklich? Hunderte? Tausende? Zehntausende? Tatsächlich waren es weniger als fünfundzwanzig.<sup>61</sup> Und wie schneidet der Atheismus ab?

Wir sollten nicht vergessen, dass die Frage nicht lautet, ob der einzelne Atheist ein guter Mensch sein kann. Natürlich kann er das (und viele sind es auch). Die Kernfrage ist, ob der Atheismus, wenn er in einer bestimmten Kultur die vorherrschende Philosophie ist, gut oder schlecht ist. Wenn wir diese Frage zur

---

Was meinen Sie?

Wenn die Menschen nach den Lehren Jesu leben würden, wie würde die Welt dann aussehen? Sollte man das Christentum anklagen, wenn Menschen das Gegenteil von dem tun, was Jesus lehrte?

---



Diskussionsgrundlage machen, wird deutlich, dass keine andere fundamentale Weltanschauung so viel Elend und Blutvergießen verursacht hat wie der Atheismus. Genau gesagt: Die Zahl der Menschen, die von den atheistischen Regimes des 20. Jahrhunderts umgebracht wurden, zum Beispiel im kommunistischen China, im kommunistischen Russland und in Nazideutschland, beläuft sich auf mehr als einhundert Millionen.<sup>62</sup> Es gibt bei Weitem nichts Vergleichbares. David Berlinski, ein säkularer Jude, der an der Universität von Princeton promoviert hat, sieht den Hauptgrund dafür im Fehlen einer letztgültigen Rechenschaftspflicht: »Was Hitler nicht glaubte und was Stalin nicht glaubte und was Mao nicht glaubte und was die SS nicht glaubte und was die Gestapo nicht glaubte ... war, dass Gott sah, was sie taten.«<sup>63</sup>

Ja, es gab Christen, die entsetzliche Dinge getan haben, doch insgesamt hat das Christentum ein überwiegend positives Vermächtnis hinterlassen.

Ja, es gab Christen, die entsetzliche Dinge getan haben, doch insgesamt hat das Christentum ein überwiegend positives Vermächtnis hinterlassen. Christen haben die ersten Krankenhäuser gebaut, das Rote Kreuz gegründet, die Bewegung für die Abschaffung der Sklaverei angeführt, die Universität erfunden und eine Vorreiterrolle in der modernen Wissenschaft gespielt. Wenn wir uns die Bewegungen anschauen, die der Menschheit die größte Befreiung gebracht haben, stand in nahezu allen Fällen das Evangelium in ihrem Zentrum.

## Schlussfolgerung

Abschließend betrachtet ist das einzig Neue an den Neuen Atheisten ihre Haltung. Trotz der flammenden Rhetorik liefern weder Wissenschaft noch Geschichte oder Philosophie neue Erkenntnisse, die den Theismus im Allgemeinen oder das Christentum im Besonderen unterhöheln. Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall. Je tiefer wir in die Zellmechanismen, je höher wir in die Weiten des Universums blicken, desto deutlicher können wir Gottes Fingerabdruck erkennen.

Vor etwa dreitausend Jahren hat das der Psalmist sehr treffend ausgedrückt: »Der Himmel verkündet die Herrlichkeit Gottes und das Firmament bezeugt seine wunderbaren Werke. Ein Tag erzählt es dem anderen, und eine Nacht teilt es der anderen mit« (Psalm 19,2f). Wie dieser Psalm so deutlich verkündigt, kann Gott in seiner Schöpfung erkannt werden. Doch wie dieses Buch zeigt, hat er sich ganz speziell durch die Person Jesu Christi bekannt gemacht, der immer noch mehr als ein Zimmermann ist. Das ist nichts, was wir im blinden Glauben akzeptieren müssen, sondern etwas, wofür es handfeste, überzeugende Beweise gibt.

Können wir beweisen, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Nur mit der juristisch-historischen Methode kann man eine solche Frage prüfen. Dabei entsteht die entscheidende Frage: Können wir der Zuverläs-

Für mich war am christlichen Glauben besonders der Umstand anziehend, dass es kein blinder, unwissender Glaube ist, sondern dass er auf soliden Fakten beruht.

sigkeit der Zeugenaussagen und Beweise (d. h. dem Neuen Testament) trauen?

Für mich (Josh) war am christlichen Glauben besonders der Umstand anziehend, dass es kein blinder,

Was meinen Sie?

Ist für Sie der Gedanke an einen intelligenten Glauben neu? Wenn Glaube kein »blinder, unwissender Glaube ist, sondern... auf soliden Fakten beruht«, was wäre dann eine passende Definition für »Glaube«?

unwissender Glaube ist, sondern dass er auf soliden Fakten beruht. Jedes Mal, wenn wir in der Bibel lesen, dass jemand glauben sollte, können wir sehen, dass ein intelligenter Glaube gemeint war. Jesus sagte: »Ihr werdet die Wahr-

heit erkennen« (Johannes 8,32), nicht: »Ihr sollt die Wahrheit ignorieren.« Jemand fragte Jesus einmal: »... welches ist das wichtigste Gebot...?«, und er antwortete: »Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und *mit deinem ganzen Verstand!*« (Matthäus 22,36f;GNB, Hervorhebung vom Autor). Das Problem vieler Menschen ist, dass sie Gott offenbar nur mit dem Herzen lieben. Die Fakten über Christus erreichen nicht ihren Verstand. Der Heilige Geist hat unseren Verstand befähigt, Gott zu erkennen, unser Herz, ihn zu lieben, und unseren Willen, uns für ihn zu entscheiden. Wir können nur eine vollständige Beziehung zu Gott führen und ihn loben, wenn wir alle drei Bereiche einbeziehen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber mein Herz kann sich nicht an etwas freuen, was mein Verstand ablehnt. Mein Herz und Verstand wurden dazu erschaffen, im Einklang miteinander zu arbeiten. Das

Vertrauen auf Jesus Christus als Retter und Herr hat noch von niemandem intellektuellen Selbstmord verlangt.

In den nächsten vier Kapiteln werden wir die Beweise für die Zuverlässigkeit der schriftlichen Dokumente und die Glaubwürdigkeit der mündlichen Zeugnisse und Augenzeugenberichte über Jesus in Augenschein nehmen.



## 6. Sind die biblischen Berichte zuverlässig?

Das Neue Testament ist die wichtigste historische Informationsquelle über Jesus. Aus diesem Grunde haben im 19. und 20. Jahrhundert viele Kritiker die Zuverlässigkeit der biblischen Dokumente in Zweifel gezogen. Es scheint noch immer eine Unzahl von Vorurteilen und Fehlschlüssen zu existieren, für die es entweder keine geschichtliche Grundlage gibt oder die inzwischen von archäologischen Funden und Forschungsarbeiten widerlegt wurden.

An der *Arizona State University* sprach mich ein Professor an, der mit seinem Literaturseminar zu meiner »Free Speech«-Vorlesung unter freiem Himmel gekommen war: »Herr McDowell, Sie gründen alle Ihre Behauptungen über Christus auf ein zweifelhaftes Dokument aus dem 2. Jahrhundert. Gerade heute habe ich im Seminar davon gesprochen, dass das Neue Testament so lange nach Christus geschrieben worden ist, dass seine Berichte unmöglich akkurat verfasst sein können.«

Ich antwortete ihm: »Ich verstehe Ihren Standpunkt und ich kenne die Schriften, auf die Sie sich stützen. Doch Fakt ist, dass sich diese Schriften durch in neuerer Zeit entdeckte Dokumente als falsch erwiesen haben. Diese neueren Funde belegen eindeutig, dass das Neue Testament innerhalb einer Generation nach Jesu Lebenszeit verfasst wurde.«

Im 20. Jahrhundert bewiesen archäologische Funde die Genauigkeit der neutestamentlichen Manuskripte.

Mein Gegenüber führte seine Meinung zu den biblischen Berichten über Jesus auf die Arbeiten des deutschen Exegeten F.C. Baur zurück. Baur hatte angenommen, die überwiegende Zahl der neutestamentlichen Schriften sei nicht vor Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus aufgezeichnet worden. Er ging davon aus, dass es sich dabei in der Hauptsache um Texte aus Mythen und Legenden handle, die in dem langen Zeitraum zwischen der Lebenszeit Jesu und der schriftlichen Niederlegung dieser Berichte entstanden seien.

Im 20. Jahrhundert bewiesen archäologische Funde jedoch die Genauigkeit der neutestamentlichen Manuskripte. Die Entdeckung der frühen Papyri (die John-Ryland-Handschriften, 130 n. Chr.; die Chester-Beatty-Papyri, 155 n. Chr., und die Bodmer-Papyri-II, 200 n. Chr.) füllte die Lücke zwischen der Zeit Christi und bereits vorhandenen, später datierten Manuskripten.

Millar Burrows, der viele Jahre Professor für biblische Theologie an der Yale-Universität war, sagt dazu:

Ein Vergleich des neutestamentlichen Griechisch mit der Sprache der gefundenen Papyri bestärkt das Vertrauen in die Genauigkeit der Wiedergabe des Textes im Neuen Testament selbst.<sup>64</sup>

Funde wie diese haben dazu beigetragen, das Vertrauen der Exegeten in die Zuverlässigkeit der Bibel zu stützen.

William F. Albright, einst der erfolgreichste biblische Archäologe, schreibt:

Wir können bereits mit Nachdruck behaupten, dass wir nicht mehr über eine solide Basis verfügen, um irgendein Buch des Neuen Testaments später als 80 n. Chr. zu datieren, also zwei volle Generationen vor der Datierung der radikaleren Textkritik, die bei 130 und 150 angesetzt wird.<sup>65</sup>

In einem Interview mit »Christianity Today« bekräftigt er seine Aussage noch einmal:

Meiner Ansicht nach wurde jedes Buch des Neuen Testaments zwischen 40 und 80 des ersten Jahrhunderts von einem getauften Juden geschrieben (wahrscheinlich zwischen 50 und 75 n. Chr.).<sup>66</sup>

William Ramsay, einer der größten Archäologen aller Zeiten, war ein Schüler der deutschen historisch-kritischen Methode. Diese lehrte, dass die Apostelgeschichte ein Produkt der Mitte des zweiten Jahrhunderts sei und nicht des ersten, wie sie vorgibt. Die Lektüre der modernen Kritiker führte ihn zu der Überzeugung, dass es sich bei der Apostelgeschichte nicht um eine vertrauenswürdige Abhandlung von Tatsachen jener Zeit handle (50 n. Chr.) und sie damit der weiteren Beachtung eines Historikers nicht wert sei. In seinen Forschungen zur Geschichte Kleinasien schenkte Ramsay folglich dem Neuen Testament wenig Aufmerksamkeit. Seine Untersuchungen zwan-

gen ihn schließlich dennoch, die Aufzeichnungen von Lukas mit heranzuziehen. Der Archäologe erkannte, mit welcher großer Genauigkeit und Sorgfalt hier historische Einzelheiten aufgezeichnet waren, und so begann sich seine Einstellung zur Apostelgeschichte allmählich zu ändern. Er musste eingestehen:

Lukas ist ein Historiker ersten Ranges ... Dieser Autor kann in eine Reihe mit den größten Historikern der Welt gestellt werden.<sup>67</sup>

Aufgrund der Detailgenauigkeit und Exaktheit räumte Ramsay schließlich ein, dass es sich bei der Apostelgeschichte nicht um ein Dokument des zweiten Jahrhunderts handeln könne, sondern dass es eher der Mitte des ersten Jahrhunderts zuzuordnen sei.

Viele liberale Theologen sind daher zu einer Vordatierung des Neuen Testaments gezwungen. Auch der mittlerweile verstorbene anglikanische Bischof Dr.

John A. T. Robinson zog in seinem Buch »Wann entstand das Neue Testament?« erstaunlich radikale Schlüsse. Seine Forschungsarbeit führte ihn zu dem Ergebnis, das gesamte Neue Testament

müsse vor dem Fall Jerusalems 70 n. Chr. geschrieben worden sein.<sup>68</sup>

Heute heißt es vonseiten der Formkritik (einem Forschungszeitweig, der die den biblischen Schriften

Was meinen Sie?

Gab es in den letzten Jahren archäologische Entdeckungen, die Ihre Aufmerksamkeit erregt haben? Warum landen solche Entdeckungen weltweit immer in den Schlagzeilen?

zugrunde liegenden antiken Literaturformen und mündlichen Überlieferungen analysiert), dass das Material bis zur Niederschrift in Form der Evangelien durch mündliche Überlieferung weitergegeben worden sei. Obwohl diese Zeitspanne viel kürzer war als ursprünglich angenommen, vertreten die Anhänger dieser Schule die Meinung, dass die Evangelienberichte die Form volkstümlicher antiker Literatur (Legenden, Märchen, Mythen und Gleichnisse) annahmen.

Gegen diese These der Veränderung im Laufe der mündlichen Überlieferung, wie sie von der Formkritik vertreten wird, spricht vor allem, dass die angegebene Zeit zu kurz ist, um die vermeintlichen Abweichungen in der Überlieferung entstehen zu lassen. Bezüglich der Kürze dieser Zeitspanne bis zur Abfassung des Neuen Testaments schreibt Simon Kistemaker, Professor emeritus für Neues Testament am *Reformed Theological Seminary*:

Gewöhnlich benötigt die Entwicklung einer volkstümlichen Kultur bei Menschen einer primitiven Entwicklungsstufe mehrere Generationen. Es handelt sich dabei um einen allmählichen Prozess, der sich über Jahrhunderte erstreckt. Doch in Übereinstimmung mit der formkritischen Denkweise müssen wir annehmen, dass die Erzählungen der Evangelien innerhalb von ein bis zwei Generationen entstanden sind und gesammelt wurden. Verfolgen wir diesen Ansatz weiter, dann haben wir es bei der Entstehung der einzelnen Evangelienteile

mit einer verkürzten und verdichteten Darstellung der Ereignisse zu tun.<sup>69</sup>

Auch A. H. McNeile, ehemaliger Theologieprofessor an der Universität Dublin, stellt das Konzept einer mündlichen Überlieferung, wie es die formkritische Schule vertritt, infrage. Er weist darauf hin, dass die

Formkritiker sich nicht eingehend genug mit der Überlieferung der Worte Jesu befassen. Eine Überprüfung von I. Korinther 7,10. 12. 25 zeigt, wie exakt gesprochene Worte erhalten geblieben sind und überliefert wurden. In der jüdischen Kultur war es im Allgemeinen so, dass ein Schüler die Lehre seines Rabbis auswendig lernte. Ein guter Schüler glich einer »verschlossenen Zisterne, die keinen Tropfen verliert« (Mischna Aboth 2,8). Nach der Theorie des anglikanischen Bibelwissenschaftlers C. G. Burneys soll ein

großer Teil der Lehre unseres Herrn in lyrischer Form in seiner aramäischen Muttersprache abgefasst worden sein, damit sie leichter behalten werden konnte.<sup>70</sup> Es ist unmöglich, dass sich in einer solchen Kultur eine Legendentradition, die nicht den tatsächlichen Fakten entsprach, innerhalb so kurzer Zeit entwickelt hätte.

Andere Wissenschaftler sind derselben Ansicht. Paul L. Maier, Professor für Alte Geschichte an der *Western Michigan University*, schreibt: »Die Argumente, dass die Christenheit den Ostermythos erst über eine längere Zeitperiode hin ausgebrütet habe oder

In der jüdischen Kultur war es im Allgemeinen so, dass ein Schüler die Lehre seines Rabbis auswendig lernte.

dass die Quellen erst viele Jahre nach dem Ereignis niedergeschrieben worden seien, entsprechen einfach nicht den Tatsachen.«<sup>71</sup> Zur Analyse der Formkritik heißt es bei Albright: »Nur moderne Theologen, die von historischer Methodik und Perspektive nichts wissen, können ein spekulatives Gewebe spinnen wie das, mit dem die Formkritik die Überlieferung der Evangelien umwoben hat.« Albrights eigener Schluss lautet daher: »Eine Zeitperiode von zwanzig bis fünfzig Jahren ist zu kurz, um eine wesentliche Verfälschung des Inhalts oder selbst des Wortlauts der Aussagen Jesu anzunehmen.«<sup>72</sup> Jeffery L. Sheler, der für die Zeitschrift »US News & World Report« in der Rubrik Religion schreibt, meint: »Die Bibel und ihre Quellen sind nach wie vor fest in der Geschichte verwurzelt.«<sup>73</sup>

Vier oder zwanzig Evangelien?

In seinem extrem erfolgreichen Thriller »Sakrileg« stellt der Autor Dan Brown die kühne Behauptung auf: »Über achtzig Evangelien standen für das Neue Testament zur Auswahl, doch nur relativ wenige wurden aufgenommen – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.«<sup>74</sup> In den 1990er-Jahren veröffentlichte das Jesus-Seminar ein Buch mit dem Titel »The Complete Gospels«, das behauptet, die erste Veröffentlichung von zwanzig bekannten Evangelien aus der frühchristlichen Zeit zu sein. Zu den beachtenswertesten dieser Texte gehören das Thomas-, Judas-, Philippus-,

Petrus- und Mariaevangelium. Die indirekte Aussage ist klar: Diese alten Texte offenbaren einen anderen Blick auf Jesus, der ebenso viel Berechtigung haben soll wie die alte Tradition der Kirche. Ist an diesen Behauptungen etwas Wahres dran? Haben die vier Evangelien ihre privilegierte Stellung als einzigartige Berichte über das Leben und den Dienst Jesu verloren? Verändern diese in neuerer Zeit entdeckten Evangelien unser Verständnis des Christentums?

So ungewöhnlich und dramatisch solche Behauptungen auch wirken mögen – sie halten einer historischen Analyse einfach

nicht stand. In »Hidden Gospels« (»Verborgene Evangelien«) zieht Philip Jenkins den Schluss: »Der Gedanke, die diversen außerkanonischen Evangelien seien ebenso zuverlässige Zeugen des christlichen Altertums,

ist zutiefst falsch.«<sup>75</sup> Das größte Problem für den Stellenwert dieser anderen Evangelien ist ihre späte Datierung. Während die ersten vier Evangelien alle im ersten Jahrhundert geschrieben wurden, deuten alle Anzeichen darauf hin, dass diese anderen Evangelien zwischen 120 und 250 n. Chr. zusammengestellt wurden, wenigstens drei Generationen nach dem Leben Jesu Christi.

Da diese Texte so viel später als die traditionellen Evangelien verfasst wurden, ist es unwahrscheinlich,

Was meinen Sie?

Schenken Sie Büchern, Artikeln oder Fernsehdokumentationen mit außerbiblischen Informationen zur Glaubwürdigkeit und Geschichtlichkeit von Jesus Glauben? Wie würden Sie die historischen Beweise für Jesus mit denen für andere bekannte Persönlichkeiten vergleichen?

dass sie irgendwelche neuen Informationen über den historischen Jesus enthalten. Daher schlussfolgert der Neutestamentler Craig A. Evans: »Die wissenschaftliche Bilanz zum Nutzen dieser außerkanonischen Evangelien ist, offen gesagt, peinlich ... Wir haben festgestellt, dass diese außerkanonischen Evangelien abgesehen von dem, was wir in den neutestamentlichen Evangelien besitzen, keine zeitnahen, verlässlichen Überlieferungen enthalten.«<sup>76</sup>

Nichtchristen sagen mir oft, man könne der Bibel nicht trauen: »Sie ist doch schon vor fast zweitausend Jahren verfasst worden. Sie steckt voller Fehler und Widersprüche.« Ich antworte darauf immer, dass ich persönlich der Bibel durchaus vertraue. Dann berichte ich von einer Begebenheit, die sich in einer Geschichtsvorlesung zutrug. Ich stellte die Behauptung in den Raum, dass es mehr Beweise für die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments gäbe als für zehn beliebige andere Werke antiker Literatur zusammengenommen.

Der Professor, der in einer Ecke des Raumes saß, lachte, als wolle er sagen: »Ach, kommen Sie, das glauben Sie doch selbst nicht.« Ich fragte ihn, was so lustig sei. Er erwiderte: »Ich kann kaum glauben, dass Sie die Unverfrorenheit besitzen, in einer Geschichtsvorlesung zu behaupten, das Neue Testament sei glaubwürdig. Das ist doch lächerlich.«

»Es würde kein Altertumswissenschaftler auf den Gedanken kommen, die Echtheit des Herodot oder Thukydides anzuzweifeln, weil die frühesten brauchbaren Manuskripte ihrer Werke mehr als 1 300 Jahre jünger sind als die Originale.«

(F. F. Bruce)

Ich suchte nach einer gemeinsamen Basis für eine ernsthafte Diskussion und stellte ihm folgende Frage: »Herr Professor, welche Methode wenden Sie als Historiker an, um bei einem geschichtlichen Dokument festzustellen, ob es zutreffend und verlässlich ist?« Ich war erstaunt, dass er keine entsprechende Methode hatte. (Genau genommen ist mir auf diese Frage noch jeder eine positive Antwort schuldig geblieben.) »Ich habe eine Prüfmethode«, erklärte ich. Ich sagte, ich sei fest davon überzeugt, dass die historische Glaubwürdigkeit der biblischen Schriften nach denselben Kriterien geprüft werden solle wie andere historische Dokumente auch. Der Militärhistoriker Chauncey Sanders führt in diesem Zusammenhang drei Grundprinzipien der Geschichtsschreibung an: den *bibliografischen Test*, den *Test auf innere Schlüssigkeit* und den *Test nach äußeren Beweisen*.<sup>77</sup>

### Bibliografischer Test

Der bibliografische Test versteht sich als Prüfung des Übermittlungsweges, durch den die Dokumente aus der Vergangenheit zu uns gelangten. Mit anderen Worten, da die Originalhandschriften fehlen, geht es um die Klärung folgender Fragen: Wie verlässlich sind die Abschriften, die uns vorliegen? Wie viele Abschriften sind erhalten geblieben? Wie viel Zeit ist zwischen dem Original und den noch vorhandenen Abschriften vergangen? Die enorme Manuskriptauthentizität für das Neue Testament tritt besonders deutlich hervor, wenn wir es mit Textmaterial vergleichen, das uns zu anderen nennenswerten antiken Schriften vorliegt.

Die Geschichtsschreibung des Thukydides (460–400 v. Chr.) ist uns nur aus acht Manuskripten zugänglich, die um 900 n. Chr. datiert sind – also nahezu 1 300 Jahre, nachdem er geschrieben hat. Die Manuskripte der Geschichte des Herodot sind genauso dürftig und ebenso späten Datums. Dennoch meint F.F. Bruce, Professor für Bibelkritik und Exegese an der Universität Manchester:

Es würde kein Altertumswissenschaftler auf den Gedanken kommen, die Echtheit des Herodot oder Thukydides anzuzweifeln, weil die frühesten brauchbaren Manuskripte ihrer Werke mehr als 1 300 Jahre jünger sind als die Originale.<sup>78</sup>

Aristoteles verfasste seine »Poetik« um 343 v. Chr., doch die früheste Abschrift, die uns vorliegt, ist auf 1 100 n. Chr. datiert. Es besteht also ein zeitlicher Zwischenraum von 1 400 Jahren, und nur fünf Manuskripte sind erhalten.

Cäsar trug seinen »Gallischen Krieg« zwischen 58 und 50 v. Chr. zusammen, und die Glaubwürdigkeit dieser Manuskripte beruht auf neun oder zehn Kopien, die 1 000 Jahre nach seinem Tode entstanden.

»Denken Sie einmal an Tacitus«, sagt Bruce Metzger, Autor und Lektor von fünfzig Büchern über die Manuskriptauthentizität des Neuen Testamentes,

diesen römischen Historiker, der seine *Annalen* um 116 n. Chr. schrieb. Seine ersten sechs Bücher existieren heute nur noch in einer Abschrift, die

etwa 850 n. Chr. erstellt wurde. Die Bücher elf bis sechzehn finden sich in einer anderen Abschrift aus dem 11. Jahrhundert. Die Bücher sieben bis zehn sind verloren gegangen. Somit klafft eine große Lücke zwischen der Zeit, als Tacitus seine Informationen zusammenstellte und niederschrieb, und der Zeit, in der die einzigen noch existierenden Abschriften verfasst wurden.

Von Josephus, dem Geschichtsschreiber aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, liegen uns neun griechische Manuskripte seines Werkes *Der jüdische Krieg* vor, und diese Abschriften wurden im 10., 11. und 12. Jahrhundert erstellt. Es existieren eine lateinische Übersetzung aus dem 4. Jahrhundert und mittelalterliche russische Materialien aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.

»Die Menge an Manuskripten der neutestamentlichen Schriften ist nahezu beschämend im Vergleich zu anderen antiken Werken«, erklärt er mir.<sup>79</sup>

Was meinen Sie?

Glauben Sie – oder jemand, den Sie kennen –, dass man dem Bibeltext aufgrund seines Alters nicht trauen kann? Gibt es andere nicht biblische antike Texte, denen Sie ohne Vorbehalte trauen?

Als ich (Josh) 1977 an der ersten Ausgabe dieses Buches schrieb, konnte ich 4 600 griechische Manuskripte der Bibel belegen. Das ist weitaus mehr Material, als für irgendein

anderes Buch des Altertums existiert. Seitdem wurden sogar noch weitere griechische Manuskripte entdeckt und ich kann heute über 5 600 davon belegen.

Daniel Wallace, Professor für Neues Testament am *Dallas Theological Seminary*, gehört zu den größten Kapazitäten auf dem Gebiet des griechischen Urtextes und neutestamentlicher Manuskripte. Er schreibt:

Über 200 biblische Manuskripte (von denen 90 Neue Testamente sind) wurden 1975 auf dem Sinai entdeckt, als man einen versteckten Raum im Georgsturm fand. Einige dieser Manuskripte sind recht alt. Sie [die neuen Manuskriptfunde] bestätigen alle, dass die Überlieferung des Neuen Testaments in relativer Unverfälschtheit vonstatten gegangen ist. Gott wusste, wie er den Text vor der Zerstörung bewahren musste. Zusätzlich zu den Manuskripten gibt es noch 50 000 in Kisten versiegelte Manuskriptfragmente, und Forscher sind der Ansicht, dass es noch viele weitere geben könnte.<sup>80</sup>

Bei der Frage nach der Verlässlichkeit der neutestamentlichen Manuskripte ist die Materialfülle wahrlich bemerkenswert, im Gegensatz zu dem Material, das zu anderen klassischen Texten vorliegt. Nach den ersten Papyrifunden, die die Lücke zwischen der Zeit Jesu und dem 2. Jahrhundert füllten, kam noch eine Fülle anderer Manuskripte ans Licht. Im Jahr 2009 gab es etwa 20 000 bekannte Kopien des Neuen Testaments. Von der »Ilias« existieren 643 Manuskripte, und sie kommt in der Manuskriptauthentizität an zweiter Stelle hinter dem Neuen Testament.

Der jüdische Gelehrte Joseph Klausner sagt: »Wenn wir für die Geschichtlichkeit von Alexander oder Cäsar ebenso viele antike Quellen hätten wie für die Evangelien, gäbe es keinerlei Zweifel mehr daran.«<sup>81</sup>

Sir Frederic Kenyon, der frühere Direktor und Chefbibliothekar des Britischen Museums, galt als höchste Autorität auf dem Gebiet alter Handschriften. Er kommt zu dem Schluss:

Der Zwischenraum zwischen dem Zeitpunkt der Zusammenstellung und den frühesten noch vorhandenen Beweisstücken verringert sich (durch die jüngsten Funde) so sehr, dass er in der Tat zu vernachlässigen ist. Die letzte Grundlage für Zweifel, ob uns die Schrift im Wesentlichen so vermittelt wurde, wie sie zuerst niedergeschrieben wurde, ist beseitigt. Sowohl die Authentizität wie auch die allgemeine Integrität der Bücher des Neuen Testaments darf als endgültig sichergestellt betrachtet werden.<sup>82</sup>

Andere sind der gleichen Ansicht. Der anglikanische Bischof und neutestamentliche Historiker Stephen Neill argumentiert: »Wir haben einen weitaus besseren und zuverlässigeren Text vom Neuen Testament vorliegen als von allen anderen antiken Werken.«<sup>83</sup>

Craig Blomberg, ehemaliger Forschungsstipendiat an der Universität von Cambridge in England und heute Professor für Neues Testament am *Denver Seminary* erklärt, die Texte des Neuen Testaments seien »in weitaus größerer Zahl und mit größerer Sorgfalt erhalten als alle anderen antiken Dokumen-

te.« Blomberg sagt weiterhin, dass »97–99 % des Neuen Testaments so gut wie zweifelsfrei rekonstruiert werden können.«<sup>84</sup>

Als Experte für neutestamentliches Griechisch fügt J. Harold Greenlee hinzu:

Da die Wissenschaftler im Allgemeinen die Verlässlichkeit der Manuskripte antiker klassischer Literatur als gegeben betrachten, obwohl sie beträchtliche Zeit nach den Originalen niedergeschrieben wurden und die Anzahl der noch vorhandenen Manuskripte in vielen Fällen sehr gering ist, liegt es auf der Hand, dass die Verlässlichkeit des Neuen Testaments mindestens ebenso groß ist.<sup>85</sup>

Die Anwendung der bibliografischen Testmethode auf das Neue Testament lässt erkennen, dass es über größere Manuskriptauthentizität verfügt als irgendein anderes Werk antiker Literatur. Wenn wir jener Autorität noch die über 100 Jahre intensiver neutestamentlicher Textkritik hinzufügen, muss man zu dem Schluss kommen, dass uns ein authentischer neutestamentlicher Text vorliegt.

Wie erklären sich die Textvarianten?

Im Jahr 2005 entfachte der Textkritiker Bart Ehrman eine heftige Kontroverse, als er seinen Bestseller »Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden. Wie die Bibel wurde, was sie ist« veröffentlichte. Seine Behauptung war simpel: Die biblischen Manuskripte weisen so viele Fehler auf, dass der ursprüngliche

Text nicht mehr nachzuvollziehen ist. Einige dieser Fehler traten laut Ehrman zufällig auf, während andere absichtlich eingefügt wurden. So oder so, dem Neuen Testament, so, wie wir es heute kennen, könne man nicht trauen.

Eines von Ehrmans Hauptargumenten ist, dass es bei den Manuskripten des Neuen Testaments 300 000 bis 400 000 Textvarianten gibt. »Textvariante« bedeutet, dass die verschiedenen neutestamentlichen

Manuskripte einen unterschiedlichen Wortlaut aufweisen. In Anbetracht der Tatsache, dass das griechische Neue Testament von heute etwa 138 000 Wörter umfasst, ist der Gedanke, dass es zwei- oder dreimal so viele Textvarianten gibt, relativ beunruhigend. Doch man sollte sich klarmachen, dass die große Anzahl der Varianten eine direkte Folge der extrem großen Anzahl der vorhandenen neutestamentlichen Manuskripte ist.

Es gibt kein anderes literarisches Werk der Antike, von dem auch nur annähernd so viele Manuskripte vorliegen wie vom Neuen Testament. Je mehr Manuskripte es gibt, desto mehr Textvarianten treten auf; je weniger Manuskripte, desto weniger Varianten. Doch das ist nur die halbe Wahrheit. Wenn man die Textvarianten näher in Augenschein nimmt, liest sich die Geschichte ganz anders.

Die wichtigste Art der Textvariante sind orthografische Unterschiede. Der Name Johannes zum Beispiel

Im Jahr 2009 gab es etwa 20 000 bekannte Kopien des Neuen Testaments. Von der »Ilias« existieren 643 Manuskripte, und sie kommt in der Manuskriptauthentizität an zweiter Stelle hinter dem Neuen Testament.

kann hier mit einem *n* und dort mit zwei *n* geschrieben worden sein. Solch eine Abweichung stellt natürlich keine Gefahr für die Bedeutung des Textes dar. Etwa 75 Prozent der Textvarianten sind auf orthografische Unterschiede zurückzuführen.<sup>86</sup> Das betrifft 225 000 bis 300 000 aller Varianten! Eine weitere große Art von Textvarianten sind die Synonyme, die in den Manuskripten verwendet werden. Zum Beispiel nennen einige Manuskripte Jesus bei seinem Namen, während in anderen »Herr« oder »er« steht. Solche Unterschiede stellen wohl kaum die Textbedeutung infrage.

Im Blick auf alle textlichen Abweichungen betrifft etwa ein Prozent die Bedeutung des Textes. Doch auch diesen Umstand kann man überbewerten. Beispielsweise ist man sich uneins, wie I. Johannes 1,4 genau übersetzt werden sollte: »Wir schreiben euch das, damit *unsere* Freude immer größer wird« oder »Wir schreiben euch das, damit *eure* Freude immer größer wird«? Diese Unstimmigkeit betrifft zwar die Textbedeutung, doch sie gefährdet in keinsten Weise eine zentrale Lehre des christlichen Glaubens. Darum kommen die Autoren von »Reinventing Jesus« zu dem Schluss: »Die kurze Antwort auf die Frage, welche theologischen Wahrheiten bei diesen Textvarianten auf dem Spiel stehen, ist – gar keine.«<sup>87</sup> Wie wir bereits in diesem Kapitel gesehen haben, sind die Schriften des Neuen Testaments äußerst zuverlässig.

Test auf innere Schlüssigkeit

Bei der Überprüfung nach bibliografischen Gesichtspunkten ging es allein um die Feststellung, ob der Text,

über den wir heute verfügen, ursprünglich so abgefasst wurde. Es bleibt daher festzustellen, ob und in welchem Ausmaß dieser schriftliche Bericht glaubwürdig ist. Mit dieser Frage beschäftigt sich die textimmanente Forschung, die Chauncey Sanders als zweiten Test für die Prüfung der Historizität aufführt.

Der Apologet John W. Montgomery ruft uns ins Gedächtnis, dass

die Geschichts- und Literaturwissenschaft immer noch dem ausgesprochen fairen aristotelischen Grundsatz folgen, dass im Zweifel zugunsten des Dokuments und nicht des Kritikers entschieden werden sollte.

Montgomery fährt fort:

Man sollte bei der Analyse auf den Anspruch des Dokumentes achten und weder Fälschung noch Fehler annehmen, solange der Autor sich nicht selbst durch Widersprüche oder offensichtliche faktische Ungenauigkeiten als unglaubwürdig erweist.<sup>88</sup>

Der ehemalige Professor für Geschichte an der Universität Chicago, Dr. Louis Gottschalk, erläutert seine historische Methode in einem Handbuch, das von vielen als Grundlage ihrer historischen Forschungsarbeit verwendet wird. Gottschalk weist darauf hin, dass die Fähigkeit des Schreibers oder Zeugen, wahre Aussagen zu machen, bei der Bestimmung seiner Glaubwürdigkeit von entscheidender Bedeutung für

den Historiker ist, »selbst wenn es um ein Dokument geht, das unter Gewalt oder aus betrügerischen Motiven entstanden oder auf andere Weise anfechtbar ist, das sich etwa nur auf Hörensagen beruft oder von einem parteiischen Zeugen stammt.«<sup>89</sup>

Diese »Fähigkeit, wahre Aussagen zu machen« ist aufs Engste verbunden mit der chronologischen und geografischen Nähe des Schreibers zu den Ereignissen, die er beschreibt. Die neutestamentlichen Berichte über das Leben und die Lehre Jesu wurden von Männern geliefert, die entweder selbst Augenzeugen waren oder jedenfalls Berichte von Augenzeugen des eigentlichen Geschehens und der Aussagen Jesu wiedergaben.

Betrachten wir einmal die folgenden neutestamentlichen Aussagen:

Verehrter Theophilus, viele haben schon über die Ereignisse geschrieben, die bei uns geschehen sind. Dabei haben sie die Berichte der ersten Jünger zugrunde gelegt, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie Gott seine Verheißungen erfüllt hat. Ich habe alle diese Berichte von Anfang an sorgfältig studiert und beschlossen, dir eine genaue Zusammenfassung davon zu geben.

*(Lukas 1,1-3)*

Lukas' historische Genauigkeit ist allgemein anerkannt. »Der allgemeine Konsens sowohl von liberalen als auch konservativen Geisteswissenschaftlern ist, dass Lukas als Geschichtsschreiber sehr exakt gearbeitet hat«, erklärt John McRay, Professor für

Neues Testament und Archäologie am *Wheaton College*.

Er war gebildet, sprachlich gewandt, sein Griechisch hat fast klassische Qualität, er schrieb wie ein gebildeter Mann und archäologische Funde zeigen immer wieder, dass Lukas in dem, was er schrieb, sehr akkurat war.<sup>90</sup>

Lukas ist aber nicht der einzige biblische Schreiber, der Wert auf einen akkuraten Bericht legte. Hier noch einige andere Aussagen zu diesem Thema:

Denn wir haben uns nicht etwa irgendwelche klugen Geschichten ausgedacht, als wir euch von der Macht unseres Herrn Jesus Christus und von seiner Wiederkehr erzählten. Nein, wir haben seine Majestät mit eigenen Augen gesehen.

*(2. Petrus 1,16)*

Wir sagen euch, was wir selbst gesehen und gehört haben, damit ihr Gemeinschaft mit uns habt. Und zusammen sind wir verbunden mit dem Vater und mit Jesus Christus, seinem Sohn.

*(1. Johannes 1,3)*

Dieser Bericht stammt von einem Augenzeugen. Alles, was er sagt, ist zuverlässig und wahr; er berichtet darüber, damit auch ihr zum Glauben findet.

*(Johannes 19,35)*

In den vierzig Tagen nach seiner Kreuzigung erschien er den Aposteln immer wieder und bewies ihnen auf vielfältige Weise, dass er wirklich lebt. Und er sprach mit ihnen über das Reich Gottes.

(Apostelgeschichte 1,3)

Wir können nicht aufhören, von dem zu erzählen, was wir gesehen und gehört haben.

(Apostelgeschichte 4,20)

Nachdem sie nur sechs Augenzeugenberichte untersucht hat (Matthäus, Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus und Judas), kommt die Apologetikprofessorin Lynn Gardner zu der Schlussfolgerung, dass im Vergleich zu den Belegen für andere Literatur der Antike »wir weitaus bessere Quellen für unser Wissen über Jesus von Nazareth besitzen«.<sup>91</sup>

Diese Nähe der Schreiber zum berichteten Geschehen untermauert die Genauigkeit der Zeugenberichte ungemein. Ihr Gedächtnis ist noch ganz frisch. Der Geschichtsforscher muss jedoch auch

damit rechnen, dass der Augenzeuge (obwohl er durchaus in der Lage ist, die Wahrheit zu sagen) bewusst oder unbewusst falsche Aussagen macht.

Dr. Norman Geisler, der Gründer des *Southern Evangelical Seminary*, sagt zusammenfassend über die Augenzeugenberichte:

---

Was meinen Sie?

Sie haben gerade sechs biblische Zeugenaussagen gelesen. Welche Worte oder Sätze darin regen Sie dazu an, sorgfältig über ihre Behauptungen nachzudenken? Welche Emotionen schwingen in ihren Berichten mit?

---



Sowohl die enorme Anzahl der voneinander unabhängigen Augenzeugenberichte über Jesus ... als auch das Wesen und die Integrität der Zeugen selbst lassen keinen vernünftigen Zweifel mehr an der Zuverlässigkeit des apostolischen Zeugnisses über Jesus zu.<sup>92</sup>

Die neutestamentlichen Berichte über Christus kamen in Umlauf, als seine Zeitgenossen noch lebten. Diese konnten die Glaubwürdigkeit bestätigen oder widerlegen.

In ihrer Verteidigung des Evangeliums machten die Apostel (selbst gegenüber ihren ärgsten Widersachern) davon Gebrauch und beriefen sich auf allgemeines Wissen über Jesus. Sie behaupteten nicht nur: »Wir haben das gesehen ...« oder »Wir haben jenes gehört«, sondern sie drehten auch den Spieß um und sagten zu den Kritikern: »Ihr wisst ja selbst um diese Dinge. Ihr habt sie gesehen, sie sind euch bekannt.« Doch lesen Sie selbst die Aufforderungen in den folgenden Abschnitten:

Die neutestamentlichen Berichte über Christus kamen in Umlauf, als seine Zeitgenossen noch lebten. Diese konnten die Glaubwürdigkeit bestätigen oder widerlegen.

Hört zu, ihr Menschen aus Israel! Ihr alle wisst, dass Gott durch Jesus von Nazareth große Taten, Wunder und Zeichen wirkte und ihn dadurch vor euch allen bestätigte.

*(Apostelgeschichte 2,22)*

Plötzlich rief Festus: »Paulus, du bist verrückt. Das viele Studieren hat dir wohl den Verstand geraubt!«

Doch Paulus erwiderte: »Ich bin nicht verrückt, ehrwürdigster Festus. Was ich sage, ist wahr und meine Worte sind vernünftig. König Agrippa weiß darüber Bescheid. Ich spreche ganz offen, denn ich bin sicher, dass diese Ereignisse ihm alle wohl bekannt sind; schließlich haben sie sich nicht im Verborgenen ereignet!«

*(Apostelgeschichte 26,24-28)*

Man sollte schon sehr vorsichtig sein, wenn man zu einem Gegner sagt: »Du weißt das auch.« Fehlen nämlich dieses gemeinsame Wissen und die Einigkeit in den Einzelheiten, dann bekommt man auf solch eine herausfordernde Aussage gleich eine Retourkutsche.

Was den Wert der neutestamentlichen Berichte als Primärquelle angeht, so sagt F. F. Bruce:

Zudem hatten die ersten Prediger nicht nur mit freundschaftlich gesonnenen Augenzeugen zu rechnen; es gab andere, die weniger wohlwollend, aber dennoch mit den Haupttatsachen von Jesu Wirken und Tod vertraut waren. Die Jünger konnten sich Ungenauigkeiten einfach nicht leisten (von bewussten Verdrehungen der Tatsachen ganz zu schweigen), weil sie sofort von denen aufgedeckt worden wären, die nur zu sehr auf eine solche Gelegenheit warteten. Im Gegenteil: Die Stärke der frühen apostolischen Predigt ist der zusehensichere Appell an das Wissen der Hörer. Die Apostel sagten nicht nur: »Wir sind Zeugen dieser

Dinge«, sondern auch »wie ihr selbst wisst« (Apostelgeschichte 2,22). Hätte sich irgendeine Tendenz gezeigt, dass sie in wesentlichen Aspekten von den Tatsachen abweichen, so hätten die unter den Zuhörern oft anwesenden feindlich gesinnten Augenzeugen zweifellos eine Richtigstellung herbeigeführt.<sup>93</sup>

Auch Lawrence J. McGinley vom Saint Peter's College macht auf den Stellenwert der feindlichen Augenzeugen in Verbindung mit den aufgezeichneten Ereignissen aufmerksam:

Zunächst waren die Augenzeugen der fraglichen Geschehnisse immer noch am Leben, als die Überlieferung schon in ihrer späteren Form feststand, und zudem befanden sich unter ihnen erbitterte Gegner der neuen religiösen Bewegung. Doch die Überlieferung erhob den Anspruch, von einer Reihe wohlbekannter Taten und öffentlich verkündeter Lehren zu berichten, zu einem Zeitpunkt, an dem falsche Behauptungen hätten angegriffen werden können und sicher auch angegriffen worden wären.<sup>94</sup>

Aus diesem Grund erklärt auch der renommierte Historiker David Hackett Fischer von der *Brandeis University*, die Augenzeugenberichte der Apostel seien »die besten einschlägigen Beweise«.<sup>95</sup>

Der Neutestamentler Robert Grant von der Universität von Chicago kommt zu dem Schluss:

Zur Zeit ihrer Aufzeichnung oder mutmaßlichen Aufzeichnung [der synoptischen Evangelien] waren Augenzeugen vorhanden, und ihr Zeugnis konnte nicht unbeachtet bleiben ... Dies wiederum bedeutet, dass die Evangelien als weithin glaubhafte Zeugnisse des Lebens, Todes und der Auferstehung Jesu bezeichnet werden müssen.<sup>96</sup>

Der Historiker Will Durant, der lebenslange Erfahrung in der Analyse antiker Berichte mitbringt, schreibt:

Trotz der Vorurteile und der theologischen Voreingenommenheit der Evangelisten berichten sie viele Ereignisse, die bei einer reinen Erfindung der Geschichten sicher vermieden worden wären – der Streit der Apostel um eine hohe Stellung im Reich Gottes, ihre Flucht nach der Gefangennahme Jesu, die Verleugnung des Petrus, die Bemerkungen einiger seiner Zuhörer bezüglich seines möglichen Wahnsinns, seine anfängliche Unsicherheit seinem Auftrag gegenüber, sein Bekenntnis, keine Auskunft über den Verlauf der Zukunft geben zu können, seine Momente von Enttäuschung, sein verzweifelter Schrei am Kreuz – niemand, der diese Szene liest, kann die Realität dahinter bezweifeln. dass eine Handvoll einfacher Männer in einer Generation eine solch mächtige und eindruckliche Persönlichkeit, solche ethischen Grundsätze und dazu eine derartig mitreißende Vision der Brüderlichkeit aller Menschen erfunden haben sollten, dieses Wunder wäre an sich schon weit größer als

jedes der in den Evangelien aufgezeichneten. Nach zwei Jahrhunderten »höherer Kritik« bleiben uns klare Entwürfe des Lebens, Wesens und der Lehre Christi und bieten das faszinierendste Bild der Menschheitsgeschichte.<sup>97</sup>

Der Test nach äußeren Beweisen

Als dritter Test für die geschichtliche Authentizität gelten die Beweise außerhalb des Textes. Man untersucht sekundäres historisches Material auf die Frage hin, ob es das innere Zeugnis der Dokumente selbst be- oder entkräftigt. Mit anderen Worten: Welche Quellen neben den eigentlichen Dokumenten untermauern deren Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Authentizität?

Louis Gottschalk meint: »Konformität oder Übereinstimmung mit anderen erhaltenen historischen Daten oder wissenschaftlichen Tatsachen ist oft der entscheidende Beweis für die Glaubwürdigkeit, sei es nun eines oder mehrerer Zeugen.«<sup>98</sup>

So bestätigen zwei Freunde des Apostels Johannes dessen Berichte. Einer der beiden war Papias, der Bischof von Hierapolis (130 n. Chr.) Der Geschichtsschreiber Eusebius hat Papias' Aufzeichnungen folgendermaßen festgehalten:

Der Ältere [Apostel Johannes] pflegte dies auch zu sagen:

Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht der Reihe nach, aufgeschrieben. Denn er hatte den Herrn nicht gehört und

begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den jeweiligen Erfordernissen einrichtete; nicht aber so, dass er eine willkürliche Zusammenstellung der Reden des Herrn vorgenommen hätte. Es ist daher keineswegs ein Fehler des Markus, wenn er einiges so aufzeichnete, wie es ihm das Gedächtnis eingab. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen und sich im Bericht keiner Lüge schuldig zu machen.<sup>99</sup>

Der zweite Freund des Johannes war einer seiner Schüler: Polykarp, der Bischof von Smyrna, der bereits seit 86 Jahren Christ war. Polykarps Schüler Irenäus, der später Bischof von Lyons wurde (180 n. Chr.), schrieb nieder, was er von Polykarp (Johannes' Schüler) erfahren hatte:

Matthäus veröffentlichte sein Evangelium im Kreis der Hebräer [d. h., der Juden] in deren Muttersprache, während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündigten und die Gemeinden dort gründeten. Nach ihrem Weggang [d. h., nach ihrem Tod, der der Überlieferung nach zur Zeit der Verfolgung unter Nero, 64 n. Chr. gewesen sein dürfte] gab Markus, der Jünger und Übersetzer des Petrus, den Inhalt von Petrus' Predigten schriftlich an uns weiter. Lukas, als Begleiter von Paulus, hielt dagegen in einem Buch das von seinem Lehrer verkündigte Evangelium fest. Johannes schließlich, als der Jünger, der sich an des Herrn Brust gelehnt

hatte [ein Hinweis auf Johannes 13,25 und 21,20], schuf während seines Aufenthaltes in Ephesus, in Kleinasien, sein eigenes Evangelium.<sup>100</sup>

In »The Historical Jesus: Ancient Evidence for the Life of Christ« dokumentiert Gary Habermas sorgfältigst die außerbiblischen Beweise für den historischen Jesus. Griechische, römische und jüdische Dokumente untermauern zentrale Elemente des Lebens, Dienstes und Todes Jesu. Diese Beweise umfassen bemerkenswerte Beispiele wie:

1. die Kreuzigung Jesu durch die Römer
2. die Verehrung Jesu als Gottheit
3. den Glauben an die Auferstehung Jesu
4. die Tatsache, dass Jesus der Bruder von Jakobus war
5. das leere Grab.

Habermas schlussfolgert, dass »antike außerbiblische Quellen überraschend viele Einzelheiten zum Leben

Jesu wie auch zur frühen Christenheit liefern.«<sup>101</sup>

Was meinen Sie?

Trotz aller archäologischen Belege behaupten Kritiker oft, die Bibel sei historisch ungenau.

Was ist Ihrer Meinung nach der Grund dafür? Welcher Beweis wäre für Sie absolut unwiderlegbar?

Auch die Archäologie steuert oft eindruckliche äußere Beweise bei. Sie liefert einen wichtigen Beitrag zur Bibelforschung, nicht auf dem Gebiet von

Inspiration und Offenbarung, sondern indem sie genaue Beweise für dokumentierte Geschehnisse er-

bringt. So schreibt der Archäologe Joseph Free: »Die Archäologie bestätigt zahllose Schriftstellen, die von den Kritikern entweder als unhistorisch oder als im Widerspruch zu bekannten Tatsachen stehend abgelehnt wurden.«<sup>102</sup>

Wir haben bereits gesehen, dass Sir William Ramsay aufgrund seiner archäologischen Forschungen seine anfänglich negative Einstellung zur Historizität von Lukas ändern musste und dass er zu der Überzeugung kam, dass die Apostelgeschichte genaue Daten über die Geografie, Bauwerke und Gesellschaft Kleinasiens liefert.

F. F. Bruce schreibt: »Man hat Lukas der Ungenauigkeit verdächtigt. Seine Genauigkeit wurde aber durch alte Inschriften erwiesen. Es ist also durchaus legitim zu behaupten, dass die Archäologie den Bericht des Neuen Testaments bestätigt hat.«<sup>103</sup>

Der Althistoriker A. N. Sherwin-White betont, die Belege für die geschichtliche Authentizität der Apostelgeschichte seien überwältigend. »Jeder Versuch, die grundsätzliche Geschichtlichkeit auch nur in Einzelheiten anzweifeln zu wollen, ist absurd. Schon die römischen Geschichtsschreiber hatten sie als gegeben angenommen.«<sup>104</sup>

Auch meine eigenen Versuche, an der geschichtlichen Authentizität und Gültigkeit der Heiligen Schrift zu rütteln, brachten mich zu dem Schluss, dass sie, was geschichtliche Aussagen angeht, verlässlich ist. Wenn man die Bibel für historisch unzuverlässig hält, dann muss dies für nahezu die gesamte antike Litera-

Wenn man die Bibel für historisch unzuverlässig hält, dann muss dies für nahezu die gesamte antike Literatur gelten.

tur gelten. Ich werde ständig mit dem Problem konfrontiert, dass man bei der Prüfung von säkularen Texten mit einem anderen Maß messen will als bei der Prüfung der Bibel. Wir müssen jedoch grundsätzlich den gleichen Maßstab anlegen, egal, ob es sich bei dem zu prüfenden Material nun um säkulare oder religiöse Literatur handelt. Da wir diese Voraussetzung erfüllt haben, glaube ich sagen zu können: Die Bibel ist glaubwürdig und historisch zuverlässig in ihrem Zeugnis von Jesus Christus.

Dr. Clark H. Pinnock, Professor emeritus für Systematische Theologie am *McMaster Divinity College*, sagt:

Kein anderes antikes Dokument ist so ausgezeichnet textlich und historisch belegt und liefert so hervorragende historische Daten als Basis einer vernünftigen Entscheidung. Kein Mensch kann, wenn er ehrlich ist, eine solche Quelle von der Hand weisen. Jede Skepsis bezüglich der historischen Glaubwürdigkeit des Christentums beruht daher auf irrationalen [d. h., aus der Ablehnung des Übernatürlichen stammenden] Vorurteilen.<sup>105</sup>

Douglas Groothuis, außerordentlicher Professor für Philosophie und Dekan der religionsphilosophischen Fakultät am *Denver Seminary*, betont: »Das Neue Testament ist besser durch antike Manuskripte belegt als jedes andere literarische Werk des Altertums.«<sup>106</sup>

## 7. Für eine Lüge sterben?



Bei Angriffen gegen das Christentum wird oft die Verwandlung übersehen, die die Apostel und Jünger erfahren haben. Die Tatsache, dass ihr Leben von Grund auf verändert wurde, ist ein deutliches Indiz für die Gültigkeit seines Anspruchs.

Der christliche Glaube ist ein historischer Glaube. Wir müssen uns daher bei seiner Untersuchung vor allem auf – mündliche und schriftliche – Zeugenaussagen stützen. Sie sind das Fenster zu jeglichem (christlichen oder anderen) historischen Ereignis. Genau genommen ist die ganze Geschichte bezeugtes Wissen von der Vergangenheit. Wenn die Abhängigkeit von solchen Zeugenaussagen ein zu schwaches Fundament für die Geschichtsschreibung sein soll, müssen wir uns die Frage stellen: Wie sonst können wir von der Vergangenheit erfahren? Woher wissen wir, dass Napoleon gelebt hat? Keiner von uns hat zu seiner Zeit gelebt. Wir haben ihn nicht gesehen oder persönlich kennengelernt. Wir müssen uns auf zeitgenössische Zeugenaussagen verlassen!

Unsere Definition von Geschichte hat jedoch einen Schwachpunkt: Sind die Zeugenaussagen wirklich zuverlässig? Da auch unser Wissen über

In der Geschichte sind schon viele Menschen für das gestorben, was sie für die Wahrheit hielten. Die Jünger Jesu jedoch – von denen die meisten als Märtyrer für Christus starben – hätten es gewusst, wenn die Auferstehung nicht tatsächlich stattgefunden hätte.

das Christentum auf Zeugenaussagen aus der Vergangenheit beruht, müssen wir fragen, ob wir uns darauf verlassen können, dass sie zutreffend waren: Waren die primären mündlichen Zeugnisse von Jesus glaubwürdig? Können wir sicher sein, dass die Worte und Taten Jesu korrekt wiedergegeben wurden? Ich glaube, ja.

Ich vertraue den Zeugenaussagen der Apostel deswegen, weil zehn dieser Männer den Märtyrertod erlitten. Sie gingen in den Tod, weil sie von zwei Wahrheiten nicht abrücken konnten: der Gottheit Jesu Christi und seiner Auferstehung. Sie wurden gefoltert und ausgepeitscht, und schließlich wurden sie mit den grausamsten der damals bekannten Hinrichtungsmethoden zu Tode gebracht!<sup>107</sup>

1. Petrus (sein ursprünglicher Name war Simon) wurde gekreuzigt.
2. Andreas wurde gekreuzigt.
3. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, wurde durchs Schwert getötet.
4. Johannes, der Sohn des Zebedäus, starb eines natürlichen Todes.
5. Philippus wurde gekreuzigt.
6. Bartholomäus wurde gekreuzigt.
7. Thomas wurde mit einem Speer getötet.
8. Matthäus wurde durchs Schwert getötet.
9. Jakobus, der Sohn des Alphäus, wurde gekreuzigt.
10. Thaddäus wurde durch Pfeilschüsse getötet.
11. Simon, der Zelot, wurde gekreuzigt.

Der übliche Kommentar dazu lautet: »Es sind schon viele Menschen für eine Lüge gestorben; was beweist das schon?«

Ja, viele Menschen sind schon für eine Lüge gestorben. Sie selbst hielten sie jedoch für Wahrheit. Und wie war es bei den Jüngern? Wenn die Auferstehung wirklich nicht stattgefunden hatte, dann wussten die Jünger darüber Bescheid. Ich finde nirgendwo einen Anhaltspunkt dafür, dass diese Männer irrefühler waren. Daher wären sie also nicht nur objektiv für eine Lüge gestorben, sondern – und das ist der Haken – auch in dem Bewusstsein, dass es eine Lüge war. In der gesamten Menschheitsgeschichte lassen sich wohl kaum zehn Männer finden, die für dieselbe Lüge gestorben wären, wenn sie wussten, dass es eine Lüge war.

Betrachten wir einmal die verschiedenen Faktoren, die uns verstehen helfen, was sie glaubten.

## I. Sie waren Augenzeugen

In seinem 2006 erschienenen wissenschaftlichen Buch »Jesus and the Eyewitnesses« weist der Neutestamentler Richard Bauckham nach, dass die vier Evangelien zuverlässige Zeugenaussagen liefern, die auf die Augenzeugen selbst zurückgeführt werden können.<sup>108</sup>

Die Apostel waren Augenzeugen all dessen, was sie schriftlich und mündlich weitergaben. Petrus sagte: »Denn wir haben uns nicht etwa irgendwelche klugen Geschichten ausgedacht, als wir euch von der

Macht unseres Herrn Jesus Christus und von seiner Wiederkehr erzählten. Nein, wir haben seine Majestät mit eigenen Augen gesehen« (2. Petrus 1,16). Hieraus ersehen wir, dass die Apostel ganz sicher den Unterschied zwischen Mythos, Fabel bzw. Legende und Wirklichkeit kannten.

In seinem ersten Brief betont Johannes, dass er und viele andere Augenzeugen der Geschehnisse waren. Er erläutert, wie er und die anderen Apostel ihre Informationen über das, was Jesus »getan« und »gesagt« hat, erhielten: »Es war von Anfang an, wir haben es gehört und mit unseren eigenen Augen gesehen, wir haben es betrachtet und mit unseren Händen betastet: das Wort des Lebens. Das Leben

wurde uns offenbart, und wir haben es gesehen. Und jetzt bezeugen und verkünden wir euch das ewige Leben. Es war beim Vater, und dann wurde es uns offen-

bart. Wir sagen euch, was wir selbst gesehen und gehört haben, damit ihr Gemeinschaft mit uns habt. Und zusammen sind wir verbunden mit dem Vater und mit Jesus Christus, seinem Sohn« (1. Johannes 1,1-3). Johannes leitete den letzten Abschnitt seines Evangeliums mit den Worten ein: »Die Jünger sahen, wie Jesus noch viele andere Wunder tat, die nicht in diesem Buch aufgezeichnet sind« (Johannes 20,30).

Lukas sagte: »Verehrter Theophilus, viele haben schon über die Ereignisse geschrieben, die bei uns geschehen sind. Dabei haben sie die Berichte der

Was meinen Sie?

Gibt es etwas oder jemanden, für das oder den Sie sterben würden? Warum?

ersten Jünger zugrunde gelegt, die mit eigenen Augen gesehen haben, wie Gott seine Verheißungen erfüllt hat. Ich habe alle diese Berichte von Anfang an sorgfältig studiert und beschlossen, dir eine genaue Zusammenfassung davon zu geben« (Lukas 1,1-3).

In der Apostelgeschichte beschreibt Lukas dann die vierzig Tage nach der Auferstehung, in denen Jesu Jünger ihn mit eigenen Augen beobachten konnten: »Lieber Theophilus, in meinem ersten Buch habe ich dir von allem erzählt, was Jesus von Anfang an tat und lehrte, bis zu dem Tag, an

dem er in den Himmel auffuhr, nachdem er seinen erwählten Aposteln durch den Heiligen Geist weitere Anweisungen erteilt hatte. In den vierzig Tagen nach seiner Kreuzigung

erschien er den Aposteln immer wieder und bewies ihnen auf vielfältige Weise, dass er wirklich lebt. Und er sprach mit ihnen über das Reich Gottes« (Apostelgeschichte 1,1-3).

Das zentrale Thema der folgenden Augenzeugenberichte ist die Auferstehung Jesu. Die Apostel waren Zeugen für sein Leben als Auferstandener.

---

Was meinen Sie?

Waren Sie jemals selbst Augenzeuge und mussten später berichten, was Sie gesehen haben? Hat man Ihnen geglaubt? Was macht einen glaubwürdigen Augenzeugen aus?

---

2. Sie mussten überzeugt werden

Als Jesus starb, dachten die Apostel, nun wäre alles vorbei. Als er verhaftet wurde, liefen sie davon und

versteckten sich (siehe Markus 14,50). Als man ihnen sagte, das Grab sei leer, wollten sie es zunächst nicht glauben (siehe Lukas 24,11). Erst nachdem sie mehrfach überzeugende Beweise gesehen hatten, glaubten sie. Dann war da Thomas, der sagte, er würde nicht glauben, dass Christus von den Toten auferstanden sei, bevor er nicht seine Finger in die Nägelmale gelegt hätte. Thomas starb später den Märtyrertod für Christus. War er einem Betrug aufgesessen? Er zahlte mit dem Leben, weil er vom Gegenteil überzeugt war.

Oder Petrus. Während der Gerichtsverhandlung verleugnete er Christus mehrere Male. Schließlich verließ er ihn. Doch dann muss etwas mit diesem »Feigling« passiert sein. Nur kurze Zeit nach Christi

Kreuzigung und Grablegung trat Petrus in Jerusalem öffentlich auf und predigte trotz Todesandrohung freimütig, Jesus sei der Christus, und er sei auferstanden. Am Ende wurde Petrus gekreuzigt (der Überlieferung

Was meinen Sie?

Jesu Geschwister waren größtenteils gegen das, was er tat und sagte. Es ist ja sehr häufig der Fall, dass Veränderungen bei einem Familienmitglied von den Verwandten mit großer Skepsis betrachtet werden. Warum ist das wohl so?

zufolge kopfüber). Was machte aus diesem verängstigten Deserteur einen so kühnen Kämpfer für Jesus? Warum war er bereit, für ihn zu sterben? War der Apostel einem Betrug aufgesessen? Wohl kaum. Die einzige befriedigende Erklärung steht in I. Korinther 15,5: »Er [Christus] wurde [nach der Auferstehung] von Petrus gesehen ...« Petrus war Zeuge der Aufer-

stehung seines Herrn und er glaubte – so sehr, dass er bereit war, für seinen Glauben zu sterben.

Ein klassisches Beispiel eines Menschen, der gegen seinen ursprünglichen Willen zu einer neuen Überzeugung kommt, ist Jakobus, der Bruder Jesu.

(Obwohl Jakobus nicht zum Kreis der ersten zwölf Jünger gehörte [siehe Matthäus 10,2-4], war er später als Apostel anerkannt [siehe Galater 1,19], wie auch Paulus und Barnabas [siehe Apostelgeschichte 14,13f]). Zur Zeit von Jesu Leben und Wirken glaubte Jakobus nicht, dass er der Sohn Gottes sei (siehe Johannes 7,5). Zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern hat er sich vielleicht sogar über ihn lustig gemacht. »Du willst, dass die Leute

an dich glauben? Warum gehst du dann nicht nach Jerusalem hinauf und ziehst eine große Show ab mit deinen Wundern und Heilungen?« Es muss Jakobus recht peinlich gewesen sein, dass Jesus umherzog und durch seine kühnen Ansprüche den Namen der Familie verunglimpfte und ihr manchen Spott einbrachte (wenn er zum Beispiel behauptete: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich« [Johannes 14,6]; »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben« [Johannes 15,5]; »Ich bin der gute Hirte; ich kenne meine Schafe und sie kennen mich« [Johannes 10,14]). Was würden Sie wohl denken, wenn Ihr Bruder durch die Stadt ziehen und solche Behauptungen aufstellen würde?

Was machte aus Jakobus, dem peinlich berührten Spötter, einen Mann, der bereit war, für den Glauben an die Göttlichkeit seines Bruders in den Tod zu gehen? Jakobus sah den auferstandenen Christus und glaubte.

Aber irgendetwas muss auch mit Jakobus geschehen sein. Nachdem Jesus tot und begraben war, verkündigte Jakobus in Jerusalem die Botschaft, dass Jesus für die Sünden der Menschen gestorben ist, von den Toten auferweckt wurde und lebt. Schließlich wurde Jakobus einer der Gemeindeleiter von Jerusalem und er verfasste ein Buch der Bibel, den Jakobusbrief. Dieser beginnt mit den Worten: »Dieser Brief ist von Jakobus, einem Diener von Gott und von Jesus Christus, dem Herrn« (Jakobus 1,1). Am Ende erlitt auch er den Märtyrertod. Er wurde auf Veranlassung des Hohepriesters Hananias gesteinigt.<sup>109</sup> Was machte aus Jakobus, dem peinlich berührten Spötter, einen Mann, der bereit war, für den Glauben an die Göttlichkeit seines Bruders in den Tod zu gehen? War Jakobus einem Betrug aufgesessen? Nein. Die einzig plausible Erklärung findet sich in I. Korinther 15,7: »Dann [nach Jesu Auferstehung] wurde er von Jakobus gesehen.« Jakobus sah den auferstandenen Christus und glaubte.

J. P. Moreland, Philosophieprofessor an der *Talbot School of Theology*, erklärt die Bedeutung des Umstands, dass Jakobus als der Bruder von Jesus zum Glauben an Jesus als dem Messias kam:

Die Evangelien berichten uns, dass es der Familie Jesu, einschließlich Jakobus, peinlich war, was Jesus von sich behauptete. Sie glaubten nicht an ihn, sondern boten ihm die Stirn. Im antiken Judentum brachte es die Familie eines Rabbis in Verlegenheit, wenn sie ihn und seine Lehre nicht akzeptierte, akzeptieren konnte. Deshalb hatten die Autoren

der Evangelien kein Motiv, die Skepsis des Jakobus zu erfinden, wenn sie nicht der Wahrheit entsprochen hätte. Später berichtet uns der Historiker Josephus, dass Jakobus, der Bruder Jesu, als Leiter der Gemeinde in Jerusalem wegen seines Glaubens an seinen Bruder gesteinigt wurde. Warum veränderte sich das Leben von Jakobus? Paulus berichtet es uns: Der auferstandene Jesus erschien ihm. Es gibt keine andere Erklärung.<sup>110</sup>

Wenn die Auferstehung eine Lüge war, wussten es die Apostel. Waren sie Komplizen eines riesenhaften Betrugs? Diese Möglichkeit steht im Widerspruch zu dem, was wir über die moralische Qualität ihres gesamten Lebens wissen. Sie lehnten die Lüge kategorisch ab und traten für Ehrlichkeit ein. Immer wieder forderten sie die Menschen auf, sich an die Wahrheit zu halten. In seinem berühmten Buch »Verfall und Untergang des römischen Imperiums« nennt der Historiker Edward Gibbon die »reinere, aber auch strenge Moral der ersten Christen« als einen der fünf Gründe für die ungewöhnlich schnelle Verbreitung des Christentums.<sup>111</sup> Michael Green, Forschungsstipendiat in *Wycliffe Hall* an der Universität Oxford, meint, dass

es der Glaube an die Auferstehung war, der die demoralisierten Jünger eines gekreuzigten Rabbi in jene mutigen Zeugen und Märtyrer der ersten Gemeinden verwandelte. Diese eine Überzeugung trennte die Jünger Jesu auch von den anderen Juden und ließ sie zu einer Gemeinschaft der Auf-

erstehung werden. Man konnte sie ins Gefängnis werfen, sie auspeitschen, töten, aber sie nicht zum Widerruf ihrer Überzeugung bringen, dass er am dritten Tag wieder auferstand.<sup>112</sup>

### 3. Sie wurden mutig

Auch der freimütige Auftritt der Apostel, sobald sie von der Tatsache der Auferstehung überzeugt worden waren, lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass alles ein Schwindel war. Ihre plötzliche Freimütigkeit kam fast über Nacht. Nach der Auferstehung stand Petrus, der Jesus verleugnet hatte, sogar unter Todesandrohung auf und verkündete, dass Jesus lebt. Der jüdische Hohe Rat nahm die Nachfolger Jesu gefangen und ließ sie geißeln. Doch sie waren bald wieder auf der Straße, um öffentlich von Jesus zu reden (Apostelgeschichte 5,40-42). Ihren Freunden konnte ihre Standfestigkeit und ihren Gegnern ihr Mut nicht entgehen. Zudem fand all das nicht an einem abgelegenen Ort, sondern mitten in Jerusalem statt.

Ohne von der Auferstehung überzeugt zu sein, hätten die Jünger Jesu bestimmt nicht in dieser Weise Folterung und Tod ertragen können. Die Einmütigkeit ihrer Botschaft und ihres Verhaltens ist beeindruckend. Gewöhnlich ist es fast unmöglich, in einer großen Gruppe zu einer von allen geteilten Überzeu-

Ohne von der Auferstehung überzeugt zu sein, hätten die Jünger Jesu bestimmt nicht in dieser Weise Folterung und Tod ertragen können. Die Einmütigkeit ihrer Botschaft und ihres Verhaltens ist beeindruckend.

gung zu gelangen, und doch betrachtete jeder dieser Männer die Auferstehung als Tatsache. Wenn sie alle Betrüger waren, wie erklärt es sich dann, dass keiner von ihnen unter Druck ein Geständnis ablegte?

Der französische Philosoph Blaise Pascal schreibt:

Die Behauptung, die Apostel seien Schwindler, ist ziemlich absurd. Doch verfolgen wir diese Anschuldigung einmal bis zu ihrem logischen Ende: Stellen wir uns also zwölf Männer vor, die sich nach dem Tode Jesu Christi treffen und eine Verschwörung bilden, er sei auferstanden. Das wäre ein Angriff auf die staatlichen und religiösen Strukturen gleichgekommen. Das menschliche Herz neigt seltsam dem Wankelmut und der Veränderung zu. Es wird durch Versprechungen verlockt und von materiellen Dingen versucht. Wenn daher einer dieser Männer den lockenden Versuchungen oder der deutlichen Sprache von Gefängnis und Folter nachgegeben hätte, so wären alle verloren gewesen.<sup>113</sup>

Die meisten Nachfolger Jesu wurden auf grausamste Art und Weise hingerichtet. Wofür? Für ihre guten Absichten? Nein, sie waren absolut davon überzeugt, dass sie den von den Toten auferstandenen Jesus Christus gesehen hatten.

»Als Jesus gekreuzigt wurde«, erklärt J. P. Moreland,

waren seine Nachfolger entmutigt und niedergeschlagen. Sie hatten den Glauben daran verloren, dass Jesus der Sohn Gottes gewesen war, weil sie

glaubten, dass jeder, der gekreuzigt wurde, von Gott verflucht war. Außerdem hatte man ihnen beigebracht, dass Gott seinen Messias nicht den Tod erleiden lassen würde. So zerstreuten sie sich. Die Jesus-Bewegung war im Keim erstickt.

Doch nur kurze Zeit später sehen wir, wie dieselben Jünger ihre Berufe aufgeben, sich wieder versammeln und eine sehr konkrete Botschaft verbreiten – dass Jesus der Messias Gottes war, der am Kreuz starb, ins Leben zurückkehrte und von ihnen gesehen wurde. Und sie waren bereit, den Rest ihres Lebens damit zu verbringen, das zu verkündigen, ohne dass es sich, menschlich gesehen, für sie auszahlte. Sie bekamen dafür keinen Altersruhesitz am Mittelmeer. Im Gegenteil: Auf sie wartete ein hartes Leben. Sie hatten oft nichts zu essen, mussten im Freien schlafen, wurden ausgelacht, geschlagen und ins Gefängnis gesteckt. Und am Ende wurden die meisten von ihnen auf qualvolle Weise umgebracht.

Und wofür das alles? Für ihre guten Absichten? Nein, sondern weil sie absolut überzeugt waren, dass sie Jesus nach seiner Auferstehung von den Toten lebend gesehen hatten. Es ist nicht erklärbar, wie diese Gruppe erwachsener Männer zu dieser Überzeugung gelangt sein konnte, ohne dass sie dem auferstandenen Christus begegnet war. Es gibt keine andere adäquate Erklärungsmöglichkeit.<sup>114</sup>

»Wie konnte es geschehen«, fragt Michael Green, »dass aus ihnen, fast über Nacht, unbezähmbare

Männer wurden, die in drei Kontinenten dem Widerstand, dem Zynismus, dem Spott, der Bedrängnis, dem Gefängnis und dem Tod trotzten, während sie überall Jesus und die Auferstehung predigten?«<sup>115</sup>

Ein Autor beschreibt die Verwandlung, die im Leben der Apostel stattfand:

Am Tag der Kreuzigung waren sie voll Trauer, am ersten Tag der Woche dagegen voll Freude. Bei der Kreuzigung waren sie hoffnungslos, am ersten Tag der Woche strahlten ihre Herzen Sicherheit und Hoffnung aus. Als die Botschaft von der Auferstehung sie das erste Mal erreichte, waren sie skeptisch und nur schwer zu über-

zeugen, doch nachdem sie einmal Gewissheit erlangt hatten, kamen ihnen nie wieder Zweifel. Was hat wohl in solch kurzer Zeit eine derartige Veränderung in diesen Männern bewirkt? Allein die Tatsa-

che, dass der Körper nicht mehr im Grab lag, hätte sicher nie ihren Mut und ihr Wesen verändern können. Drei Tage reichen nicht aus, um eine Legende entstehen zu lassen, die sie so tief greifend berühren konnte. Für das Wachsen einer Legende ist Zeit notwendig. Das psychologische Phänomen der Veränderung erfordert eine befriedigende Erklärung. Denken wir doch an den Charakter der Zeugen,

---

Was meinen Sie?

Bewundern Sie Menschen, die bereit sind, für eine Sache zu sterben, oder dafür tatsächlich gestorben sind? Was beeindruckt Sie an solchen Menschen besonders? Was finden Sie beängstigend? Gibt es etwas, was Sie von ihnen lernen können?

---



jener Männer und Frauen, denen die Welt die höchste ethische Lehre verdankt, die je existierte, und die diese sogar – nach Aussage ihrer Feinde – in ihrem Leben auslebten. Bedenken wir doch, wie absurd es vom psychologischen Standpunkt aus ist, dass eine kleine Schar besiegtter Feiglinge, die sich anderthalb Tage lang in einem Dachgeschoss zusammenkauert, sich wenige Tage später in eine Gruppe verwandelt, die keine Verfolgung mehr zum Schweigen bringen kann. – Und diese dramatische Veränderung schreiben wir dann einer schlechten Erfindung zu, die sie der Welt weiszumachen suchten. Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn.<sup>116</sup>

Der Kirchenhistoriker Kenneth Scott Latourette schreibt dazu:

Die Wirkungen, die die Auferstehung und das Kommen des Heiligen Geistes auf die Jünger ausübten, waren ... von großer Bedeutung. Aus entmutigten, desillusionierten Männern und Frauen, die den Tagen nachtrauerten, in denen sie noch gehofft hatten, Jesus sei der, der Israel erlösen würde, wurde eine Schar begeisterter, standhafter Zeugen.<sup>117</sup>

N. T. Wright, ehemaliger Professor für neutestamentliche Studien an der Universität Oxford in England, erklärt:

Der Historiker muss fragen: »Wie erklären wir die Tatsache, dass diese Bewegung um Jesus als dem

Messias sich wie ein Lauffeuer verbreitete, obwohl Jesus gekreuzigt worden war?« Die Antwort muss lauten: »Das kann nur sein, weil er von den Toten auferweckt wurde.«<sup>118</sup>

Paul Little, der außerordentlicher Professor für Evangelisation an der *Trinity Evangelical Divinity School* war, fragt:

Sind diese Männer, die zur Umwandlung der moralischen Struktur der Gesellschaft beitrugen, denn nun Schwindler oder gar Geisteskranke? Es ist schwieriger, an diese Möglichkeiten zu glauben, als an die Tatsache der Auferstehung. Diese Behauptungen werden nämlich nicht von einem einzigen Beweis gestützt.<sup>119</sup>

Die Standfestigkeit der Apostel bis in den Tod hinein kann nicht gelegnet werden. Nach der »Encyclopaedia Britannica« berichtet Origines, dass Petrus mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde. Der Kirchenhistoriker Herbert B. Workman beschreibt den Tod des Petrus wie folgt:

Somit wurde Petrus, wie unser Herr es prophezeit hatte, von einem anderen gegürtet und auf die Straße des Aurelius hinaus zu seinem Tode geführt – an einen Ort, der nahe den Gärten Neros auf dem Vatikanshügel liegt, an dem so viele seiner Brüder bereits einen grausamen Tod erlitten hatten. Auf seine eigene Bitte hin wurde er mit dem Kopf nach

unten gekreuzigt, weil er es für unwürdig hielt, wie sein Meister zu leiden.<sup>120</sup>

In seinem historischen Werk schreibt Harold Mattingly, Professor emeritus an der Universität von Leeds: »Die Apostel Petrus und Paulus besiegelten ihr Zeugnis mit ihrem eigenen Blut.«<sup>121</sup> Bei Tertullian lesen wir, dass »kein Mensch zum Sterben bereit

ist, es sei denn für die Wahrheit.«<sup>122</sup> Als Juraprofessor in Harvard hielt Simon Greenleaf über Jahre hinweg Vorlesungen darüber, wie man einen Zeugen brechen und feststellen kann, ob er lügt oder nicht. Er kommt zu dem Schluss: »Selbst die Annalen der Militärgeschichte liefern kaum ein Beispiel ähnlich heldenhafter Standfestigkeit, Geduld und unbeugsamen Mutes.

Sie (die Apostel) waren durchaus dazu befähigt und motiviert, sorgfältig die Basis ihres Glaubens und die Beweise für die gewaltigen Tatsachen und Wahrheiten zu überprüfen, die sie behaupteten.«<sup>123</sup>

Die Geschichtspräsidentin Lynn Gardner fragt zu Recht: »Warum sollten sie [die Apostel] für etwas sterben, von dem sie wussten, dass es nicht wahr ist? Ein Mensch kann einem Betrug zum Opfer fallen und deshalb für eine Lüge sterben. Doch die Apostel kannten die Fakten über Jesu Auferstehung und starben trotzdem dafür.«<sup>124</sup>

Tom Anderson, ehemaliger Vorsitzender der kalifornischen Juristenvereinigung, sagt:

Das Schweigen der Geschichte ist ohrenbetäubend, wenn es um Zeugenaussagen gegen die Auferstehung geht.

Nehmen wir einmal an, dass die schriftlichen Berichte von Jesu Erscheinung vor Hunderten von Menschen falsch sind. Ich möchte hier eine Frage aufwerfen. Wenn ein Ereignis so in der Öffentlichkeit stattfand, meinen Sie dann nicht, dass ein Geschichtsschreiber, ein Augenzeuge, ein Gegner für alle Zeiten festgehalten hätte, Christi Leichnam gesehen zu haben? ... Das Schweigen der Geschichte ist ohrenbetäubend, wenn es um Zeugenaussagen gegen die Auferstehung geht.<sup>125</sup>

J.P. Moreland betont: »Kein mir bekannter Historiker bezweifelt, dass das Christentum nur wenige Wochen nach dem Tod Jesu und in Gegenwart von freundlich und feindlich gesinnten Augenzeugen in Jerusalem seinen Anfang nahm.«<sup>126</sup> Zudem kommt William Lane Craig, Forschungsprofessor für Philosophie an der *Talbot School of Theology*, zu dem Schluss:

---

Was meinen Sie?  
Die Jünger sind bereit gewesen, als Bestätigung ihres Glaubens ihr Leben zu opfern. Wie viel Glaubwürdigkeit verleiht ihnen dieser Umstand? Hätten sie noch mehr tun können, um ihre Aufrichtigkeit unter Beweis zu stellen?

---

Zweitens wissen Christen *und* Juden, wo Jesus begraben wurde. Wenn das Grab nicht leer gewesen wäre, hätte sich unmöglich in der Stadt, in der dieser Mann öffentlich gekreuzigt und begraben wurde, eine Bewegung ausbreiten können, die sich auf den Glauben an seine Auferstehung stützte.<sup>127</sup>

Die Apostel gingen durch die Prüfung des Todes, um die Wahrhaftigkeit ihrer Aussagen zu erhärten. Ich denke, wir können ihrem Zeugnis mehr Glauben schenken als dem der meisten Menschen, denen wir heute begegnen. Es macht mich traurig, dass es so viele gibt, die nicht genügend von etwas überzeugt sind, um dafür auch einzustehen, geschweige denn, dafür zu sterben.

## 8. Wem nützt ein toter Messias?

Viele Menschen sind schon für eine gute Sache gestorben. In den 1960er-Jahren verbrannten sich viele Buddhisten, um die Aufmerksamkeit der Welt auf die ungerechten Zustände in Südostasien zu lenken. Anfang der 1970er-Jahre verbrannte sich ein Student in San Diego aus Protest gegen den Vietnamkrieg. Im September 2001 entführten mehrere muslimische Extremisten Linienflugzeuge und steuerten sie ins World Trade Center und ins Pentagon, um einer Nation Schaden zuzufügen, die sie als Feind ihrer Religion betrachteten.

Die Apostel dachten, die Sache, die sie vertraten, sei gut genug, um dafür zu sterben. Als diese gute Sache am Kreuz starb, waren sie fassungslos und enttäuscht.

Sie glaubten, Jesus sei der Messias. Sein Tod schien ihnen unmöglich. Sie waren überzeugt, er würde das Reich Gottes aufrichten und über Israel herrschen. Sein Tod zerstörte all ihre Hoffnungen.

Um das Verhältnis der Apostel zu Christus richtig beurteilen und begreifen zu können, warum das Kreuz für sie so unverständlich war, müssen wir uns die zur Zeit Jesu herrschende Messiasauffassung vergegenwärtigen. Das Leben und die Lehre Jesu standen in deutlichem Widerspruch zur gängigen jüdischen

---

Was meinen Sie?

Haben Sie schon einmal den Begriff »Messiaskomplex« gehört? Können Sie erklären, was er bedeutet? Inwiefern verhielt sich Jesus anders, als die Menschen es von einem Messias erwarteten?

---



Messiaserwartung jener Tage. Die Juden wurden von Kind auf gelehrt, der Messias käme als Herrscher, als siegreicher politischer Führer. Er würde sie aus ihrer Unterdrückung befreien und Israel wieder zu seiner rechtmäßigen Stellung verhelfen. Ein leidender Messias – diese Idee war »dem jüdischen Messiasbild völlig fremd«. <sup>128</sup>

E. F. Scott (*Union Theological Seminary*) beschreibt die erwartungsvolle Atmosphäre zur Zeit Jesu wie folgt:

Es gärte. Die religiösen Führer standen vor der nahezu unmöglichen Aufgabe, die brennende Erwartung der Menschen zu bremsen, die überall auf die Erscheinung des verheißenen Befreiers warteten. Die Ereignisse der jüngsten Geschichte hatten diese Erwartungsstimmung erst recht angefaßt.

Seit mehr als einer Generation hatten die Römer die jüdische Freiheit eingeschränkt und ihre Unterdrückungsmaßnahmen schürten den Patriotismus immer mehr. Der Traum von einer wundersamen Befreiung und einem messianischen König, der dies bewirken könne, gewann in dieser kritischen Zeit neue Bedeutung, war jedoch von seiner Idee her keineswegs neu. Hinter dieser Bewegung, die auch in den Evangelien zutage tritt, können wir eine lange Zeit zunehmender Erwartung erkennen.

Für die meisten blieb der Messias, was er schon für die Zeitgenossen des Jesaja war – der Sohn Davids, der der jüdischen Nation Sieg und Wohl-

stand bringen würde. Im Lichte der entsprechenden Stellen des Evangeliums kann kaum in Frage gestellt werden, dass das Volk einen nationalen und politischen Messias erwartete.<sup>129</sup>

Der jüdische Gelehrte Joseph Klausner schreibt: »Der Messias wurde in zunehmendem Maße nicht nur als außergewöhnlicher politischer Führer, sondern auch als Mann mit herausragenden moralisch-ethischen Qualitäten gesehen.«<sup>130</sup>

Jacob Gartenhaus, der Gründer des *International Board of Jewish Missions*, erläutert die zur Zeit Jesu vorherrschenden jüdischen Vorstellungen vom Messias: »Die Juden warteten auf einen Messias, der sie von der römischen Unterdrückung befreien sollte ... Die messianische Hoffnung richtete sich in der Hauptsache auf eine Volksbefreiung.«<sup>131</sup>

Die »Jewish Encyclopaedia« führt aus, dass die Juden sich »nach dem verheißenen Befreier aus dem Hause Davids sehnten, der sie vom Joch der verhassten Gewaltherrscher erlösen, der heidnischen römischen Herrschaft ein Ende bereiten und stattdessen sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten würde.«<sup>132</sup>

Zu jener Zeit suchten die Juden Zuflucht in der Messiasverheißung. Und die Apostel teilten die Hoffnungen ihrer Umwelt. Millar Burrows von der theologischen Fakultät der Universität Yale stellt fest:

Jesus entsprach so wenig dem, was sich die Juden unter dem Sohn Davids vorstellten, dass seine eigenen Jünger es nahezu unmöglich fanden, die Idee des Messias mit ihm in Verbindung zu bringen.

»Jesus entsprach so wenig dem, was sich die Juden unter dem Sohn Davids vorstellten, dass seine eigenen Jünger es nahezu unmöglich fanden, die Idee des Messias mit ihm in Verbindung zu bringen.«<sup>133</sup> Seine ernststen Leidensankündigungen stießen bei den Jüngern durchaus nicht auf Sympathie (siehe Lukas 9,22). Der schottische Neutestamentler A. B. Bruce meint hierzu:

Offenbar hofften sie, dass Jesus die Lage zu negativ einschätzte und dass sich seine Befürchtungen als grundlos erweisen würden... Ein gekreuzigter Christus war ein Skandal und etwas in sich Widersprüchliches für die Apostel; wie er es auch für die Mehrheit des jüdischen Volkes nach seiner Erhöhung in die Herrlichkeit blieb.<sup>134</sup>

Alfred Edersheim, ehemals Dozent für die Septuaginta in Oxford, ist daher im Recht, wenn er schlussfolgert, »dass Christus und seine Zeit äußerste Gegensätze bildeten«.<sup>135</sup> Die Realität der Person Jesu war mit der gespannten Erwartungshaltung jener Tage unvereinbar.

Das Neue Testament zeigt uns deutlich die Haltung der Apostel gegenüber Christus: Auch sie sahen in ihm den herrschenden Messias, den sie erwarteten. Nachdem Jesus seinen Jüngern erklärt hatte, dass er nach Jerusalem gehen müsse, um zu leiden, baten ihn Jakobus und Johannes in Missachtung seiner düsteren Vorhersage um das Versprechen, in seinem Reich zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen

zu dürfen (siehe Markus 10,32-38). Welche Art von Messias stellten sie sich vor? Einen leidenden, gekreuzigten Messias? Nein. Sie sahen Jesus als politischen Führer. Jesus machte ihnen deutlich, dass sie seine Mission missverstanden; sie wussten nicht, um was sie baten. Als Jesus sein Leiden und seine Kreuzigung ankündigte, war dieser Gedanke den zwölf Aposteln so fremd, dass sie sich nicht erklären konnten, was er damit meinte (siehe Lukas 18,31-34). Ihre Erfahrungswelt

und die Lehre, mit der sie aufgewachsen waren, ließen sie glauben, dass sie sich auf eine gute Sache eingelassen hatten. Dann kam Golgatha. Alle Hoffnungen auf Jesus als Messias starben am Kreuz. Entmutigt kehrten sie nach Hause zurück. Die Jahre mit Jesus – sie waren reine Zeitverschwendung gewesen.

Dr. George Eldon Ladd, ehemaliger Professor für Neues Testament am *Fuller Theological Seminary*, schreibt:

Auch aus diesem Grund verließen ihn die Jünger, als er gefangen genommen wurde. Sie hatten sich auf einen erobernden Messias eingestellt, der die Aufgabe hatte, seine Feinde zu unterwerfen. Als sie ihn unter der Geißel zerschunden und blutend sahen, als hilflosen Gefangenen in den Händen des Pilatus, abtransportiert, ans Kreuz genagelt, um

---

Was meinen Sie?

Hatten Sie auch eine bestimmte Vorstellung von Jesus, die zunichtegemacht oder bestätigt wurde? Was meinen Sie, warum fiel es den Jüngern so schwer zu erkennen, wer Jesus wirklich ist?

---



zu sterben wie ein gemeiner Verbrecher, war jede messianische Hoffnung auf Jesus zerstört. Eine gute alte psychologische Regel besagt: »Wir hören nur das, was wir hören wollen!« Jesu Leidens- und Todesankündigungen stießen auf taube Ohren. Die Jünger waren trotz seiner Ermahnungen unvorbereitet.<sup>136</sup>

Doch wenige Wochen nach der Kreuzigung verkündigten die Jünger, ungeachtet ihrer vorherigen Zweifel, in Jerusalem Jesus als Erlöser und Herrn, als den Messias der Juden. Die einzige logische Erklärung dieser dramatischen Wende sehe ich in I. Korinther 15,5: »Er wurde von Petrus gesehen und dann von den zwölf Aposteln.« Was hätte die verzagten Jünger

sonst bewegen können, für einen leidenden Messias einzutreten, zu leiden und zu sterben? »In den vierzig Tagen nach seiner Kreuzigung erschien er [Jesus] den Aposteln immer wieder und bewies ihnen auf vielfältige Weise, dass er wirklich lebt. Und er

sprach mit ihnen über das Reich Gottes« (Apostelgeschichte 1,3).

Diese Männer erfuhren die Wahrheit über Jesu Identität als der Messias. Die Juden hatten ihn missverstanden. Ihr Patriotismus hatte sie dazu gebracht, nach einem Messias Ausschau zu halten, der ihre Nation retten würde. Doch stattdessen kam ein Mes-

Was meinen Sie?

Wurden Ihre Erwartungen auch schon einmal radikal über den Haufen geworfen? Wie haben sich wohl die Jünger in dem Augenblick gefühlt, als sie erkannten, dass Jesus der auferstandene Messias ist?

sias, der die Welt rettete. Ein Messias, der nicht nur eine Nation von politischer Unterdrückung befreien, sondern die ganze Menschheit von den ewigen Konsequenzen der Sünde retten konnte. Die Apostel hatten zu klein gedacht. Plötzlich erkannten sie die große Wahrheit.

Zugegeben, viele Menschen starben schon für eine gute Sache; doch die »gute Sache« der Apostel war am Kreuz gestorben. Zumindest dachten sie das. Allein die Auferstehung und die darauf folgende Berührung mit dem auferstandenen Christus überzeugten seine Jünger davon, dass er der Messias war. Diese Erfahrung bezeugten sie – nicht nur mit ihren Lippen und mit ihrem Leben, sondern auch mit ihrem Tod.



## 9. Die dramatische Wandlung des Saulus

Mein Freund Jack, der schon viele Gastvorlesungen in Universitäten gehalten hat, erlebte eines Tages bei der Ankunft in einer Hochschule eine Überraschung. Man teilte ihm mit, die Studenten hätten für denselben Abend eine öffentliche Diskussion zwischen ihm und dem »Universitätsatheisten« geplant. Sein Gegner war ein äußerst redegewandter Philosophieprofessor, der dem Christentum extrem feindlich gegenüberstand. Jack sollte zuerst sprechen. Er schnitt verschiedene Beweise für die Auferstehung Jesu an, sprach dann von der Bekehrung des Apostels Paulus und gab anschließend ein persönliches Zeugnis, wie Jesus sein Leben verändert hatte, damals, als er Student war.

Als dem Professor das Wort erteilt wurde, war dieser sehr nervös. Er konnte weder den Auferstehungsbeweis noch Jacks persönliches Zeugnis für nichtig erklären, daher wandte er sich der radikalen Bekehrung des Apostels Paulus zum Christentum zu. Seine Argumentation lief darauf hinaus, »dass Menschen psychologisch derart von der Sache, gegen die sie kämpfen, berührt werden können, dass sie auf einmal selbst daran glauben«.

Mein Freund Jack lächelte freundlich und entgegnete: »Dann sollten Sie auf der Hut sein, sonst laufen Sie auch noch Gefahr, Christ zu werden.«

Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus ist wohl eines der maßgeblichsten Zeugnisse für das Christen-

tum. Saulus von Tarsus – der vielleicht erbittertste Feind der jungen Christenheit – wurde zum Apostel Paulus, dem fanatischsten und einflussreichsten Sprecher der neuen Bewegung. Saulus war ein hebräischer Eiferer, ein religiöser Führer. In Tarsus geboren, hatte er Zugang zu den gelehrtesten Kreisen seiner Zeit. Tarsus war mit seiner stoischen Philosophie und seiner Kultur als Universitätsstadt weithin bekannt. Der griechische Geograf Strabo rühmte die Stadt für ihr großes Interesse an Bildung und Philosophie.<sup>137</sup>

Wie sein Vater besaß Saulus die römische Staatsbürgerschaft – ein hohes Privileg. Zudem schien er sich bestens in der hellenistischen Kultur und im hellenistischen Denken auszukennen. Die griechische Sprache beherrschte er fließend. Er war ein Meister der Dialektik und führte oft selbst wenig bekannte Poeten und Dichter an. In einer seiner Predigten zum Beispiel zitierte Paulus Epimenides, Aratus und Cleanthes:

»Durch ihn allein leben und handeln wir, ja, ihm verdanken wir alles, was wir sind. So wie es einige eurer Dichter gesagt haben: »Wir sind seine Kinder« (Apostelgeschichte 17,28; Hfa). In einem Brief führt Paulus Menander an: »Lasst euch von Leuten, die so etwas

sagen, nicht verführen, denn schlechter Umgang verdirbt gute Sitten« (I. Korinther 15,33). In einem spä-

Was meinen Sie?

Der Apostel Paulus änderte seine Meinung über Jesus grundlegend, nachdem er eine lebensverändernde Begegnung mit ihm hatte. Haben Sie schon einmal bei einem Menschen solch eine Veränderung beobachtet? Oder haben Sie selbst eine solche Veränderung erlebt?

teren Brief an Titus zitiert Paulus noch einmal Epimenides: »Einer aus ihren eigenen Reihen, ein Prophet aus Kreta, hat über sie gesagt: »Die Kreter sind alle Lügner; sie sind blutgierige Bestien und faule Vielfraße« (Titus 1,12).

Paulus erhielt eine jüdische Ausbildung nach den orthodoxen Lehren der Pharisäer. Mit etwa vierzehn Jahren sandte man ihn bei Gamaliel in die Lehre, einem der größten Rabbiner jener Zeit, der selbst ein Enkel Hillels war. Paulus versichert, dass er nicht nur selbst Pharisäer, sondern überdies Sohn eines Pharisäergeschlechts war (siehe Apostelgeschichte 23,6). Er konnte sich daher rühmen: »In meinem Volk war ich einer der Allerfrömmsten und bemühte mich nach Kräften, die überlieferten Satzungen meiner Väter zu befolgen« (Galater 1,14).

Um die Bekehrung des Paulus richtig verstehen zu können, müssen wir uns fragen, warum er ein so leidenschaftlicher Gegner des Christentums war: Es war die Bewunderung und Verehrung, die er für das jüdische Gesetz empfand, die ihn umgekehrt so unnachgiebig und ablehnend gegenüber Christus und der Urgemeinde werden ließ. Was Paulus an der »christlichen Botschaft störte, war nicht, dass Jesus als Messias bekannt wurde«, meint Jacques Dupont, »sondern dass man Jesus eine erlösende Rolle zubilligte, die das Gesetz jeglicher Funktion im Heilswerk beraubte ... Paulus stand dem

Die neue jüdische Sekte, das sogenannte Christentum, traf Paulus im Herzen seiner jüdischen Ausbildung und rabbinischen Studien. Er machte es sich daher zur Lebensaufgabe, diese Sekte zu beseitigen.

christlichen Glauben deshalb so feindlich gegenüber, weil er dem Gesetz die zur Erlösung ausschlaggebende Bedeutung zumaß.«<sup>138</sup>

Die »Encyclopaedia Britannica« meint, diese neue jüdische Sekte, das sogenannte Christentum, habe Paulus im Herzen seiner jüdischen Ausbildung und rabbinischen Studien getroffen.<sup>139</sup> Er machte es sich daher zur Lebensaufgabe, diese Sekte zu beseitigen (siehe Galater 1,13). So begann Paulus seine tödliche Verfolgung der »Sekte des Nazareners« (siehe Apostelgeschichte 26,9-11). Er fing an, die Gemeinde systematisch zu zerstören (siehe Apostelgeschichte 8,3). Im Besitz von Vollmachten, die ihn dazu berechtigten, die Anhänger festzunehmen und sie vor Gericht zu bringen, machte er sich auf den Weg nach Damaskus. Doch dann geschah etwas.

Währenddessen wütete Saulus gegen die Anhänger des Herrn und setzte alles daran, sie zu vernichten. Er wandte sich an den Hohen Priester und bat ihn um Empfehlungsschreiben für die Synagogen in Damaskus. Damit wollte er alle, die dieser neuen Richtung angehörten, aufspüren, um sie zu verhaften und – gleichgültig, ob Mann oder Frau – in Ketten nach Jerusalem zurückzubringen. Während er nach Damaskus unterwegs war, umstrahlte ihn plötzlich vom Himmel her ein blendend helles Licht! Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme: »Saul, Saul! Warum verfolgst du mich?« »Wer bist du, Herr?«, fragte er. Die Stimme antwortete: »Ich bin Jesus, den du verfolgst! Steh auf und geh in die

Stadt; dort wirst du erfahren, was du tun sollst.« Die Männer, die Saulus begleiteten, standen stumm vor Verwunderung da, denn sie hatten zwar die Stimme gehört, aber niemanden gesehen! Als Saulus sich vom Boden erhob und seine Augen öffnete, konnte er nichts mehr sehen. So führten ihn seine Begleiter an der Hand nach Damaskus. Drei Tage lang war er blind, und während der ganzen Zeit aß und trank er nichts. In Damaskus lebte ein gläubiger Mann mit Namen Hananias. Den rief der Herr in einer Vision: »Hananias!« »Ja, Herr!«, antwortete er. Der Herr sagte: »Geh in die Straße, die die Gerade genannt wird, zum Haus von Judas. Dort frage nach Saulus von Tarsus. Er betet zu mir, und er hat in einer Vision gesehen, dass ein Mann mit Namen Hananias kommt und ihm die Hände auflegt, sodass er wieder sehen kann.«

*(Apostelgeschichte 9,1-12)*

Hier wird deutlich, warum die Christen Paulus so sehr fürchteten.

»Aber, Herr«, rief Hananias aus, »ich habe gehört, wie viel Schlimmes dieser Mann den Gläubigen in Jerusalem angetan hat! Und er hat von den obersten Priestern die Vollmacht erhalten, alle hier zu verhaften, die deinen Namen anrufen.« Doch der Herr erwiderte: »Geh und tu, was ich sage. Saulus ist mein auserwähltes Werkzeug. Er soll meine Botschaft den Völkern und Königen bringen und auch dem Volk Israel. Ich werde ihm zeigen, wie

sehr er für meinen Namen leiden muss.« Da machte Hananias sich auf den Weg und fand Saulus. Er legte ihm die Hände auf und sagte: »Saul, Bruder, der Herr, der dir auf dem Weg erschienen ist, Jesus, der hat mich zu dir gesandt, damit du wieder sehen kannst und mit dem Heiligen Geist erfüllt wirst.« Im gleichen Augenblick fiel es Saulus wie Schuppen von den Augen, und er konnte wieder sehen. Da stand er auf und ließ sich taufen. Danach aß er und kam wieder zu Kräften.

(Apostelgeschichte 9,13-19a)

Infolge dieses Erlebnisses betrachtete sich Paulus als Zeuge des auferstandenen Christus. Später schrieb er: »Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, mit eigenen Augen gesehen?« (I. Korinther 9,1). Damit verglich er die von ihm erlebte Offenbarung Jesu mit den Auferstehungserscheinungen Jesu im Kreise seiner Jünger.

»Als Letzter von allen habe auch ich ihn gesehen« (I. Korinther 15,8).

Was meinen Sie?  
Warum musste Paulus' Bekehrung wohl so dramatisch vonstatten gehen?  
Wie unterschied sich Gottes Plan für Paulus' Leben von Paulus' Plan für sein Leben?

Paulus durfte Jesus nicht einfach nur sehen; nein, Jesus begegnete Paulus auf eine Art und Weise, der er nicht ausweichen konnte. Er verkündigte das Evangelium daher nicht aus freien

Stücken, sondern aus Notwendigkeit, aus einem Muss heraus. »Denn wenn ich die gute Botschaft Gottes verkünde, ist das für mich kein Grund, stolz darauf zu sein. Ich muss es einfach tun ...« (I. Korinther 9,16).

Die Begegnung des Paulus mit Jesus und seine daraus folgende Bekehrung geschahen plötzlich und unerwartet. »Auf dem Weg dorthin – ich war bereits in der Nähe von Damaskus – umstrahlte mich um die Mittagszeit plötzlich vom Himmel ein blendend helles Licht« (Apostelgeschichte 22,6). Paulus hatte zunächst keine Ahnung, wer dieses himmlische Wesen sein könnte. Als die Stimme sagte: »Ich bin Jesus«, war Paulus schockiert und von Furcht erfüllt.

Vielleicht wissen wir nicht alle Einzelheiten, die genaue Chronologie oder alle psychologischen Aspekte dessen, was Paulus auf dem Weg nach Damaskus begegnete; aber wir wissen eines: Es verwandelte jeden Bereich seines Lebens von Grund auf.

*Erstens: Paulus' Charakter wurde radikal verändert.* Die *Encyclopaedia Britannica* beschreibt ihn vor seiner Bekehrung als einen intoleranten, bitteren religiösen Fanatiker – stolz und aufbrausend. Nach seiner Bekehrung hingegen wird er als geduldiger, freundlicher, sanftmütiger und aufopferungswilliger Mensch beschrieben.<sup>140</sup> Kenneth Scott Latourette sagt: »Was das Leben von Paulus heilte und sein nahezu neurotisches Temperament aus dem Verborgenen befreite und ihm bleibenden Einfluss verlieh, war eine tief greifende und revolutionäre religiöse Erfahrung.«<sup>141</sup>

*Zweitens: Paulus' Beziehung zu den Anhängern Jesu veränderte sich.* »Saulus blieb zunächst bei den Gläu-

Vielleicht wissen wir nicht alle Einzelheiten, die genaue Chronologie oder alle psychologischen Aspekte dessen, was Paulus auf dem Weg nach Damaskus begegnete; aber wir wissen eines: Es verwandelte jeden Bereich seines Lebens von Grund auf.

bigen in Damaskus« (Apostelgeschichte 9,19). Als Paulus zu den Aposteln ging, akzeptierten sie ihn (Apostelgeschichte 9,27f.).

*Drittens änderte sich auch Paulus' Botschaft.* Obwohl er weiterhin sein jüdisches Erbe liebte, wandelte er sich vom erbitterten Feind zum entschiedenen Verfechter des christlichen Glaubens. »Er begann sofort

damit, in den Synagogen von Jesus zu predigen und zu verkünden, dass er der Sohn Gottes sei«

(Apostelgeschichte 9,20). Selbst seine intel-

lektuellen Überzeugungen waren davon

betroffen. Sein Erlebnis zwang ihn zu

dem Bekenntnis, dass Jesus der Messias

ist – im direkten Widerspruch zu der

messianischen Vorstellung der Phari-

säer. Sein neues Bild von Christus kam

einer totalen Revolution seines Den-

kens gleich.<sup>142</sup> Jacques Dupont kommt

zu der Beobachtung, dass Paulus, »nach-

dem er so leidenschaftlich abgeleugnet

hatte, ein Gekreuzigter könnte der Mes-

sias sein, doch zugestehen musste, dass Jesus

der Messias war. In der Folge musste er alle

seine messianischen Vorstellungen neu überden-

ken.«<sup>143</sup>

Plötzlich begriff er, dass Christi Tod am Kreuz, der ein Fluch Gottes und ein höchst verachtenswertes Ende eines Menschenlebens zu sein schien, eigentlich die Heilstat Gottes war, die die Welt durch Christus mit sich selbst versöhnte. Paulus gelangte zu der Einsicht, dass Christus durch die Kreuzigung den Fluch

Der Tod Christi war nicht mehr Niederlage, sondern ein Sieg, der von der Auferstehung gekrönt wurde. Das Kreuz war kein »Stolperstein« mehr, sondern der Kern von Gottes messianischer Erlösungstat.

für uns auf sich nahm (Galater 3,13) und »zum Opfer für unsere Sünden« gemacht wurde (2. Korinther 5,21). So war der Tod Christi nicht mehr Niederlage, sondern ein Sieg, der von der Auferstehung gekrönt wurde. Das Kreuz war kein »Stolperstein« mehr, sondern der Kern von Gottes messianischer Erlösungstat. Die missionarische Verkündigung des Paulus lässt sich darin zusammenfassen: »Ausführlich erläuterte er die Prophezeiungen über das Leiden des Christus und über seine Auferstehung von den Toten und sagte: »Dieser Jesus, von dem ich euch erzähle, ist der Christus« (Apostelgeschichte 17,3).

*Viertens änderte sich auch Paulus' Mission.* Aus einem Verächter der Heiden wurde ein Evangelist. Aus einem jüdischen Eiferer wurde ein Missionar der Heiden. Als Jude und Pharisäer war Paulus es gewohnt, auf die verachteten Heiden herabzuschauen; sie standen tief unter Gottes auserwähltem Volk. Das Damaskuserlebnis verwandelte ihn in einen überzeugten Apostel, dessen ganzes Leben dem Einsatz für die Heiden gewidmet war. Paulus erkannte, dass der Jesus Christus, der ihm erschienen war, in Wahrheit der Erlöser aller Menschen war. Paulus wandelte sich vom orthodoxen Pharisäer, dessen Auftrag es war, das Judentum rein zu halten, zum Befürworter der neuen radikalen Sekte mit Namen Christentum, der er sich bislang mit aller Gewalt widersetzt hatte. Er war so verändert, dass alle, die es hörten, sich wunderten. »Ist das nicht derselbe Mann, der die Anhänger von Jesus in Jerusalem so hart verfolgt hat?«, fragten sie. »War er nicht gekommen, um sie

auch hier in Fesseln zu legen und vor die obersten Priester zu führen?« (Apostelgeschichte 9,21).

Der Historiker Philipp Schaff meint:

Die Bekehrung des Paulus stellt nicht nur einen Wendepunkt in seiner persönlichen Lebensgeschichte dar, sondern auch eine wichtige Epoche in der Geschichte der apostolischen Kirche und folglich in der Geschichte der gesamten Menschheit. Es war das fruchtbarste Ereignis seit dem Pfingstwunder, und es sicherte dem Christentum den universellen Sieg.<sup>144</sup>

Bei einem Mittagessen in der Universität Houston saß ich neben einem Studenten. Während unseres Gespräches über den christlichen Glauben bemerkte er, es gäbe für das Christentum oder Christus keinen historischen Beweis. Er studierte Geschichte im Hauptfach

und ich sah unter seinen Büchern ein Lehrbuch über römische Geschichte. Ein Kapitel befasste sich auch mit Paulus und dem Christentum. Nachdem er es gelesen hatte, fiel ihm auf, dass am Anfang

Was meinen Sie?

Zu seiner Zeit war Paulus eine Berühmtheit – die Leute wussten, wer er war. Wie sieht heute die anfängliche Reaktion der meisten Menschen aus, wenn eine bekannte Persönlichkeit Christ wird? Sollte an bekannte Christen ein anderer Maßstab angelegt werden?

des Abschnitts über Paulus das Leben des Saulus von Tarsus beschrieben wird, während das Ende über das Leben des Apostels Paulus berichtet. Was dazwischen geschehen sei, behauptete das Buch, sei unklar. Als ich

auf die Apostelgeschichte verwies und die Bedeutung der Erscheinung Christi – nach dessen Auferstehung – für Paulus erläuterte, konnte der Student dies als überzeugendste Erklärung dieser Bekehrung akzeptieren. Später nahm er selbst Christus als seinen Erlöser an.

Elias Andrews, der ehemalige Direktor des *Queens Theological College*, bemerkt: »Viele sehen in der radikalen Verwandlung des Pharisäers der Pharisäer den überzeugendsten Beweis für die Wahrheit und die Kraft der Religion, zu der er sich bekehrte, sowie auch für den umfassenden Wert und Rang der Person Jesu Christi.«<sup>145</sup>

Archibald MacBride, Professor an der Universität Aberdeen, schreibt über Paulus: »Neben dem von ihm Erreichten ... nehmen sich die Eroberungen von Alexander und Napoleon bedeutungslos aus.«<sup>146</sup> Der frühe christliche Gelehrte Clemens von Alexandria sagt, dass Paulus »sieben Mal Ketten trug, das Evangelium in Ost und West predigte, die Grenzen des Westens erreichte und schließlich als Märtyrer unter den Herrschern starb.«<sup>147</sup>

Immer wieder wies Paulus darauf hin, dass der lebendige, auferstandene Herr sein Leben verwandelt habe. Er war so völlig von der Auferstehung Christi von den Toten überzeugt, dass auch er als Märtyrer für seinen Glauben starb.

Zwei Oxforder Professoren, Gilbert West und Lord Lyttleton, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die Basis des christlichen Glaubens zu zerstören. West wollte den Irrtum der Auferstehung klarlegen und Lyttleton beweisen, dass Saulus von Tarsus sich

niemals zum Christentum bekehrt habe. Beide Männer kamen jedoch zum entgegengesetzten Schluss und wurden überzeugte Nachfolger Jesu. Lord Lytton schreibt: »Die Bekehrung und das Apostelamt des Paulus allein wären schon Beweis genug, dass es sich beim Christentum um göttliche Offenbarung handelt.«<sup>148</sup> Er schließt mit den Worten: »Wenn die fünfundzwanzig Jahre des Dienstes und Leidens im Leben des Paulus Realität waren, dann war seine Bekehrung echt, denn alles nahm mit dieser plötzlichen Veränderung seinen Anfang. Und wenn seine Bekehrung echt war, dann ist auch Jesus Christus von den Toten auferstanden, denn Paulus führte seine ganze Existenz auf die Schau des auferstandenen Christus zurück.«

## 10. Ein Toter – auferstanden?

Ein Student an der Universität von Uruguay fragte mich einmal: »Professor McDowell, warum können Sie das Christentum nicht widerlegen?« Ich gab ihm zur Antwort: »Aus einem ganz einfachen Grund. Ich kann nicht über ein geschichtliches Ereignis hinwegsehen – die Auferstehung Jesu Christi.«

Nachdem ich mich mehr als 700 Stunden mit diesem Thema beschäftigt und seine Hintergründe erforscht hatte, kam ich zu dem Schluss, dass die Auferstehung Jesu Christi entweder die übelste, gemeinste, herzloseste Erfindung ist, mit der man die Menschheit genarrt hat – oder das bedeutendste Ereignis der Geschichte.

Die Auferstehungsfrage nimmt das Problem: »Hat das Christentum Gültigkeit?« aus dem philosophischen Bereich heraus und stellt es in den Bereich der Geschichte. Hat das Christentum eine historisch vertretbare Basis? Sind genügend Beweise vorhanden, um den Glauben an die Auferstehung zu rechtfertigen?

Für die Frage der Auferstehung relevant sind folgende Punkte: Jesus von Nazareth erhob als jüdischer Prophet den Anspruch, der in den jüdischen Schriften prophezeit Christus zu sein. Er wurde gefangen genommen und in einem politischen Verfahren abgeurteilt und gekreuzigt. Drei Tage nach seinem

Die Auferstehung Jesu Christi ist entweder die übelste, gemeinste, herzloseste Erfindung, mit der man die Menschheit genarrt hat – oder das bedeutendste Ereignis der Geschichte.

Tod und Begräbnis gingen einige Frauen zu seiner Gruft und fanden nur noch ein leeres Grab. Seine Jünger behaupteten, Gott habe ihn von den Toten auferweckt und er sei ihnen vor seiner Himmelfahrt mehrere Male erschienen.

Auf dieser Grundlage verbreitete sich das Christentum im ganzen Römischen Reich und übte über die Jahrhunderte hinweg einen entscheidenden Einfluss auf die ganze Welt aus. Die große Frage ist: Fand die Auferstehung wirklich statt?

## Jesu Tod und Begräbnis

Nachdem Jesus zum Tode verurteilt worden war, wurden ihm nach römischem Brauch die Kleider ausgezogen und er wurde ausgepeitscht.

Alexander Metherell, ein Mediziner und Ingenieur, untersuchte genau, wie die Geißelung Jesu durch die Römer vor sich ging. Er erklärt den Vorgang folgendermaßen:

Der Soldat verwendete eine Peitsche aus Lederriemen, in die Metallkugeln eingeflochten waren. Wenn die Peitsche die Haut traf, verursachten die Metallkugeln blaue Flecken oder Blutergüsse, die bei den nächsten Schlägen aufbrachen. Außerdem waren in die Peitsche scharfe Knochenstückchen eingeflochten, die das Fleisch aufrissen.

Der Rücken konnte dabei so zerfetzt werden, dass die Wirbelsäule durch die tiefen Schnitte teil-

weise freigelegt war. Die Schläge liefen von den Schultern über den ganzen Rücken, das Gesäß und die Rückseite der Beine. Es war schrecklich ...

Ein Arzt, der sich mit römischen Geißelungen beschäftigt hat, sagte einmal: »Im fortgesetzten Verlauf der Geißelung wurden die Fleischwunden so tief, dass sie die tieferen Skelettmuskeln erreichten und sich Streifen von zuckendem, blutendem Fleisch lösten.« Eusebius, ein Historiker des dritten Jahrhunderts, beschrieb eine Geißelung folgendermaßen: »Die Adern des Opfers lagen bloß und die Muskeln, Sehnen und Eingeweide lagen offen da.«

Wir wissen, dass viele Menschen allein durch diese Behandlung starben, noch bevor sie ans Kreuz geschlagen wurden. Doch zumindest litt das Opfer unermessliche Schmerzen und fiel in einen hypovolämischen Schockzustand.<sup>149</sup>

Angesichts der Brutalität der Schläge sowie seiner folgenden Kreuzigung ist es historisch gesichert, dass Jesus tot war. Selbst Mitglieder des radikalen Jesus-Seminars, das besonders in den 1990er-Jahren bekannt war, erkannten den Tod Jesu an. Daher schrieb John Dominic Crossan, der Tod Jesu durch Kreuzigung »ist so sicher, wie eine historische Tatsache nur sein kann«.<sup>150</sup>

Der Leichnam Jesu wurde entsprechend den jüdischen Begräbnisbräuchen in ein Leinentuch gewickelt. Dazu wurden etwa fünfundsiebzig Pfund aromatischen Balsams aus starken Duftstoffen so miteinander vermischt, dass eine klebrige Masse entstand, die auf das

um den Körper gewickelte Tuch aufgetragen wurde (siehe Johannes 19,39f). Nachdem man den Leichnam in eine solide Felsengruft gelegt hatte, wurde ein gewaltiger, etwa zwei Tonnen schwerer Stein mit Hebelkraft vor den Eingang gewälzt (Matthäus 27,60).

Eine römische Wache aus äußerst zuverlässigen Männern wurde zum Schutz des Grabes beordert. Furcht vor Bestrafung »führte zu peinlicher Pflicht-

erfüllung, besonders während der Nachtwachen«<sup>151</sup>.

Jene Wachmannschaft befestigte an der Gruft ein römisches Siegel – einen Stempel römischer Macht und Autorität.<sup>152</sup> Es sollte jeglicher Verwüstung vorbeugen. Jeder, der versucht hätte, den Stein vom Eingang des Grabes wegzubewegen, hätte die Ver-

siegelung aufbrechen müssen und sich den Zorn des römischen Gesetzes zugezogen. Doch trotz Wachen und Siegel war das Grab leer.

## Das leere Grab

Die Anhänger Jesu behaupteten, er sei von den Toten auferstanden. Sie berichteten, er sei ihnen über einen Zeitraum von vierzig Tagen hin erschienen und habe sich durch viele überzeugende Beweise gezeigt (eini-

Was meinen Sie?

Haben Sie einmal Filme über das Leben Jesu gesehen, in denen Szenen über seinen Tod und seine Auferstehung vorkamen (zum Beispiel Mel Gibsons »Die Passion Christi«)? Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie die Folterung und Kreuzigung Jesu sahen? Meinen Sie, dass er verdiente, was ihm angetan wurde?

ge Versionen, z. B. die Elberfelder Übersetzung, sprechen von »sicheren Kennzeichen«; Apostelgeschichte 1,3). Paulus sagt, Jesus sei mehr als 500 seiner Anhänger gleichzeitig erschienen. Die Mehrzahl dieser Zeugen war zur Zeit dieser Behauptung noch am Leben und konnte sie bestätigen (1. Korinther 15,3-8).

Arthur Michael Ramsey, ehemaliger Erzbischof von Canterbury, schreibt: »Ich glaube vor allem deswegen an die Auferstehung, weil eine Reihe von Tatsachen ohne sie nicht zu erklären wäre.«<sup>153</sup> Das leere Grab war »zu auffällig, um abgeleugnet zu werden«<sup>154</sup>. Der deutsche Theologe Paul Althaus meint, die Auferstehung »hätte in Jerusalem nicht einen einzigen Tag, eine einzige Stunde behauptet werden können, wenn das leere Grab nicht von allen Beteiligten als Tatsache betrachtet worden wäre.«<sup>155</sup>

Paul L. Maier zieht folgenden Schluss:

Wenn man alle Beweise sorgfältig und ehrlich gegeneinander abwägt, dann ist es in der Tat gerechtfertigt, aufgrund der Maßstäbe geschichtlicher Forschung zu schließen, dass das Grab Jesu am Morgen des ersten Ostertages tatsächlich leer war. Und bis heute wurde in den Quellen, in der Geschichtsschreibung der Archäologie, kein einzi-

Aufgrund von überwältigenden historischen Beweisen glauben die Christen, dass Jesus in Raum und Zeit durch Gottes übernatürliche Kraft leiblich auferweckt wurde. Diesen Tatsachen Glauben zu schenken, mag schwerfallen; aber ihnen nicht zu glauben, wirft nur noch mehr Schwierigkeiten auf.

ger Hinweis zur Widerlegung dieser Behauptung gefunden.<sup>156</sup>

Wie also können wir das leere Grab erklären?

Aufgrund von überwältigenden historischen Beweisen glauben die Christen, dass Jesus in Raum und Zeit durch Gottes übernatürliche Kraft leiblich auferweckt wurde. Diesen Tatsachen Glauben zu schenken, mag schwerfallen; aber ihnen nicht zu glauben, wirft nur noch mehr Schwierigkeiten auf.

Bedeutsam ist die Situation am Grab nach der Auferstehung. Das römische Siegel war zerbrochen – darauf stand automatisch die Strafe der Kreuzigung kopfüber. Der große Stein war nicht nur vom Eingang, sondern

von der massiven Grabstätte wegbewegt worden. Man könnte meinen, jemand habe ihn mit Leichtigkeit genommen und fortgetragen.<sup>157</sup> Die Wachen waren geflohen. Der byzantinisch-römische Kaiser Justinian führt in seiner Gesetzessammlung (Codex

Was meinen Sie?

Haben Sie schon einmal in einer Gruppe etwas erlebt, das Sie alle betraf? Haben Sie alle dieselbe Geschichte über das Erlebnis erzählt? Wie schwierig ist es, dafür zu sorgen, dass jeder exakt dieselbe Geschichte erzählt?

Justinianum 49,16) achtzehn Vergehen auf, für die eine Wache mit dem Tode bestraft werden konnte. Darunter fielen Einschlafen oder seinen Wachtposten unbewacht zu lassen.

Die Frauen kamen und fanden die Gruft leer vor – voller Panik eilten sie zurück und berichteten den Männern davon. Petrus und Johannes rannten zum Grab. Johannes erreichte es zuerst, ging aber nicht

hinein. Ein kurzer Blick ließ ihn die Leichentücher erkennen, die in sich zusammengefallen und leer dalagen. Der Leib Christi war durch sie hindurch zu einer neuen Existenz hinübergegangen. Seien wir ehrlich: Solch ein Anblick würde aus jedem einen Gläubenden machen.

## Alternative Theorien zur Auferstehung

Viele Leute haben ausgeklügelte alternative Theorien entwickelt, um die Auferstehung zu erklären. Doch diese Theorien sind im Vergleich zu der des Christentums derart an den Haaren herbeigezogen und unlogisch, dass ihre Schwäche im Grunde eher dazu beiträgt, den Glauben an die Wahrheit der Auferstehung zu festigen.

### Das falsche Grab

Eine von dem britischen Bibelwissenschaftler Kirsopp Lake vorgelegte Theorie geht davon aus, die Frauen, die das Verschwinden des Leichnams meldeten, seien aus Versehen zum falschen Grab gegangen. Dann müssten aber die Jünger, die die Geschichte der Frauen überprüfen wollten, ebenfalls zum falschen Grab gegangen sein. Die jüdischen Behörden, die um die Aufstellung einer römischen Wachmannschaft gebeten hatten, um den Diebstahl des Leichnams zu verhindern, hätten sich jedoch ganz sicher nicht im Begräbnisplatz geirrt. Das gilt auch für die römischen Wachen. Bei einer Verwechslung der Gruft hätten die jüdischen Behörden

sicher keine Zeit verloren, den Leichnam aus dem richtigen Grab zu beschaffen, um damit Auferstehungserüchten ein für alle Mal entgegenzutreten.

Die Halluzinationstheorie

Ein anderer Erklärungsversuch behauptet, die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung seien Illusionen oder Halluzinationen gewesen. Die Halluzinationstheorie wird jedoch von der Psychologie als zu unwahrscheinlich abgelehnt. Es ist nicht glaubwürdig anzunehmen, fünfhundert Menschen hätten über vierzig Tage hinweg die gleiche Halluzination gehabt. Die historische Situation und die geistige Verfassung der Apostel ließen Halluzinationen in solchem Umfang und mit solch weitreichenden Auswirkungen ebenso wenig zu.

Wo war also der richtige Leichnam, und warum konnte er von Jesu Gegnern nicht beigebracht werden?

Die Ohnmachtstheorie

Im 19. Jahrhundert verbreitete der deutsche Rationalist Karl Venturini die auch heute noch populäre Ansicht, Jesus sei eigentlich nicht wirklich gestorben, sondern lediglich vor Erschöpfung und wegen des hohen Blutverlustes ohnmächtig geworden. Obschon ihn alle für tot hielten, wurde er später wiederbelebt, und die Jünger hielten es für eine Auferstehung.

Der deutsche Theologe David Friedrich Strauß – er glaubte selbst nicht an die Auferstehung – erteilte dieser Ohnmachtstheorie eine vernichtende Absage:

Ein halb tot aus dem Grabe Hervorgekrochener, siech Umherschleichender, der ärztlichen Pflege, des Verbandes, der Stärkung und Schonung Bedürftiger, und am Ende doch dem Leiden Erliegender, konnte auf die Jünger unmöglich den Eindruck des Siegers über Tod und Grab, des Lebensfürsten, machen, der ihrem späteren Auftreten zu Grunde lag; ein solches Wiederaufleben hätte den Eindruck, den er im Leben und Tode auf sie gemacht hatte, nur schwächen, denselben höchstens elegisch ausklingen lassen, unmöglich aber ihre Trauer in Begeisterung verwandeln, ihre Verehrung zur Anbetung steigern können.<sup>158</sup>

Wurde der Leichnam gestohlen?

Eine weitere Theorie behauptet, der Leichnam Jesu sei von den Jüngern gestohlen worden, während die Wachen schliefen. Die Niedergeschlagenheit und Feigheit der Jünger lassen es bezweifeln, dass sie wirklich so viel Mut aufgebracht hätten, sich der Einheit von Elitesoldaten zu stellen und den Leichnam zu stehlen. Ihnen war sicher nicht nach so etwas zumute.

J.N.D. Anderson kommentiert die Vermutung, die Jünger hätten den Leib Christi gestohlen, wie folgt:

Das würde alldem widersprechen, was wir über sie wissen: ihrer ethischen Lehre und ihrer späteren Standfestigkeit in Leiden und Verfolgung. Auch hilft es nicht, ihre dramatische Wandlung zu erklären – von niedergeschlagenen, demoralisier-

ten Träumern zu Zeugen, die kein Widerstand zum Schweigen bringen konnte.<sup>159</sup>

Wurde der Leichnam weggeschafft?

Eine weitere Theorie besagt, die römischen oder jüdischen Behörden hätten den Leichnam Jesu Christi aus dem Grab weggeschafft. Diese Erklärung ist ebenso unlogisch wie ein den Jüngern zugeschriebener

Diebstahl. Wenn die Behörden also den Leib in Besitz hatten oder zumindest wussten, wo er sich befand, warum schritten sie dann nicht ein, als die Jünger in Jerusalem die Auferstehung verkündigten? Warum entlarvten sie sie nicht als Betrüger durch eine entsprechende öffentliche Erklärung? Wenn sie den Leib wirklich in ihrer Obhut hatten, warum machten sie dann keine Aussagen darüber, wo er sich befand? Warum wurde er nicht wieder beigebracht, auf einen Wagen verladen und durch die Straßen Jerusalems gefahren?

Eine solche Aktion hätte das Christentum vernichtend geschlagen und ihm den Garaus gemacht.

Dr. John Warwick Montgomery meint dazu:

Es überschreitet die Grenzen der Glaubwürdigkeit, dass die ersten Christen solch ein Märchen erfunden haben könnten und es dann jenen verkündet hätten, die dies schnell durch die Beschaffung des Leichnams Jesu hätten widerlegen können.<sup>160</sup>

Wenn die Behörden den Leichnam weggenommen hätten, warum wurde er dann nicht auf einen Wagen verladen und durch die Straßen Jerusalems gefahren? Eine solche Aktion hätte das Christentum vernichtend geschlagen.

Wurde der Leichnam neu bestattet?

In »The Empty Tomb« beschreibt Jeffrey Jay Lowder die interessante Hypothese, der Leichnam Jesu sei am Freitagabend vorübergehend in die Felsengruft von Josef von Arimathäa gelegt worden, bevor man ihn in eine Begräbnisstätte für Verbrecher verlegt habe.<sup>161</sup> Jesu Grab sei nicht leer gewesen, weil er auferstanden war, sondern einfach, weil man den Leichnam umgebettet hätte. Daher hätten die Jünger fälschlicherweise geglaubt, Jesus sei auferstanden. Diese Hypothese findet vor allem im Internet eine beachtliche Anhängerschaft.

Die »Neubestattungs-Theorie« wird von dem Umstand gestützt, dass im alten Palästina eine Umbettung des Leichnams etwas Normales war. Doch es ist wichtig anzumerken, dass die jüdische Umbettungsprozedur sich deutlich von dem unterschied, was diese Theorie besagt. In der jüdischen Tradition war es üblich, den Leichnam für ein Jahr zu bestatten, und wenn dann das Fleisch verwest und nur noch die Knochen übrig waren, wurden diese in ein Beinhaus gebracht.

Das Problem an der Neubestattungs-Theorie bezüglich Jesu Leichnam ist, dass es keinerlei historische Belege dafür gibt, weder in biblischen noch in außerbiblischen Quellen. Keines der neutestamentlichen Evangelien deutet darauf hin, dass der Leichnam Jesu umgebettet wurde. In Markus 16,6 sagt der junge Mann am Grab: »Er ist nicht hier! Er ist von den Toten auferstanden!«. Das spricht deutlich gegen diese Theorie.

Für die Neubestattungs-Hypothese gibt es sogar noch ein weitaus bedeutenderes Problem. Dr. Michael Licona merkt an:

Selbst wenn die Neubestattungs-Hypothese wahr wäre, erklärt sie doch bestenfalls lediglich das leere Grab. Und interessanterweise überzeugte das leere Grab keinen der Jünger – möglicherweise mit Ausnahme von Johannes – davon, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Erst die Tatsache, dass Jesus ihnen verschiedentlich persönlich erschien, überzeugte sie, und das kann die Neubestattungstheorie nicht erklären.<sup>162</sup>

Wenn der Leichnam Jesu einfach umgebettet worden wäre, warum klärte dann nicht einer von Jesu Ver-



---

Was meinen Sie?  
Fällt Ihnen irgendeine  
andere natürliche  
Erklärung für die  
Auferstehung Jesu ein?  
Erklärt noch irgendeine  
andere Theorie die vielen  
Fakten um dieses Ereignis?

wandten die Frage auf, als die Jünger anfangen, die Auferstehung zu verkündigen? Warum brachte die Obrigkeit nicht einfach den Leichnam herbei und erstickte damit das Christentum schon im Keim? Manche vermuten, dass in der

Zwischenzeit Jesu Leichnam bis zur Unkenntlichkeit verwest gewesen wäre, doch in Anbetracht des Klimas in Palästina wäre der Körper noch eine ganze Weile gut zu identifizieren gewesen.<sup>163</sup>

## Die Plagiat-Theorie

»Nichts am Christentum ist original«, ist heutzutage eine der häufigsten Aussagen vieler Kritiker. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts glaubten viele Gelehrte, die zentralen Aussagen des Christentums seien aus der graeco-romanischen Mythologie entliehen worden. Jesus wurde einfach als ein weiterer »sterbender und auferstehender« Gott in der Tradition von Osiris, Mithras, Adonis und Dionysus betrachtet. Diese Theorie erlebt heute zwar im Internet und in bekannten Büchern ein überraschendes Wiederaufflammen, doch zeitgenössische Wissenschaftler lehnen sie fast durchweg ab. Warum?

Zwar mögen die Parallelen zwischen Jesus und den mythologischen Religionen oberflächlich betrachtet auffällig aussehen, doch sie fallen bei näherer Betrachtung in sich zusammen. Osiris zum Beispiel wird von vielen als sterbender und wiederauferstehender Gott aus dem alten Ägypten betrachtet. Dem Mythos nach wurde Osiris von Seth getötet und von Isis wieder zum Leben erweckt. Doch statt in einem auferstandenen Körper in die Welt zurückzukehren, wurde Osiris zum König der Unterwelt – wohl kaum eine Parallele zur historisch erwiesenen Auferstehung Jesu. Daher schlussfolgern Paul Rhodes Eddy und Greg Boyd, die Autoren von »The Jesus Legend«: »Die Unterschiede zwischen dem Christentum und den mythologischen Religionen sind weitaus tiefgreifender als ihre Ähnlichkeiten. Im frühen Christentum und in den mythologischen Religionen wurden zwar ähnliche Begrifflich-

keiten verwendet, doch es gibt kaum Belege für eine Parallelität der Inhalte.«<sup>164</sup>

Anders als beim historischen Jesus gibt es keinen Hinweis darauf, dass irgendeine der angeblich parallelen Geschichten der mythologischen Religionen glaubwürdig ist. Jesus von Nazareth aß, schlief, tat Wunder, starb und kehrte ins Leben zurück. Diese Berichte werden von zuverlässigen historischen Aufzeichnungen gestützt. Im Gegensatz dazu waren die sterbenden und wiederauferstehenden Götter der mythologischen Religionen zeitlose Mythen, die jährlich mit dem Wechsel der Jahreszeiten neu erzählt wurden.

Die neueste wissenschaftliche Abhandlung über sterbende und wiederauferstehende Götter stammt von T. N. D. Mettinger, einem Professor der *Lund University*. In »The Riddle of the Resurrection« räumt Mettinger zwar die Existenz der Mythen über sterbende und wiederauferstehende Götter im Altertum ein. Das ist, wie er zugibt, eine Minderheitsmeinung. Doch seine Schlussfolgerung ist der letzte Sargnagel für die Plagiat-Theorie:

Es existiert meines Wissens kein Anscheinsbeweis dafür, dass Tod und Auferstehung Jesu ein mythologisches Konstrukt sind und sich an die Mythen und Riten der sterbenden und wiederauferstehenden Götter der umliegenden Kulturen anlehnen. Zwar wurden sie mit großem Gewinn vor dem Hintergrund des jüdischen Auferstehungsglaubens untersucht, doch der Glaube an den Tod und die

Auferstehung Jesu behält in der Religionsgeschichte seinen einmaligen Charakter. Das Rätsel bleibt.<sup>165</sup>

Was spricht für die Auferstehung?

Professor Thomas Arnold, Autor der berühmten dreibändigen »Römischen Geschichte« und Dekan der Fakultät für moderne Geschichte in Oxford, wusste genau, wie wichtig Belege für die Bewertung geschichtlicher Fakten sind. Er sagt:

Ich durfte viele Jahre die Geschichte ferner Zeiten studieren, die Zuverlässigkeit der Zeugen prüfen und abwägen. Mir ist jedoch keine Tatsache in der Geschichte der Menschheit bekannt, die durch bessere und umfassendere Beweise jeder Art gestützt wäre, als jenes große Zeichen, das Gott uns schenkte, indem Christus starb und von den Toten auferstand.<sup>166</sup>

Der britische Theologe Brooke Foss Westcott, ehemals Professor der Universität Cambridge, bemerkte:

In der Tat, wenn man alle Beweise zusammenfasst, kann man sagen, dass kein historisches Ereignis besser oder vielfältiger bewiesen ist als die Auferstehung Christi. Nur wenn man von vornherein annimmt, sie sei auf jeden Fall falsch, kann man ihr mangelhafte Beweise unterstellen.<sup>167</sup>

William Lane Craig schlussfolgert: »Wenn man ... die regulären Maßstäbe der historischen Bewertung [anlegt], ist die beste Erklärung für die vorhandenen Fakten, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat.«<sup>168</sup>

Simon Greenleaf war einer der größten amerikanischen Rechtsexperten und Juraprofessor in Harvard.

Von ihm stammt ein Buch über den juristischen

Wert der apostolischen Zeugenaussagen zur Auferstehung Jesu. Er hält es für unmöglich,

dass die Apostel »an ihren Aussagen hätten festhalten können, wenn Jesus nicht wirklich von den Toten auferstanden wäre und sie dies nicht als objektive Tatsache wie jede andere ihnen bekannte Tatsache betrachtet hätten.«<sup>169</sup> Greenleaf kommt zu dem Schluss, dass nach den

Prinzipien juristischer Beweisführung, wie sie vor Gericht Anwendung finden, die Auf-

erstehung Christi zu den am besten bezeugten

Ereignissen der Geschichte gehört.

Sir Lionel Luckhoo gilt als einer der erfolgreichsten Anwälte der Welt: Er hat 245 aufeinanderfolgende Verurteilungen in Mordfällen erreicht. Dieser brillante Jurist analysierte schonungslos die historischen Fakten um die Auferstehung Christi und kam am Ende zu folgender Aussage: »Ich sage ganz klar, dass die Beweise für die Auferstehung Jesu Christi so überwältigend sind, dass sie absolut keinen Raum für Zweifel lassen.«<sup>170</sup>

Frank Morrison, ein weiterer britischer Jurist, bemühte sich um eine Widerlegung der Auferste-

Es ist unmöglich, dass die Apostel »an ihren Aussagen hätten festhalten können, wenn Jesus nicht wirklich von den Toten auferstanden wäre«.

hung. Seiner Ansicht nach gehörte das Leben Jesu zwar zu den herausragendsten der Menschheitsgeschichte, aber bezüglich der Auferstehung glaubte er, es hätte jemand einen Mythos eingeflickt. Er wollte daher selbst einen Bericht über die letzten Tage im Leben Jesu schreiben – ohne die Auferstehung natürlich. Dabei ging er davon aus, dass eine rationale, intellektuelle Annäherung an die Geschichte Jesu Auferstehung fast automatisch widerlegen würde. Als er die Tatsachen jedoch mit juristischen Mitteln und Methoden unter die Lupe nahm, musste er seine Meinung ändern. Sein Buch »Who Moved the Stone?« wurde ein Bestseller. Das erste Kapitel trägt den Titel »Das Buch, das nicht geschrieben werden wollte«. Die weiteren Kapitel untermauern die Zuverlässigkeit der überzeugenden, eindeutigen Beweise für die Auferstehung Jesu Christi.<sup>171</sup>

George Eldon Ladd kommt zu dem Ergebnis: »Die einzige rationale Erklärung für diese historischen Tatsachen lautet, dass Gott Jesus leibhaftig auferweckt hat.«<sup>172</sup> Wer heute an Jesus Christus glaubt, kann daher – wie die ersten Christen – voll und ganz darauf vertrauen, dass sich sein Glaube nicht auf einen Mythos oder eine Legende gründet, sondern auf die solide historische Tatsache des auferstandenen Christus.

Gary Habermas, ein renommierter Professor und Dekan der philosophischen und theologischen Fakultät der *Liberty University*, stellte sich mit dem Atheisten und führenden Wissenschaftler Anthony Flew einer Debatte zum Thema »Ist Jesus von den

Toten auferstanden?« Ein professioneller Mediator, der gebeten wurde, die Debatte zu bewerten, kam zu folgendem Schluss:

Die historischen Beweise sind trotz einiger Mängel stark genug, um jeden vernünftigen Menschen zu der Schlussfolgerung zu führen, dass Christus wahrhaftig von den Toten auferstanden ist... Habermas liefert letztendlich »äußerst wahrscheinliche Beweise« für die »Geschichtlichkeit der Auferstehung«, und es gibt »keine plausible natürliche gegenteilige Erklärung«. <sup>173</sup>

Das Wichtigste ist jedoch, dass der einzelne Gläubige auch heute noch die Kraft des auferstandenen Jesus in seinem Leben erfahren kann. Das beinhaltet als Erstes die Gewissheit, dass seine Sünden vergeben sind (siehe Lukas 24,46f; I. Korinther 15,3). Zweitens hat er die

Zusicherung ewigen Lebens und einer persönlichen Auferstehung aus dem Grab (siehe I. Korinther 15,19-26). Drittens ist er von einem bedeutungslosen, inhaltsleeren Leben befreit

und in ein neues Geschöpf in Jesus Christus verwandelt (siehe Johannes 10,10b; 2. Korinther 5,17).

Treffen Sie Ihre eigene Entscheidung! Wie erklären Sie sich das leere Grab? Nach einer juristischen Überprüfung kam Lord Darling, der ehemalige oberste Richter von England, zu dem Ergebnis: »Es liegen

Was meinen Sie?

Ist die Tatsache, dass Jesus vor 2000 Jahren von den Toten auferstanden ist, für Sie heute von Bedeutung? Wenn ja, inwiefern und warum?

so überwältigende – positive und negative – Beweise und Indizien vor, dass es jeder intelligenten Jury der Welt gelänge, das Urteil zu fällen: Die Auferstehungsgeschichte ist wahr.«<sup>174</sup>



## II. Der verheißene Messias?



Unter allen Legitimationen, die Jesu Anspruch, er sei der Messias und Gottes Sohn, stützen konnten, wird eine der wichtigsten oft übersehen, nämlich, dass sein Leben eine lange Reihe uralter Prophezeiungen erfüllte. In diesem Kapitel möchte ich mich mit dieser verblüffenden Tatsache beschäftigen.

Immer wieder zitierte Jesus alttestamentliche Prophetie, um seine Behauptungen zu untermauern. In Galater 4,4 heißt es: »Doch als der festgesetzte Zeitpunkt da war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt.« Hier wird auf die Prophezeiungen verwiesen, die in Jesus Christus erfüllt sind. »Und er begann bei Mose und den Propheten und erklärte ihnen alles, was in der Schrift über ihn geschrieben stand« (Lukas 24,27). Jesus sagte zu ihnen: »Als ich bei euch war, habe ich euch erklärt, dass alles, was bei Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht, in Erfüllung gehen muss« (Lukas 24,44). Er sagte außerdem: »Wenn ihr Mose geglaubt hättet, dann hättet ihr mir geglaubt, denn er hat über mich geschrieben« (Johannes 5,46). Und: »Euer Vater Abraham freute sich auf mein Kommen. Er sah es voraus und war froh« (Johannes 8,56).

Die Apostel und die Verfasser des Neuen Testaments beriefen sich auch immer wieder auf erfüllte Prophetie, um den Anspruch Jesu zu untermauern, er sei Gottes Sohn, der Erlöser und der Messias.

»Doch Gott hat erfüllt, was die Propheten über den Christus vorausgesagt hatten: dass er dies alles erleiden müsse« (Apostelgeschichte 3,18). »Wie gewohnt ging Paulus zur Synagogenversammlung und legte den Leuten dort an drei Sabbaten die Schrift aus. Ausführlich erläuterte er die Prophezeiungen über das Leiden des Christus und über seine Auferstehung von den Toten und sagte: »Dieser Jesus, von dem ich euch erzähle, ist der Christus«« (Apostelgeschichte 17,2f). »Ich habe euch das weitergegeben, was am wichtigsten ist und was auch mir selbst überliefert wurde – dass Christus für unsere Sünden starb, genau wie es in der Schrift steht. Er wurde begraben und ist am dritten Tag von den Toten auferstanden, wie es in der Schrift steht« (1. Korinther 15,3f).

Das Alte Testament enthält 60 große messianische Verheißungen und etwa 270 damit verbundene

Prophezeiungen, die in einer Person erfüllt wurden – Jesus Christus. Es ist hilfreich, sich diese Vorhersagen, die sich in Christus erfüllten, als »Adresse« vorzustellen. Lassen Sie mich diesen Gedanken erklären. Vielleicht ist Ihnen gar nicht

Was meinen Sie?

Gibt es Ihrer Ansicht nach einen Unterschied zwischen einer Prophezeiung und einer Vorhersage? Wurde Ihnen etwas in der Kindheit vorhergesagt, das später wahr wurde?

Wodurch unterscheidet sich das von den Prophezeiungen, die Jesus erfüllte?

bewusst, wie wichtig Ihr Name und Ihre Anschrift sind, doch diese Angaben unterscheiden Sie von den über sechs Milliarden Menschen, die ebenfalls unseren Planeten bewohnen.

## Eine Adresse in der Geschichte

Noch detaillierter schrieb Gott eine »Adresse« in die Menschheitsgeschichte, um seinen Sohn, den Messias, den Retter der Menschheit, von allen anderen Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden. Die einzelnen Elemente dieser »Adresse« finden sich im Alten Testament, einem Dokument, das über einen Zeitraum von Tausenden von Jahren niedergeschrieben wurde und das mehr als dreihundert Hinweise auf das Kommen Christi enthält. Anhand der Wahrscheinlichkeitsrechnung lässt sich ermitteln, dass die Wahrscheinlichkeit, dass nur achtundvierzig dieser Prophezeiungen sich in einer Person erfüllen, lediglich  $1:10^{157}$  beträgt.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Gottes »Adresse« auf genau einen Menschen zutrifft, wird durch den Umstand, dass alle diese Prophezeiungen über den Messias mindestens vierhundert Jahre vor seinem Erscheinen ausgesprochen wurden, noch weiter verkleinert. Manche mögen jetzt sagen, diese Prophezeiungen seien nach der Zeit Jesu niedergeschrieben und so erfunden worden, dass sie auf Ereignisse in seinem Leben zutreffen. Diese Behauptung kann sich jedoch angesichts der Tatsache, dass die Septuaginta – die griechische Übersetzung des Alten Testaments – etwa 150–200 v. Chr. angefertigt wurde, nicht halten. Das bedeutet eine Zeitspanne von mindestens zweihundert Jahren zwischen Aufzeichnung der Prophezeiungen und ihrer Erfüllung in Christus.

Gott schrieb eine »Adresse« in die Weltgeschichte, die nur auf seinen Messias zutreffen konnte. Etwa vierzig Männer behaupteten, der jüdische Messias zu sein. Doch nur einer – Jesus Christus – zog erfüllte Prophetie zur Untermauerung seines Anspruchs heran, und nur seine »Referenzen« konnten diesen Anspruch stützen.

Worin bestehen diese Referenzen? Und welche Ereignisse mussten dem Erscheinen von Gottes Sohn vorausgehen, welche mit seinem Erscheinen zusammenfallen?

Zunächst müssen wir bis zu 1. Mose 3,15 zurückgehen, wo wir die erste messianische Verheißung der Bibel finden: »Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen« (Elberfelder Übersetzung). Diese Prophezeiung konnte sich nur auf einen Mann in der ganzen Heiligen Schrift beziehen. Niemand sonst konnte als »Same« einer Frau bezeichnet werden. Alle anderen Menschen in der Geschichte wurden durch den Samen eines Mannes gezeugt. Auch anhand anderer Bibelübersetzungen (zum Beispiel »Neues Leben« und Luther), die den Sieger über Satan als »Nachkomme« einer Frau bezeichnen, lässt sich diese Argumentationslinie nachvollziehen, denn sonst wird überall in der Bibel die Nachkommenschaft immer durch die männliche Linie angegeben. Dieser Nachkomme oder »Same« einer Frau sollte in die Welt kommen und die Werke des Satans zerstören (seinen Kopf zermalmen bzw. zertreten).

In 1. Mose 9 und 10 grenzte Gott die »Adresse« weiter ein. Noah hatte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet. Alle Nationen der Welt können auf diese drei Männer zurückgeführt werden. Doch Gott schloss zwei Drittel der Menschheit vom Stammbaum des Messias aus, indem er festlegte, dass der Messias von Sem abstammen würde.

Nun machen wir einen Zeitsprung in das Jahr 2000 v. Chr. Gott berief einen Mann namens Abraham aus Ur in Chaldäa. Mit Abraham legte sich Gott noch weiter fest, als er sagte, der Messias würde einer seiner Nachkommen sein. Alle Völker der Erde sollten durch Abraham gesegnet sein (siehe 1. Mose 12,1-3; 17,1-8; 22,15-18). Als Abraham zwei Söhne bekam – Isaak und Ismael –, schloss Gott wieder einen großen Teil von Abrahams Nachkommen aus, als er den zweiten Sohn Isaak zum Stammvater des Messias erwählte (siehe 1. Mose 17,19-21; 21,12).

Isaak hatte wiederum zwei Söhne, Jakob und Esau. Gott wählte die Linie Jakobs (siehe 1. Mose 28,1-4; 35,10-12; 4. Mose 24,17). Jakob hatte zwölf Söhne, aus deren Nachkommen sich die zwölf Stämme Israels entwickelten. Dann erwählte Gott den Stamm Juda für den kommenden Messias und schloss damit elf Zwölftel der israelitischen Stämme aus. Und von allen Familien im Stamm Juda wählte Gott die Familie von Isai (siehe Jesaja 11,1-5). Wir können sehen, wie sich die »Adresse« weiter eingrenzt.

Isai hatte acht Söhne, und in 2. Samuel 7,12-16 und Jeremia 23,5 schloss Gott sieben Achtel von Isais Familie aus, indem er Isais Sohn David erwählte. Die

Abstammungslinie des Messias sieht also folgendermaßen aus: Nachkomme einer Frau, aus der Linie von Sem (aus der das Volk der Juden hervorging), aus der Linie von Isaak, aus der Linie von Jakob, aus dem Stamm Juda, aus der Familie von Isai und aus dem Haus Davids.

In Micha 5,1 schloss Gott alle Städte der Welt aus und wählte Bethlehem, das weniger als tausend Einwohner hatte, als Geburtsort des Messias aus.

Dann legte Gott in einer Reihe von Verheißungen sogar die Zeit fest, in der dieser Mann geboren werden würde. Maleachi 3,1 und vier andere alttestamentliche

Verse besagen beispielsweise, der Messias werde zu einer Zeit geboren werden, in der der Tempel in Jerusalem noch steht (siehe Psalm 118,26; Daniel 9,26; Sacharja 11,13; Haggai 2,7-9).<sup>175</sup> Das ist von großer Bedeutung, wenn

man bedenkt, dass der Tempel im Jahr 70 n. Chr. zerstört und bisher nicht wieder aufgebaut wurde.

Jesaja 7,14 fügt hinzu, dass Christus von einer Jungfrau geboren werden würde. Eine natürliche Geburt mit einer unnatürlichen Empfängnis war ein Kriterium, das jenseits jeglicher menschlicher Planung und Kontrolle lag. Mehrere Prophezeiungen in Jesaja und den Psalmen beschreiben das gesellschaftliche Klima und die Reaktion des Volkes, mit denen Gottes Erwählter konfrontiert sein würde: Sein eigenes

Was meinen Sie?

Haben Sie schon einmal Ahnenforschung betrieben? Haben Sie dabei interessante Entdeckungen zu Ihrer Familie gemacht? Wissen Sie etwas über Jesu Vorfahren? Was finden Sie daran am interessantesten?

(jüdisches) Volk würde ihn ablehnen und die Heiden würden an ihn glauben (siehe Psalm 22,8f; 118,22; Jesaja 8,14; 49,6; 50,6; 52,13-15). Er würde einen Vorläufer haben, eine Stimme in der Wüste, einen, der dem Herrn den Weg bereitet – Johannes der Täufer (siehe Jesaja 40,3-5; Maleachi 3,1).

Beachtenswert ist, wie ein Abschnitt im Neuen Testament (Matthäus 27,3-10) auf alttestamentliche Prophezeiungen verweist, die die »Adresse« des Messias noch weiter eingrenzen. Matthäus beschreibt die durch Judas herbeigeführten Ereignisse nach dessen Verrat und weist darauf hin, dass diese Ereignisse bereits in Abschnitten des Alten Testaments vorhergesagt wurden (siehe Psalm 41,10; Sacharja 11,12f).<sup>176</sup> In diesen Abschnitten kündigt Gott an, dass der Messias

1. verraten werden würde,
2. von einem Freund,
3. für dreißig Silberstücke,
4. und dass das Geld auf den Boden des Tempels geworfen werden würde.

Somit wird die »Adresse« noch genauer.

Eine Prophezeiung von 1012 v. Chr. sagt ebenfalls voraus, dass die Hände und Füße dieses Mannes durchbohrt und er gekreuzigt werden würde (siehe Psalm 22,7-19; Sacharja 12,10; Galater 3,13). Diese Beschreibung der Todesart wurde achthundert Jahre, bevor die Römer die Kreuzigung als Hinrichtungsmethode einsetzten, verfasst.

Die exakte Abstammung; Ort, Zeit und Umstände der Geburt; die Reaktion der Menschen; der Verrat; die Todesart – all dies ist nur ein Bruchteil der Hunderte von Einzelheiten, aus denen die »Adresse« von Gottes Sohn, dem Messias, dem Retter der Welt besteht.

Waren diese erfüllten Prophezeiungen Zufälle?

Ein Kritiker könnte behaupten: »Einige dieser Prophezeiungen treffen doch auch auf Abraham Lincoln, Anwar Sadat, John F. Kennedy, Mutter Teresa oder Billy Graham zu.«

Ja, ich nehme an, man könnte möglicherweise ein oder zwei Prophezeiungen finden, die auch auf andere Menschen zutreffen, doch nicht alle 60 Hauptprophezeiungen und 270 Nebenverheißungen. Tatsächlich hatte die *Christian Victory Publishing Company* jahrelang eine Belohnung von 1 000 Dollar für denjenigen ausgeschrieben, der einen anderen Menschen als Jesus finden konnte, der nur die Hälfte der messianischen Verheißungen erfüllt, die in dem Buch »Der Messias in beiden Testamenten« von Fred John Meldau beschrieben werden. Es gab keinen glücklichen Gewinner.

Konnte ein einziger Mensch alle alttestamentlichen Prophezeiungen erfüllen? In ihrem Buch »Science Speaks« haben Peter Stoner und Robert Newman

Die exakte Abstammung; Ort, Zeit und Umstände der Geburt; die Reaktion der Menschen; der Verrat; die Todesart – all dies ist nur ein Bruchteil der Hunderte von Einzelheiten, aus denen die »Adresse« von Gottes Sohn, dem Messias, dem Retter der Welt besteht.

Berechnungen angestellt, um diese Wahrscheinlichkeit zu ermitteln. Im Vorwort zu diesem Buch schreibt H. Harold Hartzler von der *American Scientific Affiliation*:

Das Manuskript für »Science Speaks« wurde von einem Komitee der *American Scientific Affiliation* und dem Vorstand derselben Gruppe sorgfältig geprüft. Das vorgelegte wissenschaftliche Material wurde im Großen und Ganzen als zuverlässig und exakt befunden. Die enthaltene mathematische Analyse beruht auf durch und durch fundierten Prinzipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung, und Professor Stoner hat diese Prinzipien angemessen und überzeugend angewendet.<sup>177</sup>

Die folgenden Wahrscheinlichkeiten zeigen, dass ein Zufall ausgeschlossen ist. Stoner sagt, wenn man auf nur acht Prophezeiungen die Prinzipien der Wahrscheinlichkeitsrechnung anwendet, »liegt die Wahrscheinlichkeit, dass ein einziger Mensch in der Geschichte bis zum heutigen Tag alle acht Prophezeiungen erfüllt, bei  $1:10^{17}$  [sprich: zehn hoch siebzehn].«<sup>178</sup> Das ist  $1:100\,000\,000\,000\,000\,000$ .

Um uns zu helfen zu verstehen, was diese atemberaubende Wahrscheinlichkeit bedeutet, verwendet Stoner ein anschauliches Beispiel:

---

Was meinen Sie?  
Wie wahrscheinlich ist es wohl, dass ein einziger Mensch buchstäblich so viele alte Voraussagen erfüllt, die Jahrhunderte vor der Geburt jenes Menschen getroffen wurden? Wie ist es möglich, dass das alles auf Jesus zutraf?

---



Nehmen wir  $10^{17}$  Silberdollar und verteilen sie über ganz Texas. Sie werden den ganzen Bundesstaat etwa sechzig Zentimeter hoch bedecken. Jetzt markieren wir einen dieser Silberdollars und rühren die ganze Masse gründlich durch, überall im Staat. Dann verbinden wir jemandem die Augen und sagen ihm, dass er so weit reisen kann, wie er möchte; nur muss er genau diesen markierten Silberdollar finden. Wie stehen wohl die Chancen, dass er den richtigen erwischt? Und ungefähr ebenso wahrscheinlich ist es, dass sich in einem Zeitraum von der Lebzeit der Propheten bis zu unserer Zeit diese acht Prophezeiungen in genau einem Menschen erfüllen – vorausgesetzt, sie hätten sie aus eigener Weisheit heraus verfasst.

Diese Prophezeiungen kamen also entweder durch Gottes Inspiration zustande, oder die Propheten schrieben sie einfach so auf, wie sie es für richtig hielten. In diesem Fall hatten die Propheten die Chance von  $1:10^{17}$ , dass sie sich in einem Menschen erfüllen – aber sie erfüllten sich alle in Jesus Christus.

Das bedeutet: Die Erfüllung allein dieser acht Prophezeiungen beweist mit einer Wahrscheinlichkeit von  $1:10^{17}$ , dass Gott die Niederschrift dieser Prophetie inspiriert hat – mit anderen Worten, ihre göttliche Inspiration ist absolut bewiesen.<sup>179</sup>

Ein weiterer Einwand

Manche behaupten, Jesus hätte bewusst versucht, die jüdische Prophetie zu erfüllen. Dieser Einwand wirkt

plausibel, bis wir erkennen, dass viele Umstände des Kommens des Messias völlig außerhalb menschlicher Kontrolle lagen. Ein Beispiel ist der Geburtsort. Als Herodes die Hohepriester und Schriftgelehrten fragte, wo der Christus geboren werden sollte, antworteten sie: »In Bethlehem ... denn der Prophet hat geschrieben ...« (Matthäus 2,5). Es wäre töricht zu meinen, dass, während Maria und Joseph auf dem Weg zu der vorhergesagten Stadt waren, Jesus im Mutterleib sagte: »Mami, beeil dich lieber, oder wir schaffen es nicht.«

Für die Hälfte der Prophezeiungen über Jesus lag die Erfüllung außerhalb seines Einflussbereichs: die Umstände seiner Geburt; sein Verrat durch Judas und der Betrag des Blutgeldes; die Reaktion der Menschen, die spotteten, ihn anspuckten und anstarrten; dass um seine Kleider das Los geworfen wurde und dass der Soldat nicht willens war, das Gewand zu zerreißen. Außerdem konnte Jesus nicht dafür sorgen, dass er aus dem »Samen einer Frau« in der Linie von Sem und als Nachkomme Abrahams geboren wird, ebenso wenig, wie er die anderen Ereignisse beeinflussen konnte, die zu seiner Geburt führten. Kein Wunder, dass Jesus und die Apostel auf die Erfüllung der Prophetie verwiesen, um seinen Anspruch als Sohn Gottes zu untermauern.

Warum hat Gott sich diese ganze Mühe gemacht? Ich glaube, er wollte, dass Jesus Christus alle nötigen

Warum hat Gott sich diese ganze Mühe gemacht? Ich glaube, er wollte, dass Jesus Christus alle nötigen Referenzen hatte, als er in die Welt kam. Doch besonders großartig an Jesus ist seine Fähigkeit, Menschenleben zu verändern.

Referenzen hatte, als er in die Welt kam. Doch besonders großartig an Jesus ist seine Fähigkeit, Menschenleben zu verändern.

Was meinen Sie?

Welche von den drei Hauptbeweisen, die in diesem Buch präsentiert werden – die Zuverlässigkeit der Bibel, die historischen Beweise für die Auferstehung und die erfüllte Prophetie – finden Sie am überzeugendsten? Weshalb?

Und er allein kann die allergrößte Prophezeiung erfüllen, wenn ein Mensch sie für sich in Anspruch nehmen will – das Versprechen eines neuen Lebens: »Und ich werde euch ein neues Herz geben und euch einen

neuen Geist schenken« (Hesekiel 36,26). »Das bedeutet aber, wer mit Christus lebt, wird ein neuer Mensch. Er ist nicht mehr derselbe, denn sein altes Leben ist vorbei. Ein neues Leben hat begonnen!« (2. Korinther 5,17).

## 12. Gibt es nicht doch einen anderen Weg?

An der Universität von Texas sprach mich ein Student mit der folgenden Frage an: »Warum ist Jesus der einzige Weg zu einer Beziehung zu Gott?« Ich hatte zuvor aufgezeigt, dass Jesus den Anspruch erhebt, der einzige Weg zu Gott zu sein; dass das Zeugnis der Schrift wie auch das der Apostel verlässlich sei und dass es genug Beweise gäbe, um den Glauben an Jesus Christus als Erlöser und Herr zu rechtfertigen und zu begründen. Doch der Student hatte noch Fragen: »Warum gerade Jesus? Gibt es nicht noch andere Wege zu Gott?« Seltsamerweise suchen die Menschen, so wie dieser junge Mann, immer weiter nach Alternativen zu Jesus. »Was ist mit Buddha? Mit Mohammed? Kann man nicht einfach ein gutes Leben führen? Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, warum akzeptiert er dann nicht alle Menschen so, wie sie sind?«

Solche Fragen höre ich oft. In dem offenen gesellschaftlichen Klima fühlen sich die Menschen offenbar angegriffen vom exklusiven Anspruch Jesu, er sei der einzige Weg zu Gott und die einzige Quelle der Vergebung und Erlösung. Diese Haltung zeigt, dass viele Menschen Gottes Wesen einfach nicht verstehen. Der Kern ihres Fehlverständnisses zeigt sich an der Frage, die sie normalerweise stellen: »Wie kann ein Gott der Liebe es zulassen, dass ein einziger Sünder in die Hölle kommt?« Dann stelle ich oft die Gegenfrage:

»Wie kann ein heiliger und gerechter Gott es zulassen, dass ein Sünder in seine Gegenwart kommt?« Für die meisten Menschen ist Gott ein Gott Liebe und nichts anderes. Doch ist er nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch ein gerechter und heiliger Gott. Er kann keine Sünde in seinem Himmel dulden, ebenso wenig, wie Sie einen dreckigen, stinkenden, kranken Hund auf Ihr weißes Sofa setzen würden. Dieses Fehlverständnis des Wesens und Charakters Gottes ist die Ursache für viele theologische und ethische Probleme.

Grundsätzlich kennen wir Gott durch seine Eigenschaften. Doch eine Eigenschaft ist nie »Teil« Gottes, so wie wir Eigenschaften annehmen können. Wir erkennen vielleicht, dass es gut ist, mutig zu sein, und übernehmen diese Eigenschaft als Teil unseres Erscheinungsbildes. Bei Gott ist es genau umgekehrt. Gottes Eigenschaften – sein Wesen – umfassen Attribute wie Heiligkeit, Liebe, Gerechtigkeit. Doch ist beispiels-

weise Güte kein Teil von Gott, sondern etwas, das auf Gottes ureigenstes Wesen zutrifft. Gottes Eigenschaften haben ihren Ursprung in seinem Wesen. Er hat sie nicht angenommen und zu einem Teil seines

Erscheinungsbildes gemacht, sondern sie entspringen seinem ureigensten Wesen. Wenn wir also sagen, Gott sei Liebe, meinen wir damit nicht, ein Teil Gottes bestehe aus Liebe, sondern dass die Liebe Gottes

Was meinen Sie?

Wie würden Sie Gott beschreiben? Woher kommen Ihre Vorstellungen von Gott? Überrascht Sie etwas an Jesus, etwas, das anscheinend nicht »göttlich« ist?

Handeln und Sein ausmacht. Wenn Gott liebt, trifft er keine Entscheidung, sondern ist einfach er selbst.

Dieses Problem betrifft uns folgendermaßen: Wenn Gottes Wesen Liebe ist, wie kann er dann irgendjemanden in die Hölle schicken? Die Antwort ist, kurz zusammengefasst, dass Gott keinen Menschen in die Hölle schickt. Jeder, der in die Hölle geht, geht aufgrund seiner eigenen Entscheidungen dorthin. Um das zu erklären, müssen wir bis zur Schöpfung zurückgehen. In der Bibel steht, dass Gott Mann und Frau schuf, um seine Liebe und Herrlichkeit mit ihnen zu teilen. Doch Adam und Eva erhoben sich gegen ihn und gingen ihre eigenen Wege. Sie verließen Gottes Liebe und Schutz und befleckten sich mit der eigenwilligen, gierigen, stolzen Natur, die wir Sünde nennen. Weil Gott den Mann und die Frau von Herzen liebte – selbst nachdem sie ihn verschmäht hatten –, wollte er ihnen den Weg ebnen und sie von dem tödlichen Kurs retten, den sie eingeschlagen hatten. Doch Gott befand sich in einem Dilemma. Weil er nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch ein heiliger und gerechter Gott ist, kann Sünde in seiner Gegenwart nicht überleben. Sein heiliges, gerechtes Wesen würde das sündige Ehepaar zerstören. Darum sagt die Bibel: »Denn der Lohn der Sünde ist der Tod« (Römer 6,23).

Die Gottheit – Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist – traf eine erstaunliche Ent-

Wir kennen Gott durch seine Eigenschaften – Heiligkeit, Liebe, Gerechtigkeit. Er hat diese Eigenschaften nicht einfach angenommen; sie entspringen seinem ureigensten Wesen.

scheidung. Jesus, Gott der Sohn, sollte in menschlicher Gestalt auf die Erde kommen. Er wurde Gott und Mensch in einer Person. Davon lesen wir im ersten Kapitel des Johannesevangeliums, wo es heißt: »Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns« (Johannes 1,14). Auch in Philipper 2 steht, dass Jesus Christus alles aufgab und Menschengestalt annahm (Philipper 2,6f).

Jesus war Gott und Mensch zugleich. Er war wahrer Mensch in einer Weise, als wäre er niemals Gott gewesen, und ebenso wahrer Gott, als wäre er

nie Mensch geworden. Seine Menschlichkeit schmälerte nicht seine Göttlichkeit und seine Göttlichkeit überwand nicht seine Menschlichkeit. Aus eigener, freier Entscheidung heraus lebte er ein sündloses Leben und war dem Vater völlig gehorsam. Die biblische Aussage, dass der Tod der Lohn für die Sünde ist, traf auf ihn nicht zu. Denn er war nicht nur ein der Endlichkeit unterworfenen Mensch, sondern gleichzeitig der unendliche Gott. Es

stand daher in seiner Macht, die Sünde der Welt auf sich zu nehmen. Als er sich vor mehr als 2000 Jahren ans Kreuz schlagen ließ, nahm Gott seinen Tod als Ersatz für unseren Tod an. Der göttlichen Gerechtigkeit war Genüge getan. Das Recht war wiederhergestellt; die Strafe war bezahlt. Man könnte auch sagen, dass Gott damit »frei« wurde, den Menschen wieder mit Liebe zu begegnen. Er konnte uns wieder annehmen und uns anbieten, was wir in Eden verlo-

Jesus war wahrer Mensch in einer Weise, als wäre er niemals Gott gewesen, und ebenso wahrer Gott, als wäre er nie Mensch geworden.

ren hatten – jene ursprüngliche Beziehung, in der wir seine Liebe und Herrlichkeit erleben dürfen.

Oft stelle ich Menschen die Frage: »Für wen starb Jesus eigentlich?«, worauf ich gewöhnlich die Antwort erhalte: »Für mich« oder: »Für die Welt«. Wenn ich dann weiterfrage: »Ja, richtig, aber für wen ist Jesus noch gestorben?«, bleibt meist die Antwort aus. Dann erkläre ich: »Er starb auch für Gott den Vater.« Christus starb nicht nur für uns, sondern auch für den Vater. Das meint Paulus in Römer 3, wenn er von Sühne spricht (siehe Römer 3,25;

Lutherübersetzung). Mit *Sühne* ist nichts anderes als die Tilgung einer Forderung gemeint. Als Jesus am Kreuz starb, starb er nicht nur für uns, sondern auch, um den heiligen und gerechten Anforderungen des ureigensten Wesens Gottes zu entsprechen. Die Verunreinigung der Sünde wurde beseitigt, damit wir ganz rein in Gottes Gegenwart stehen können.

Vor einigen Jahren hörte ich eine wahre Geschichte, die treffend veranschaulicht, was Jesus am Kreuz getan hat, um das Problem zu lösen, das für Gott durch die Sünde entstanden war. Eine junge Frau wurde wegen eines Verkehrsdelikts vor Gericht geladen. Der Richter verlas die Anklageschrift und fragte: »Erklären Sie sich für schuldig oder nicht schuldig?« Die Frau bekannte sich schuldig. Der Richter fällte

---

Was meinen Sie?

Hat schon einmal jemand für Sie eine Strafe auf sich genommen? Hat sich Ihre Beziehung zu jenem Menschen anschließend verändert? Wären Sie bereit, das Gleiche für jenen Menschen zu tun, selbst wenn er die Strafe verdiente?

---



das Urteil. Es lautete auf hundert Dollar, ersatzweise zehn Tage Haft. Doch dann geschah etwas Unglaubliches. Der Richter erhob sich, legte seine Robe ab, verließ den Richtertisch, zog seine Brieftasche aus der Tasche und zahlte die Strafe. Wie lässt sich das erklären? Ganz einfach: Der Richter war der Vater der Verurteilten. Er liebte seine Tochter, doch er war auch ein gerechter Richter. Seine Tochter hatte das Gesetz übertreten und er konnte nicht einfach zu ihr sagen: »Weil ich dich so sehr liebe, vergebe ich dir. Du kannst gehen.« Dann wäre er kein gerechter Richter mehr gewesen. Er hätte selbst das Gesetz gebrochen. Doch da er seine Tochter liebte, war er bereit, seine Richterrobe abzulegen, zu ihr zu gehen und die Strafe zu bezahlen.

Dieses Beispiel deutet im zwischenmenschlichen Bereich an, was Gott durch Jesus Christus für uns getan hat. Wir haben gesündigt, und die Bibel stellt fest: »Denn der Lohn der Sünde ist der Tod.« Wenn

Gott uns anschaut, muss er trotz seiner großen Liebe zu uns zunächst das Todesurteil verkünden, denn er ist ein gerechter Gott. Und doch: Als Gott der Liebe liebte er uns so sehr, dass er bereit war, in seinem Sohn

Jesus Christus den Thron zu verlassen und den Preis für uns zu bezahlen – den Tod am Kreuz.

An dieser Stelle fragen viele: »Warum musste das sein? Warum konnte Gott nicht einfach vergeben?«

Was meinen Sie?

Fällt es Ihnen schwer, jemandem zu vergeben, der Ihnen Unrecht getan hat? Welchen Preis zahlen die meisten Menschen, wenn sie anderen vergeben?

Der Geschäftsführer einer großen Firma meinte: »Meine Angestellten machen oft etwas kaputt oder verschwenden Materialien und ich vergebe ihnen einfach. Wollen Sie damit sagen, dass ich etwas tun kann, was Gott nicht kann?« Doch dieser Geschäftsführer vergaß, dass seine Vergebung ihn etwas kostete. Seine Firma zahlte für das Versagen seiner Angestellten, indem sie die beschädigten Gegenstände reparierte oder ersetzte. Vergebung kostet immer etwas.

Nehmen wir an, meine Tochter macht in unserem Haus eine Lampe kaputt. Als liebender, vergebender Vater nehme ich sie in den Arm und sage: »Nicht weinen, mein Schatz, Vati hat dich lieb und vergibt dir.« Gewöhnlich haken hier meine Gesprächspartner ein und sagen: »Genau das sollte Gott auch tun.« Doch dann frage ich: »Und wer bezahlt für die Lampe?« Die Antwort lautet: *ich*. Vergebung hat immer einen Preis. Wenn Sie von jemandem vor anderen beleidigt werden und später großzügig sagen: »Ich vergebe dir«, wer zahlt dann den Preis für die Beleidigung? Sie. Sie tragen den Schmerz der Lüge und Ihren Gesichtsverlust in den Augen derer, die Zeugen der Beleidigung waren.

Nichts anderes hat Gott getan. Er sagt: »Ich vergebe dir.« Gott hat den Preis für unsere Vergebung mit dem Kreuz bezahlt – eine Bezahlung, die Buddha, Mohammed, Konfuzius oder andere Religionsstifter oder ethisch-moralisch hochstehende Menschen

Vergabung hat immer einen Preis. Gott hat den Preis für unsere Vergebung mit dem Kreuz bezahlt – eine Bezahlung, die Buddha, Mohammed, Konfuzius oder andere Religionsstifter nicht anbieten können.

nicht anbieten können. Ich weiß, das klingt sehr exklusiv, doch wir müssen es sagen, weil es wahr ist. Es gibt keinen anderen Weg außer Jesus.

### 13. Er hat mein Leben verändert

Was ich in diesem Buch geschrieben habe, ist das, was ich aus meinen Nachforschungen in den Beweisen für das Christentum gelernt habe – damals, nachdem meine Freunde an der Universität mich herausgefordert hatten, die Wahrheit ihrer Behauptungen nachzuweisen. Man sollte meinen, dass ich sofort auf den Zug aufsprang und Christ wurde, nachdem ich die Beweise überprüft hatte. Doch trotz der überzeugenden Beweislage widerstrebte es mir, den nötigen Sprung zu tun. Mein Verstand war von der Wahrheit überzeugt. Ich musste zugeben, dass Jesus Christus genau der war, der er zu sein behauptete. Ich konnte deutlich sehen, dass das Christentum kein Mythos war, keine Fantasie von Träumern, kein Streich, der einfachen Gemütern gespielt worden war, sondern felsenfeste Wahrheit. Ich kannte die Wahrheit, doch mein Wille zog mich in eine andere Richtung.

Es gab zwei Gründe für mein Widerstreben: Vergnügen und Stolz. Ich dachte, Christ zu werden bedeutete, das gute Leben und die Kontrolle über mein Leben aufzugeben. Ich konnte spüren, wie Jesus vor der Tür meines Herzens stand und mich bat: »Schau mal, ich stehe vor deiner Tür und klopfe unaufhörlich an. Wenn du mich rufen hörst und mir die Tür öffnest, komme ich herein« (nach Offenbarung 3,20). Doch ich hielt diese Tür fest verschlossen. Mir war es

Mein Verstand sagte mir, dass das Christentum wahr ist, doch mein Wille widerstrebte dem mit ganzer Kraft.

ziemlich gleichgültig, ob Jesus auf dem Wasser wandeln konnte oder Wasser in Wein verwandelt hatte. Ich wollte nicht, dass mir ein Spielverderber den ganzen Spaß ruinierte. In meinen Augen gab es nichts, was mir mein tolles Leben schneller ruinieren konnte, als Christ zu werden. Ich befand mich in einem innerlichen Kampf. Mein Verstand sagte mir, dass das Christentum wahr ist, doch mein Wille widerstrebte dem mit ganzer Kraft.

Und dann war da noch mein Stolz. Damals war der Gedanke daran, Christ zu werden, vernichtend für mein Ego. Ich hatte gerade bewiesen, dass ich Unrecht und meine Freunde Recht gehabt hatten. Jedes Mal, wenn ich mit diesen begeisterten Christen zusammen war, kochte mein innerer Kampf wieder hoch. Wenn Sie schon einmal in einer fröhlichen Runde waren, als es Ihnen selbst schlecht ging, dann wissen Sie, wie

einem diese Freude unter die Haut gehen kann. Manchmal wäre ich am liebsten aufgestanden und weggerannt. Es kam so weit, dass ich um zehn Uhr abends ins Bett ging und nicht vor vier Uhr morgens einschlafen konnte. Ich konnte das Problem ein-

fach nicht auf sich beruhen lassen. Ich musste etwas tun, bevor mich diese Sache noch wahnsinnig machte.

Ich war schon immer offen, doch nicht so offen, dass ich nicht ganz dicht war. Wie G.K. Chesterton

Was meinen Sie?

Haben sich Ihre Gedanken über Jesus Christus verändert, jetzt, da Sie am Ende des Buches angelangt sind? Fühlen Sie sich herausgefordert, noch mehr über ihn zu lesen oder mit anderen zu sprechen, die ihm ihr Leben anvertraut haben?

sagt: »Man sollte sein Denken – ebenso wie den Mund – hauptsächlich zu dem Zweck öffnen, um es anschließend mit etwas Handfestem darin zu schließen.« Ich öffnete mein Denken und schloss es endlich mit der handfestesten Realität darin, die ich je erlebt hatte. Am 19. Dezember 1959 um 20.30 Uhr, während meines zweiten Jahres an der Universität, wurde ich Christ.

Wenn mich jemand fragt: »Woher weißt du das denn so genau?«, dann gibt es darauf mehrere Antworten. Eine sehr einfache lautet: »Weil es mein Leben verändert hat.« Diese Veränderung versichert mir, dass meine Bekehrung tatsächlich stattgefunden hat. Ich betete in dieser Nacht um vier Dinge, um eine Verbindung mit dem auferstandenen, lebendigen Christus zu gewinnen, und ich bin dankbar, dass dieses Gebet erhört wurde.

Zunächst sagte ich: »Herr Jesus, ich danke dir, dass du für mich am Kreuz gestorben bist.« Und dann: »Ich bekenne dir die Dinge in meinem Leben, die dir nicht gefallen, und bitte dich um Vergebung und Reinigung.« Gott verspricht uns: »Selbst wenn eure Sünden scharlachrot sind, sollen sie schneeweiß werden« (Jesaja 1,18). Drittens sagte ich: »Ich öffne dir, so gut ich es kann, in diesem Augenblick die Tür zu meinem Herzen und meinem Leben und vertraue mich dir als meinem Erlöser und Herrn an. Über-

Woher ich weiß, dass ich Christ wurde? Es hat mein Leben verändert. Mein Glaube gründete sich nicht auf Unwissenheit, sondern auf Beweise, auf geschichtliche Tatsachen und auf das Wort Gottes.

nimm du die Herrschaft in meinem Leben. Verändere du mich völlig. Mach aus mir den Menschen, als den du mich geschaffen hast.« Und mein letztes Gebet war: »Herr, ich danke dir, dass du durch den Glauben in mein Leben gekommen bist.« Mein Glaube gründete sich nicht auf Unwissenheit, sondern auf Beweise, auf geschichtliche Tatsachen und auf das Wort Gottes.

Sicher haben Sie schon Menschen über eine »Erleuchtung« bei ihrer ersten religiösen Erfahrung sprechen hören. Bei mir ging es nicht so dramatisch zu. Nach meinem Gebet passierte nichts. *Gar nichts*. Und bis heute habe ich weder Flügel noch einen Heiligenschein bekommen. Tatsächlich fühlte ich mich nach meiner Entscheidung noch schlechter. Mir wurde ganz elend. »*Auf was hast du dich da eingelassen?*«, dachte ich. Ich dachte tatsächlich, ich hätte den Verstand nun endgültig verloren (und ein paar andere Leute dachten das auch).

Die Veränderung trat nicht sofort ein, doch sie war spürbar. Innerhalb der nächsten sechs bis achtzehn Monate merkte ich, dass ich nicht den Verstand verloren hatte. Mein Leben veränderte sich tatsächlich. In einer Debatte mit dem Leiter des Instituts für Geschichte an einer Universität im mittleren Westen äußerte ich, Gott habe mein Leben verändert. Er unterbrach mich und sagte: »McDowell, wollen Sie wirklich behaupten, Gott hätte Ihr Leben verändert? Haben Sie konkrete Beispiele dafür?« Nachdem er

In meiner Beziehung zu Jesus fand ich nicht die Abwesenheit von Problemen, sondern die Fähigkeit, mit Problemen fertig zu werden.

mir eine dreiviertel Stunde zugehört hatte, sagte er dann: »Okay, okay, das reicht.«

Da war zum Beispiel meine Ruhelosigkeit. Bevor ich Jesus mein Leben anvertraute, musste ich immer beschäftigt sein. Ich war ständig unterwegs – bei meiner Freundin, auf einer Party,

beim Studentenrat oder mit Freunden auf der Piste. Wenn ich durch die Uni stürmte, tobte in meinem Kopf ein Wirbelwind von tausend Fra-

---

Was meinen Sie?  
Welchen Bereich in Ihrem Leben würden Sie gern von Gott verändern lassen, wenn das möglich wäre?

---



gen. Ich kam nie zur Ruhe. Wenn ich mich hinsetzte und versuchte, zu studieren oder nachzudenken, gelang mir das nur schwer. Doch nach meiner Entscheidung für Christus stellte sich eine Art innerer Friede ein. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich meine nicht, dass ich keine Probleme mehr hatte. In meiner Beziehung zu Jesus fand ich nicht die Abwesenheit von Problemen, sondern die Fähigkeit, mit Problemen fertig zu werden. Und das möchte ich um nichts in der Welt mehr preisgeben.

Auch mein aufbrausendes Wesen hat Gott beruhigt. Ich ließ mich sofort aus der Fassung bringen, wenn mich jemand nur schief ansah. Während meines ersten Studienjahres hatte ich einen Mann beinahe umgebracht – die Narben von dem Kampf habe ich heute noch. Dieses Temperament war so sehr Teil meiner selbst, dass ich bewusst gar nicht erst versuchte, es zu ändern. Doch nach einiger Zeit konnte ich feststellen, dass ich auch in spannungsreichen Situationen wesentlich ruhiger reagierte. Mein auf-

brausendes Temperament war verschwunden. Das war nicht mein Verdienst; wie ich bereits sagte, hat Jesus mein Leben verändert. Das heißt nicht, dass ich zu einem perfekten Menschen wurde. Ich verlor vierzehn Jahre lang nicht die Beherrschung, aber mein nächster großer Wutanfall glich das, fürchte ich, alles wieder aus.

Es gab noch etwas, das sich durch Jesus veränderte. Ich bin nicht stolz darauf. Wenn ich es erwähne, dann deshalb, weil sehr viele Menschen ebenfalls eine solche Veränderung brauchen, und ich möchte ihnen die Quelle dieser Veränderung zeigen: eine Beziehung zu dem auferstandenen, lebendigen Christus. Das Problem heißt »Hass«. Mein Leben lang hatte ich Hass empfunden. Oft war mir das äußerlich kaum anzumerken, doch es nagte innerlich an mir. Menschen, Dinge, Aussagen konnten mich aus dem Gleichgewicht bringen. Ich war unsicher. Immer, wenn ich jemandem begegnete, der anders war als ich, empfand ich ihn als Bedrohung und reagierte mit einem gewissen Maß an Hass.

Einen Menschen hasste ich mehr als alle anderen auf der Welt: meinen Vater. Ich konnte ihn auf den Tod nicht ausstehen. Ich schämte mich zutiefst dafür, dass er der stadtbekannte Säufer war. Wenn Sie wie ich in einer kleinen Stadt wohnen und ein Elternteil Alkoholiker ist, dann wissen Sie, wovon ich rede. Mei-

Einen Menschen hasste ich mehr als alle anderen auf der Welt: meinen Vater. Doch ich wurde so von Gottes Liebe durchdrungen, dass sie diesen Hass aus meinem Leben verbannte.

ne Freunde in der Schule rissen ihre Witze über die Alkoholsucht meines Vaters. Sie dachten, es mache mir nichts aus. Ich lachte nach außen hin mit, und innerlich schrie und weinte ich. Wenn er meine Mutter zusammengeschlagen hatte, fand ich sie nicht selten im Stall. Sie lag im Mist hinter den Kühen, unfähig aufzustehen. Sobald Freunde uns besuchten, brachte ich meinen Vater in die Scheune, band ihn dort fest und parkte den Wagen in der Nähe des Silos. Unserem Besuch erzählten wir, er sei weggefahren. Ich glaube nicht, dass irgendjemand seinen Vater mehr hassen konnte als ich.

Etwa fünf Monate nach meiner Entscheidung für Christus wurde ich von Gottes Liebe durchdrungen, die mich selbst diesen Hass überwinden ließ. Sie nahm den Hass und verbannte ihn aus meinem Leben. Ich konnte meinem Vater in die Augen schauen und ihm sagen: »Vater, ich habe dich lieb.« Und ich meinte es wirklich so! Nach alledem, was ich ihm vorher angeboten hatte, brachte ihn das aus der Fassung.

Etwas später, während meines Wechsels an eine Privatuniversität, hatte ich einen schweren Unfall. Als man mich zur Erholung nach Hause brachte, kam mich mein Vater besuchen. Bemerkenswerterweise war er an jenem Tag einmal nüchtern. Doch er wirkte unruhig und ging im Raum auf und ab. Dann platzte es aus ihm heraus: »Kind, wie kannst du einen Mann wie mich lieben?« Ich erwiderte: »Vater, vor sechs Monaten habe ich dich noch verachtet.« Dann berichtete ich ihm von meinen Nachforschungen und wie ich zu Christus gekommen war. Ich sagte: »Ich habe mein Vertrauen

auf Christus gesetzt, Gottes Vergebung angenommen, ihn in mein Leben eingeladen, und er hat mich verändert. Ich kann es zwar nicht völlig erklären, Vater, aber Gott hat allen Hass aus meinem Leben weggenommen und ihn mit der Fähigkeit zu lieben ersetzt. Ich liebe dich und kann dich so annehmen, wie du bist.«

Wir unterhielten uns fast eine Stunde lang und dann erlebte ich eine der größten Überraschungen in meinem Leben. Dieser Mann, der mein Vater war, dieser Mann, der mich so genau kannte, dass ich ihm

nichts vormachen konnte, sagte zu mir: »Mein

Sohn, wenn Gott bei mir tun kann, was er bei dir getan hat, dann möchte ich ihm die Gelegenheit dazu geben. Ich möchte ihm als meinem Retter und Herrn vertrauen.« Ein größeres Wunder kann ich mir nicht vorstellen.

Wenn ein Mensch Jesus angenommen hat, dann brauchen solche Veränderungen Tage, Wochen, Monate oder vielleicht sogar Jahre. Mein Leben änderte sich innerhalb von etwa anderthalb Jahren. Das Leben meines Vaters ver-

änderte sich vor meinen Augen. Es war, als

hätte jemand das Licht eingeschaltet. Niemals zuvor oder danach habe ich eine so drastische Veränderung miterlebt. Seit dieser Zeit hat er nur noch einmal Alkohol angerührt. Er führte das Glas bis an die Lippen, bevor er es wegstellte. Für immer. Ich kann daraus nur eine Schlussfolgerung ziehen: Eine Beziehung zu Jesus Christus verändert das Leben.

Das Christentum ist keine Religion; es ist kein System; es ist keine ethisch-moralische Idee; es ist kein psychologisches Phänomen. Es ist eine Person – Jesus Christus, der Menschenleben verändert.

Man kann über das Christentum lachen, es verspotten und in den Schmutz ziehen. Doch es funktioniert. Es verändert Menschenleben. Besser gesagt: *Jesus Christus* verändert Menschenleben. Das Christentum ist keine Religion; es ist kein System; es ist keine ethisch-moralische Idee; es ist kein psychologisches Phänomen. Es ist eine Person. Wenn Sie Christus vertrauen, sollten Sie Ihre Einstellungen und Ihr Verhalten genau beobachten. Denn Jesus Christus verändert Leben.

Sie können also sehen, dass mein Weg zum Glauben an Christus ein Prozess war, der mit nüchternen Recherchen begann und zur Erfahrung eines veränderten Lebens heranwuchs. Ich stelle fest, dass viele Leute sich diese Erfahrung wünschen – sie möchten jenes erneuerte Leben, das ich gefunden habe –, doch sie sind nicht bereit, den christlichen Glauben der harten rationalen Prüfung auf Beweise hin zu unterziehen. Ein Teil ihres Widerwillens liegt vielleicht in der heutigen Betonung von Toleranz und einer Multikulti-Gesellschaft. Möglicherweise macht dies ihnen die Aussage, etwas sei absolut wahr, so schwer. Oder vielleicht ist der Grund auch die Angst, dass ihre Entdeckungsreise eher Zweifel aufwerfen als die Wahrheit des Anspruchs Jesu beweisen könnte.

Ist eine nüchterne Recherche ein Hindernis für den Glauben an Christus? Nicht, wenn man Edwin

---

Was meinen Sie?  
Warum ist es schwierig,  
den christlichen Glauben  
von der Person Jesu Christi  
zu trennen? Merken Sie,  
dass der christliche Glaube  
und Jesus Christus oft  
im Gegensatz zueinander  
wahrgenommen werden?

---

Yamauchi fragt, einen der weltweit führenden Experten für Geschichte des Altertums. Er betont: »Für mich haben die historischen Belege meine Hingabe an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der uns liebt, für uns gestorben und von den Toten auferstanden ist, verstärkt. So einfach ist das.«<sup>180</sup>

Auf die Frage, ob die historische Forschung zum Neuen Testament seinen Glauben geschwächt habe, antwortet Bruce Metzger, eine Kapazität auf dem Gebiet antiker Handschriften, ohne Zögern: »Sie hat ihn gefördert. Ich habe mein Leben lang Fragen gestellt, ich habe mich in den Text verbohrt, ich habe dieses Thema durch und durch studiert und heute weiß ich ganz sicher, dass mein Glaube an Jesus gut begründet war ... sehr gut begründet.«<sup>181</sup>

Aussagen wie diese von zwei anerkannten Wissenschaftlern haben mich in meinem Entschluss bestärkt, dieses kleine Buch zu schreiben. Ich habe versucht, Ihnen zu zeigen, dass der Anspruch Jesu wie andere geschichtliche Fakten einer Überprüfung standhält und durch historische Beweise, biblische Prophetie und den Verstand bestätigt wird. Wenn Sie die Fakten verstehen, bekommen Sie damit ein solides, tragfähiges Fundament, auf dem Sie stehen können. Von dort aus können Sie den Anspruch Jesu selbst entdecken, in einem veränderten Leben, wie ich und Millionen anderer Christen es erfahren haben.

Doch trotz der unerschütterlichen Fakten und der Realität dieser Erfahrung kann man das Christentum und Christus niemandem überstülpen oder aufzwingen. Jeder ist für sein eigenes Leben verantwortlich.

Jeder kann seine eigene freie Entscheidung treffen. Ich kann nur weitergeben, was ich erfahren habe. Die Entscheidung bleibt Ihnen selbst überlassen.

Vielleicht hilft Ihnen das Gebet, das ich damals betete: »Herr Jesus, ich brauche dich. Danke, dass du für mich am Kreuz gestorben bist. Vergib mir und reinige mich. In diesem Augenblick vertraue ich dir als Erlöser und Herrn. Mach aus mir den Menschen, als den du mich geschaffen hast. Amen.«



## Über die Autoren

**Josh McDowell** machte seinen Abschluss in Theologie am *Talbot Theological Seminary* in Kalifornien. Im Jahr 1964 wurde er Mitarbeiter bei *Campus Crusade for Christ (Campus für Christus)* und später internationaler Reisesekretär für die Organisation. Sein Hauptarbeitsgebiet waren und sind die Probleme der Jugend in unserer heutigen Zeit.

Josh hat bereits vor über zehn Millionen junger Menschen in 84 Ländern gesprochen, darunter an über 700 Colleges und Universitäten. Er ist Autor und Mitautor von über 110 Büchern und Arbeitshilfen, deren Gesamtauflage sich auf über 35 Millionen Exemplare beläuft. Zu seinen auf Deutsch erschienenen Büchern gehören *Die Fakten des Glaubens*, *Die Tatsache der Auferstehung* und *Die Bibel im Test*.

Josh und seine Frau Dottie leben in Dana Point, Kalifornien, und haben vier erwachsene Kinder.

**Sean McDowell** ist Highschoollehrer, Redner und Autor. Er machte seinen Magisterabschluss in Philosophie und Theologie am *Talbot Theological Seminary* summa cum laude. Zu seinen Büchern gehören *Ethix: Being Bold in a Whatever World*, *Understanding Intelligent Design* und *Evidence for the Resurrection*. Sean ist außerdem Herausgeber von *Apologetics for A New Generation* und *The Apologetics Study Bible for Students*.

Im Jahr 2007/08 wurde Sean zum »Pädagogen des Jahres« in San Juan Capistrano ernannt. Seine Apo-

logetikkurse wurden von der *Association of Christian Schools International* besonders gewürdigt. Er ist ein beliebter Gast in Radiosendungen wie »Focus on the Family«, »The Bible Answer Man«, »Point of View« und »The Frank Pastore Show«. Seans Blog und Kontaktdaten finden Sie unter [www.seanmcdowell.org](http://www.seanmcdowell.org).

Im April 2000 heiratete Sean seine Jugendliebe Stephanie. Die beiden haben zwei Kinder, Scottie und Shauna, und leben in San Juan Capistrano, Kalifornien.

# Anmerkungen

- 1 Augustus H. Strong, *Systematic Theology* (Philadelphia: Judson Press, 1907), Bd. 1, S. 52.
- 2 Archibald Thomas Robertson, *Word Pictures in the New Testament* (New York: Harper & Brothers, 1932), Bd. 5, S. 186.
- 3 Leon Morris, Artikel zum Johannesevangelium in *The New International Commentary on the New Testament* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1971), S. 524.
- 4 Charles F. Pfeiffer und Everett F. Harrison (Hrsg.), *The Wycliffe Bible Commentary* (Chicago: Moody, 1962), S. 943 f.
- 5 Lewis Sperry Chafer, *Systematic Theology* (Dallas: Dallas Theological Seminary Press, 1947), Bd. 5, S. 21.
- 6 Robert M. Bowman und J. Ed Komoszewski, *Putting Jesus in His Place: The Case for the Deity of Christ* (Grand Rapids, MI: Kregel, 2007), S. 246 f.
- 7 Robert Anderson, *The Lord from Heaven* (London: James Nisbet, 1910), S. 5.
- 8 Henry Barclay Swete, *The Gospel According to St. Mark* (London: Macmillan, 1898), S. 339.
- 9 Irwin H. Linton, *The Sanhedrin Verdict* (New York: Loizeaux Bros., 1943), S. 7.
- 10 Charles Edmund Deland, *The Mis-Trials of Jesus* (Boston: Richard G. Badger, 1914), S. 118 f.
- 11 C.S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ. Meine Argumente für den Glauben* (Basel: Brunnen Verlag, 10. Taschenbuchauflage 1992), S. 57.
- 12 Fenton J.A. Hort, *Way, Truth, and the Life* (New York: Macmillan, 1894), S. 207.
- 13 Kenneth Scott Latourette, *A History of Christianity* (New York: Harper & Row, 1953), S. 44.48.
- 14 William E. Lecky, *History of European Morals from Augustus to Charlemagne* (New York: D. Appleton, 1903), Band 2, S. 8 f.
- 15 Philip Schaff, *History of the Christian Church* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1962), S. 109.

- 16 Philip Schaff, *The Person of Christ* (New York: American Tract Society, 1913), S. 94f.
- 17 Clark H. Pinnock, *Set Forth Your Case* (Nutley, NJ: Craig Press, 1967), S. 62.
- 18 Gary R. Collins, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus* (Asslar: Gerth Medien, 1999), S. 168.
- 19 James T. Fisher and Lowell S. Hawley, *Umgang mit dem Verborgenen* (Bremen: Schönemann, 1954).
- 20 C.S. Lewis, *Wunder* (Basel/Gießen: Brunnen Verlag, 1999), S. 130.
- 21 Schaff, *The Person of Christ*, S. 97.
- 22 Dan Brown, *Sakrileg* (Bergisch Gladbach: Lübbe, 2004).
- 23 Ignatius von Antiochien, *Brief an die Epheser*, Kapitel 7.
- 24 Alexander Roberts, *First Apology, The Ante-Nicene Fathers* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1993), Band I, S. 184.
- 25 Irenäus, *Erweis der apostolischen Verkündigung*, Kapitel 47.
- 26 Plinius, *Letters and Panegyricus*, übersetzt von Betty Radice, Loeb Classical Library (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1969): Briefe X 96.
- 27 J. Ed Komoszewski/M. James Sawyer/Daniel B. Wallace, *Reinventing Jesus* (Grand Rapids, MI: Kregel, 2006), S. 215.
- 28 The New Encyclopaedia Britannica: Micropaedia, 15. Auflage, Eintrag zu »scientific method« (»wissenschaftliche Methode«).
- 29 James B. Conant, *Naturwissenschaft in der Welt* (Weinheim a. d. B.: Beltz; 1958).
- 30 Ivory-Seife ist dafür bekannt, dass sie normalerweise auf dem Wasser schwimmt (Anm. d. Verlags).
- 31 John F. Haught, *God and the New Atheism* (Louisville, KY: Westminster John Knox Press, 2008), S. 22.
- 32 Sam Harris, *Brief an ein christliches Land* (München: Bertelsmann, 2008).
- 33 Richard Dawkins, *Der Gotteswahn* (Berlin: Ullstein, 2007).
- 34 Christopher Hitchens, *Der Herr ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet* (München: Blessing, 2007).
- 35 Aus einem Brief an W. Graham (3. Juli 1881), zitiert in: *Autobiography of Charles Darwin and Selected Letters* (1892; reprint, New York: Dover, 1958).

- 36 Paul Davies, »What Happened Before the Big Bang?«, in: *God for the 21st Century*, Hrsg. Russell Stannard (Philadelphia: Templeton Foundation Press, 2000), S. 12.
- 37 John C. Lennox, *God's Undertaker: Has Science Buried God?* (Oxford, England: Lion Hudson, 2007), S. 22–25.
- 38 Alfred North Whitehead, *Wissenschaft und die moderne Welt* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1984).
- 39 Zitiert in John C. Lennox, *Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen.* (SCM R. Brockhaus: 92007).
- 40 Hitchens, *Der Herr ist kein Hirte.*
- 41 Harris, *Brief an ein christliches Land.*
- 42 Hitchens, *Der Herr ist kein Hirte.*
- 43 William A. Dembski/Sean McDowell, *Understanding Intelligent Design* (Eugene, OR: Harvest House, 2008).
- 44 Antony Flew/Roy Abraham Varghese, *There Is a God: How the World's Most Notorious Atheist Changed His Mind* (New York: HarperCollins, 2007), S. 88.
- 45 George M. Whitesides, »Revolutions in Chemistry« (Priestly Medalist adress), in: *Chemical & Engineering News* 85(13) (26. März 2007), S. 12–17, online unter <http://pubs.acs.org/cen/coverstory/85/8513cover1.html> (letzter Zugriff 16.06.2010).
- 46 Harris, *Brief an ein christliches Land.*
- 47 Richard Dawkins, *Der blinde Uhrmacher* (München: Kindler, 1987).
- 48 Bill Gates, *Der Weg nach vorn* (Hamburg: Hoffmann und Campe, 31995).
- 49 Dawkins, *Der Gotteswahn.*
- 50 Flew and Varghese, *There Is a God.*
- 51 Freeman J. Dyson, *Innenansichten: Erinnerungen in der Zukunft* (Basel/Boston/Stuttgart: Birkhäuser, 1981).
- 52 Zitiert in: Paul Davies, *The Accidental Universe* (Cambridge: Cambridge University Press, 1982), S. 118.
- 53 Paul Davies, *Die Urkraft: Auf der Suche nach einer einheitlichen Theorie der Natur* (München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1990).

- 54 Stephen Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit* (Reinbek: Rowohlt, Neuausgabe 1998). Eins durch  $10^{10}$  entspricht 0,0000000001 (Anm. d. Verlags).
- 55 Walter L. Bradley, »The »Just So« Universe«, in: *Signs of Intelligence*, Hrsg. William A. Dembski und James M. Kushiner (Grand Rapids, MI.: Brazos Press, 2001), S. 169.
- 56 Roger Penrose, *Computerdenken* (Heidelberg: Spektrum der Wissenschaft, 1991).
- 57 Paul Davies, *Der kosmische Volltreffer* (Frankfurt/M., New York: Campus-Verlag, 2008).
- 58 Dawkins, *Der Gotteswahn*.
- 59 Ebd.
- 60 Sam Harris, *Das Ende des Glaubens: Religion, Terror und das Licht der Vernunft* (Winterthur: Edition Spuren, 2010).
- 61 Dinesh D'Souza, *What's So Great about Christianity* (Washington, D.C.: Regnery, 2007), S. 207.
- 62 Ebd., S. 214.
- 63 David Berlinski, *The Devil's Delusion: Atheism and Its Scientific Pretensions* (New York: Crown Forum, 2008), S. 26.
- 64 Millar Burrows, *What Mean These Stones? The Significance of Archeology for Biblical Studies* (New York: Meridian Books, 1956), S. 52.
- 65 William F. Albright, *Die Bibel im Licht der Altertumsforschung* (Stuttgart: Calwer Verlag, 1957).
- 66 William E Albright, in: *Christianity Today* Nr. 7 (18. Januar 1963), S. 3.
- 67 Sir William Ramsay, *The Bearing of Recent Discovery on the Trustworthiness of the New Testament* (London: Hodder and Stoughton, 1915), S. 222.
- 68 John A. T. Robinson, *Wann entstand das Neue Testament?* (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1986).
- 69 Simon Kistemaker, *The Gospels in Current Study* (Grand Rapids, MI: Baker, 1972), S. 48f.
- 70 Alan H. McNeile, *An Introduction to the Study of the New Testament* (London: Oxford University Press, 1953), S. 54.
- 71 Paul L. Maier, *Der größte Sieg: eine Dokumentation der Passions- und Ostergeschichte* (Wuppertal: Aussaat-Verlag, 1979).

- 72 William F. Albright, *Von der Steinzeit zum Christentum* (München: Lehnen, 1949).
- 73 Jeffery L. Sheler, *Is The Bible True?* (New York: HarperCollins Publishers, 1999), S. 41.
- 74 Dan Brown, *Sakrileg*.
- 75 Philip Jenkins, *Hidden Gospels: How the Search for Jesus Lost Its Way* (New York: Oxford University Press, 2001), S. 83.
- 76 Zitiert in: Philip Jenkins, *Hidden Gospels*, S. 98f.
- 77 Chauncey Sanders, *Introduction to Research in English Literary History* (New York: Macmillan, 1952), S. 143 ff.
- 78 Frederick F. Bruce, *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments* (Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission, 1976).
- 79 Bruce Metzger, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 68.
- 80 Persönlicher Briefwechsel mit Dan Wallace, 6. Januar 2003.
- 81 Jacob Klausner, zitiert in: Will Durant, *Caesar und Christus: Eine Kulturgeschichte Roms und des Christentums von den Anfängen bis zum Jahre 325 n. Chr.* (Bern: Francke, 1959).
- 82 Sir Frederic Kenyon, *The Bible and Archaeology* (New York: Harper & Row, 1940), S. 288f.
- 83 Stephen Neill, *The Interpretation of the New Testament* (London: Oxford University Press, 1964), S. 78.
- 84 Craig L. Blomberg, »The Historical Reliability of the New Testament«, in: William Lane Craig, *Reasonable Faith* (Wheaton, IL: Crossway, 1994), S. 226.
- 85 J. Harald Greenlee, *Introduction to New Testament Textual Criticism* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1954), S. 16.
- 86 Zitiert in: J. Ed Komoszewski/M. James Sawyer/Daniel B. Wallace, *Reinventing Jesus*, S. 215.
- 87 Ebd., S. 109.
- 88 John Warwick Montgomery, *Weltgeschichte wohin?* (Holzgerlingen: Hänssler, 1977).
- 89 Louis R. Gottschalk, *Understanding History* (New York: Knopf, 1969), S. 150.
- 90 John McRay, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 111 f.
- 91 Lynn Gardner, *Christianity Stands True* (Joplin, MO: College Press, 1994), S. 40.

- 92 Norman L. Geisler, *Christian Apologetics* (Grand Rapids, MI: Baker, 1988), 316.
- 93 F.F. Bruce, *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments*.
- 94 Lawrence J. McGinley, *Form Criticism of the Synoptic Healing Narratives* (Woodstock, MD: Woodstock College Press, 1944), S. 25.
- 95 David Hackett Fischer, *Historian's Fallacies: Toward a Logic of Historical Thought*, zitiert in: Norman L. Geisler, *Why I Am A Christian* (Grand Rapids, MI: Baker, 2001), S. 152.
- 96 Robert Grant, *Historical Introduction to the New Testament* (New York: Harper & Row, 1963), S. 302.
- 97 Will Durant, *Caesar und Christus*.
- 98 Gottschalk, *Understanding History*.
- 99 Eusebius, *Kirchengeschichte*, Buch 3, Kapitel 39.
- 100 Irenaeus, *Gegen die Häresien*, 3.1.1.
- 101 Gary Habermas, *The Historical Jesus: Ancient Evidence for the Life of Christ* (Joplin, MO: College Press, 1997), S. 224.
- 102 Joseph Free, *Archaeology and Bible History* (Wheaton, IL: Scripture Press, 1964), S. 1.
- 103 Frederick F. Bruce, »Archaeological Confirmation of the New Testament«, in: *Revelation and the Bible*, Hrsg. Carl Henry (Grand Rapids, MI: Baker, 1969), S. 331.
- 104 A.N. Sherwin-White, *Roman Society and Roman Law in the New Testament* (Oxford: Clarendon Press, 1963), S. 189.
- 105 Clark H. Pinnock, *Set Forth Your Case* (Nutley, NJ: Craig Press, 1968), S. 58.
- 106 Douglas R. Groothuis, *Jesus in an Age of Controversy* (Eugene, OR: Harvest House, 1996), S. 39.
- 107 Das Neue Testament berichtet zwar nicht über den Tod dieser Männer, doch historische Quellen und alte Überlieferungen belegen die Art ihres Todes.
- 108 Richard Bauckham, *Jesus and the Eyewitnesses* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2006).
- 109 Flavius Josephus, *Jüdische Altertümer*, Buch XX, 9:1.

- 110 J. R. Moreland, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 283.
- 111 Edward Gibbon, zitiert in: Philip Schaff, *History of the Christian Church* (Peabody, MA.: Hendrickson Publishers, 1996), Kapitel. 3.
- 112 Michael Green, »Vorwort«, in: George Eldon Ladd, *Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten* (Holzgerlingen: Hänssler, 1979).
- 113 Blaise Pascal, zitiert in: Robert W. Gleason (Hrsg.), *The Essential Pascal*, übersetzt von G.F. Pullen (New York: Mentor-Omega Books, 1966), S. 187.
- 114 J. R. Moreland, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 281.
- 115 Michael Green, *Dann lebt er also doch* (Holzgerlingen: Hänssler, 1975).
- 116 Zitiert in: J. N. D. Anderson, »The Resurrection of Christ«, in: *Christianity Today* (29. März 1968).
- 117 Kenneth Scott Latourette, *A History of Christianity*, I:59.
- 118 N.T. Wright, *Jesus: The Search Continues* (Video).
- 119 Paul Little, *Ich weiß, warum ich glaube* (Holzgerlingen: SCM Hänssler, 1978).
- 120 Herbert B. Workman, *The Martyrs of the Early Church* (London: Charles H. Kelly, 1913), S. 18f.
- 121 Harold Mattingly, *Roman Imperial Civilization* (London: Edward Arnold Publishers, 1967), S. 226.
- 122 Tertullian, zitiert in: Gaston Foote, *The Transformation of the Twelve* (Nashville: Abingdon, 1958), S. 12.
- 123 Simon Greenleaf, *An Examination of the Testimony of the Four Evangelists by the Rules of Evidence Administered in the Courts of Justice* (Grand Rapids, MI: Baker, 1965), S. 29.
- 124 Lynn Gardner, *Christianity Stands True*, S. 30.
- 125 Persönlicher Briefwechsel mit Tom Anderson, 6. Januar 2003.
- 126 James P. Moreland, *Scaling the Secular City* (Grand Rapids, MI: Baker, 1987), S. 137.
- 127 William Lane Craig, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 251.

- 128 Encyclopaedia International (New York: Grolier, 1972), Band 4, S. 407.
- 129 Ernest Findlay Scott, *Kingdom and the Messiah* (Edinburgh: T. & T. Clark, 1911), S. 55.
- 130 Joseph Klausner, *The Messianic Idea in Israel* (New York: Macmillan, 1955), S. 23.
- 131 Jacob Gartenhaus, »The Jewish Conception of the Messiah«, in: *Christianity Today* (13. März 1970), S. 8–10.
- 132 Jewish Encyclopaedia (New York: Funk and Wagnalls, 1906), Band 8, S. 508.
- 133 Millar Burrows, *Mehr Klarheit über die Schriftrollen* (München: Beck, 1958).
- 134 Alexander B. Bruce, *The Training of the Twelve* (Grand Rapids, MI: Kregel, 1971), S. 177.
- 135 Alfred Edersheim, *Sketches of Jewish Social Life in the Days of Christ* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1960), S. 29.
- 136 George Eldon Ladd, *Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten* (Neuhausen: SCM Hänssler, 1979).
- 137 *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort »Paul, Saint«.
- 138 Jacques Dupont, »The Conversion of Paul, and Its Influence on His Understanding of Salvation by Faith«, in: *Apostolic History and the Gospel*, Hrsg. W. Ward Gasque und Ralph P. Martin (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1970), S. 177.
- 139 *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort »Paul, Saint«.
- 140 Ebd.
- 141 Kenneth Scott Latourette, *A History of Christianity*, S. 76.
- 142 W.J. Sparrow-Simpson, *The Resurrection and the Christian Faith* (Grand Rapids, MI: Zondervan Publishing House, 1968), S. 185 f.
- 143 Jacques Dupont, »The Conversion of Paul, and Its Influence on His Understanding of Salvation by Faith«, S. 76.
- 144 Philip Schaff, *History of the Christian Church*, I:296.
- 145 *Encyclopaedia Britannica*, Stichwort »Paul, Saint«.
- 146 Archibald McBride, zitiert in: *Chambers's Encyclopedia* (London: Pergamon Press, 1966), Band 10, S. 516.
- 147 Clement, zitiert in: Philip Schaff, *History of the Apostolic Church* (New York: Charles Scribner, 1857), S. 340.

- 148 George Lyttleton, *The Conversion of St. Paul* (New York: American Tract Society, 1929), S. 467.
- 149 Alexander Metherell, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 222.
- 150 John Dominic Crossan, *Jesus: Ein revolutionäres Leben* (München: Beck, 1996).
- 151 George Currie, *The Military Discipline of the Romans from the Founding of the City to the Close of the Republic*. Inhaltsübersicht einer Abschlussarbeit, die unter Schirmherrschaft des Graduate Council der Universität Indiana veröffentlicht wurde, 1928, S. 41–43.
- 152 Archibald Thomas Robertson, *Word Pictures in the New Testament*.
- 153 Arthur Michael Ramsey, *God, Christ and the World* (London: SCM Press, 1969), S. 78–80.
- 154 James Hastings (Hrsg.), *Dictionary of the Apostolic Church* (New York: C. Scribner's Sons, 1916), Band 2, S. 340.
- 155 Paul Althaus, zitiert in: Wolfhart Pannenberg, *Jesus – God and Man/Grundzüge der Christologie*, übersetzt von Lewis L. Wilkins und Duane A. Priebe (Philadelphia: Westminster Press, 1968), S. 100.
- 156 Paul L. Maier, »The Empty Tomb as History«, in: *Christianity Today* (28. März 1975), S. 5.
- 157 Josh McDowell, *Die Bibel im Test* (Holzgerlingen: SCM Hänssler, 1996).
- 158 David Friedrich Strauß, *Das Leben Jesu. Für das deutsche Volk bearbeitet* (Leipzig: F.A. Brockhaus, 1865), S. 298.
- 159 J. N. D. Anderson, *Christianity: The Witness of History* (London: Tyndale Press, 1969), S. 92.
- 160 John Warwick Montgomery, *History and Christianity* (Downers Grove, IL: InterVarsity, 1972), S. 78.
- 161 Jeffrey Jay Lowder, »Historical Evidence and the Empty Tomb Story«, in: *The Empty Tomb: Jesus Beyond the Grave*, Jeffrey Jay Lowder und Robert Price (Hrsg.) (Amherst, MA: Prometheus, 2005), S. 267.
- 162 Zitiert in: Lee Strobel, *The Case for The Real Jesus*, S. 146.

- 163 Stephen T. Davis, »The Counterattack of the Resurrection Skeptics«, in: *Philosophia Christi*, Band 8, Nr. 1 (2006), S. 55.
- 164 Paul Rhodes Eddy/Gregory A. Boyd, *The Jesus Legend* (Grand Rapids: Baker Books, 2007), S. 142.
- 165 Trygve N. D. Mettinger, *The Riddle of Resurrection: »Dying and Rising Gods« in the Ancient Near East* (Stockholm: Almqvist and Wiksell, 2001), S. 221.
- 166 Thomas Arnold, *Christian Life: Its Hopes, Its Fears, and Its Close* (London: T. Fellowes, 1859), S. 324.
- 167 Brooke Foss Westcott, zitiert in: Paul Little, *Ich weiß, warum ich glaube*.
- 168 William Lane Craig, *Jesus: The Search Continues* (Video).
- 169 Simon Greenleaf, *An Examination of the Testimony of the Four Evangelists by the Rules of Evidence Administered in the Courts of Justice* (Grand Rapids, MI: Baker, 1965), S. 29.
- 170 Sir Lionel Luckhoo, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 291.
- 171 Frank Morison, *Who Moved the Stone?* (London: Faber and Faber, 1930).
- 172 George Eldon Ladd, *Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten*.
- 173 Gary Habermas/Anthony Flew, *Did Jesus Rise from the Dead? The Resurrection Debate* (San Francisco: Harper & Row, 1987), S. XIV.
- 174 Lord Darling, zitiert in: Michael Green, *Dann lebt er also doch*.
- 175 Eine umfassendere Erörterung der Prophezeiung aus Daniel 9 finden Sie in: Josh McDowell, *Die Fakten des Glaubens* (Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2003).
- 176 Matthäus schreibt den in Kapitel 27, Verse 9 und 10 zitierten Abschnitt dem Propheten Jeremia zu, doch eigentlich stammt er aus Sacharja 11,11-13. Die scheinbare Diskrepanz erklärt sich aus der Anordnung des hebräischen Kanons. Die hebräische Heilige Schrift war in drei Teile untergliedert: Gesetz, Schriften und Propheten. Jeremia stand in der Ordnung der prophetischen Bücher vor Sacharja; daher nahmen hebräische

- Schriftgelehrte oft eine »Abkürzung«, indem sie die ganze Sammlung der prophetischen Schriften mit dem Namen des ersten Buches bezeichneten – Jeremia.
- 177 H. Harold Hartzler, aus dem Vorwort zu Peter W. Stoner, *Science Speaks* (Chicago: Moody, 1963).
- 178 Stoner, *Science Speaks*, 107.
- 179 Ebd.
- 180 Edwin Yamauchi, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 103.
- 181 Bruce Metzger, zitiert in: Lee Strobel, *Der Fall Jesus*, S. 81.



Josh McDowell / Cristóbal Krusen

## Ein Skeptiker kapituliert

dlv



64 Seiten, Taschenbuch  
ISBN 978-3-86699-146-0

Seine Kindheit ist ein einziger Albtraum: Stress, Streit und Gewalt zwischen den Eltern – der Vater ein brutaler Alkoholiker, die Mutter krank und den Attacken des Vaters ausgeliefert, Verachtung und Misstrauen bei den Nachbarn. Und als wäre das noch nicht genug, wird er von einem Mitarbeiter der Eltern immer wieder sexuell missbraucht.

Josh McDowell kann dem Grauen nicht entfliehen, bis er alt genug ist, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Dabei entwickelt er sich zu einem Intellektuellen und zu einem zynischen Skeptiker, was das Christentum und einen liebenden Gott betrifft. Es scheint leicht zu sein, die Gegenseite von ihrem Irrtum zu überzeugen.

Doch dann findet er seinen Meister ...

Josh McDowell

## Die Tatsache der Auferstehung



192 Seiten, Taschenbuch  
ISBN 978-3-89397-712-3

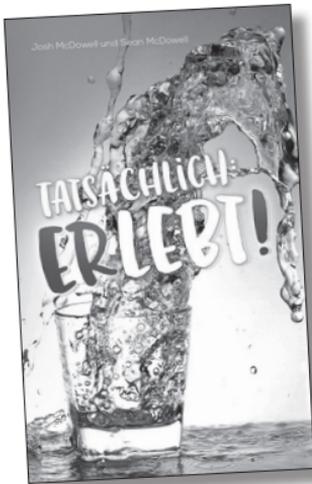
Bestätigen die historischen Fakten die Auferstehung Jesu Christi? Indizien wären zu prüfen, Zeugen zu befragen, die Hinrichtung nachzuweisen, Bestattungsvorgänge zu untersuchen. Außerdem müsste man mögliche alternative Erklärungsversuche in Betracht ziehen, um dann zu einem Urteil zu kommen. Eine akribische Detektivaufgabe.

Der Autor nahm als Skeptiker den Fall der Auferstehung unter die Lupe, um das Christentum »ad absurdum« zu führen. Mittlerweile bezeugt er in Vorträgen weltweit die Glaubwürdigkeit der Bibel.

Ein evangelistisches Buch besonders für Schüler und Studenten und alle logisch-rational geprägten Menschen.

Josh & Sean McDowell

## Tatsächlich: ER lebt!



64 Seiten, Taschenbuch  
ISBN 978-3-86699-127-9

Als Jesus Christus am Kreuz starb, schien es so, als ob alles verloren sei – als ob der Tod gesiegt habe. Doch nach drei Tagen im Grab eines reichen Mannes war Jesus plötzlich wieder da ... lebendig! Diese Neuigkeit war so schockierend, dass seine Jünger sich weigerten, sie zu glauben, bis sie Jesus mit ihren eigenen Augen sahen. Dann gab Jesus einige erstaunliche Verheißungen. Seine Auferstehung würde jeden Aspekt ihres Lebens und ihrer Zukunft verändern.

Mit diesem faszinierenden Blick auf die Behauptungen der Evangelien-Schreiber und die Überzeugungen gläubiger Christen seit 2000 Jahren untersuchen der Bestseller-Autor Josh McDowell und sein Sohn Sean McDowell die überzeugenden Beweise. Sie präsentieren die Fakten über die Auferstehung – und zeigen auf, was diese für uns heute bedeuten.

